P. o. angl.
37
mcH

Po. angl. 37 mc
Blessington

Meredith.

Von

der Gräfin Blessington.

Aus dem Englischen

von

Dr. V. F. L. Petri.

Erster Theil.

Braunschweig,

Verlag der Hof-Buchhandlung von Eduard Leibrock.

1844.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

FRESENIUS

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Erstes Kapitel.

Warum meine Memoiren schreiben? Das ist eine Frage, die sich mir oft aufdrang, sobald die Idee in mir auftauchte, durch eine solche Beschäftigung mir in meinen Mußestunden die Zeit zu vertreiben. „Deine Erfahrung kann Andern eine Führerin sein," flüsterte die Eitelkeit; jedoch gleich darauf sagte der Verstand: „Es wird Niemand daraus Nutzen ziehen, und nur Wenige vielleicht wird die Erzählung amüsiren; denn die Menschen lassen es sich lieber selbst etwas kosten, um Erfahrung zu erwerben, als daß sie diese als ein Geschenk von Andern nehmen, und das wirklich Geschehene, wenn auch zuweilen neu, ist nicht immer so unterhaltend, wie die reine Erfindung." „Aber wenn sie auch Andre weder belehren noch interessiren," bemerkte der Egoismus, „so kann doch das Zurückversetzen in die Jugendzeit von ihren heitern Illusionen

einige wiederbringen und die trüben Stunden des Alters dadurch aufheitern.“ Die Andeutung des letzten Rathgebers entschied das Unternehmen; denn was der Egoismus sagt, bleibt selten unbeachtet; und demgemäß wurde die Schrift begonnen.

Um meine Leser mit der Person bekannt zu machen, in deren Gesellschaft sie einige Stunden sich die Zeit vertreiben sollen, wird es nöthig sein, daß ich ihnen sage, wer ich bin.

In Yorkshire wurde ich, einer alten und reichen Familie angehörig, geboren, und es traf mich das Schicksal, ehe ich mein achtzehntes Jahr erreichte, eine Waise zu werden. Ich war gerade alt genug, um den Werth der mütterlichen Liebe zu fühlen, und ich glaube, eine zärtlichere und liebevollere Mutter, als die meinige, konnte es nicht geben.

Die Erinnerungen an meinen Vater sind weit weniger angenehm. Er war, wie ich nachher erfahren habe, ein ungetreuer Gatte, überall glücklicher, als in seinem Hause, und wollte die Geduld und Gutmüthigkeit, womit meine arme Mutter die häufigen Geringschätzungen, denen sie von ihm ausgesetzt war, ertrug, lieber einem gefühllosen Character oder Mangel an Liebe zu ihm zuschreiben, als die wirklichen Motive darin erkennen, welche ihr Benehmen bestimmten. Diese bestanden namentlich in einer völligen Freiheit von Selbstsucht, ver-

bunden mit einer Zartheit des Gefühls, welche sie es vorziehen ließ, lieber selbst Leiden zu erdulden, als ihn leiden zu lassen, und einem sanften Naturell, das sie dazu bewog, den Kummer, der an ihrem Herzen nagte, wenn sie ihn nicht unterdrücken konnte, zu verheimlichen.

Erst während seiner langen verhängnißvollen Krankheit war mein Vater im Stande, den wahren Character Derjenigen einzusehen, der er, seit den allerersten Monaten ihrer Ehe, das Leben beständig verbittert hatte.

Gefesselt von ihrer Schönheit und Anmuth, entbrannte er für sie von der leidenschaftlichsten, gleichviel, ob wirklichen, oder eingebildeten Liebe. Die von ihrem Vater, welcher ihres Anbeters selbstsüchtigen Character und seine Neigung zu Ausschweifungen fürchten zu müssen glaubte, ihm bereiteten Hindernisse dienten noch zur Steigerung seiner Leidenschaft; und selbst ein klügerer Verstand, als der eines schuldlosen und unerfahrenen Mädchens von achtzehn Jahren, hätte sich wohl verführen lassen, an die Aufrichtigkeit seiner Liebe zu glauben; so unermüdlich war er in seinen Aufmerksamkeiten, und so feurig waren seine Betheuerungen. Man wußte, daß er einmal dreihundert Meilen weit zu einem Balle gereiset war, bloß um mit der Dame seiner Liebe zu tanzen; und ein andres Mal schwamm er ganz durch einen

Strom, als die Fluth gerade so hoch stand, daß nicht nur alle, welche die kühne Heldenthat mit ansahen, in Schrecken geriethen, sondern gewiß auch sein Leben dabei in Gefahr kam, und dies nur, um zur rechten Zeit hinzukommen und gewiß zu sein, daß er bei einem Diner in der Nachbarschaft neben ihr sitzen könnte.

Welches junge, schwärmerische Mädchen hätte sich wohl die Erwiederung einer Liebe versagen können, die sich durch solche Hingebung kundthat?

Sanft und furchtsam, wie meine arme Mutter war, wagte sie es doch, gegen die oft wiederholten Einwürfe ihres Vaters die Stärke der Leidenschaft ihres Liebhabers geltend zu machen.

„Gerade weil ich nur Leidenschaft hier zu sehen glaube, ist es mir darum zu thun, daß du ihn abweist," lautete die Antwort. „Edith, du kennst ihn nicht, und wollte Gott, daß du ihn niemals kennen lernteſt, den großen Unterschied zwischen Leidenschaft und Liebe. Jene, dem Samum ähnlich, verbreitet Verderben und Zerstörung auf ihrem Wege und läßt unvertilgbare Spuren von Jammer und Elend zurück, während diese in das Herz eindringt, wie fruchtbare Frühlingsregen in die Erde, und alles, was von ihm berührt wird, zu neuem Leben und Frohsinn erweckt. Herr Spencer Meredith ist wohl einer heftigen Leidenschaft fähig, jedoch würde sie nur von kurzer Dauer sein,

und schwerlich würde ihr, wenn ich ihn recht beurtheile, jenes ruhige, aber ausdauernde Gefühl, welches an die Stelle des wilden Liebes-Feuers tritt und für sein Verschwinden Trost gewährt, folgen. Das Weib, welches ihn heirathet, wird während der Flitterwochen sein Abgott sein, aber bald nachdem diese Periode vorüber ist, wird sie, wo nicht seine Gleichgültigkeit, doch wenigstens seine Launen zu ertragen haben und nur dann mit Aufmerksamkeit behandelt werden, wenn die Bewunderung anderer Männer ihm ihre Reize zurückruft, und ebenso mit Kälte, wenn er, wie es in der Regel bald bei solchen Gatten geschieht, mit keinem Gedanken mehr an sie denkt."

Meine Mutter, welche die Ansicht ihres Vaters bei jeder andern Gelegenheit wie einen Orakelspruch anzusehen pflegte, wollte bei dieser, der wichtigsten in ihrem ganzen Leben, deren Richtigkeit nicht anerkennen.

Ihre Natur war nicht dazu gemacht, mit ihm darüber zu streiten, oder durch irgend einen Ungehorsam sein Mißfallen hervorzurufen; jedoch ihr blasses Gesicht und ihre große Betrübniß ließ bald ihren zärtlichen und aufmerksamen Vater merken, wie viel ihre Unterwerfung unter seinen Willen sie kostete; und als der Hausarzt, nachdem er ihn über ihr verändertes Aussehen und ihren Mangel an Appetit befragt hatte, den Rath gab, sie nach einen

wärmern Klima zu bringen, so beschloß der beunruhigte Vater, seine Einwilligung nicht länger einer Verbindung zu entziehen, von der vielleicht, nicht bloß die Glückseligkeit seines einzigen Kindes, sondern ihre ganze Existenz abhinge.

Herr Spencer Meredith hatte nicht sobald gehört, daß die Gesundheit seiner Geliebten angegriffen sei, und sie ins Ausland reisen sollte, (seine Besuche waren nämlich in der letzten Zeit von meinem Großvater nicht protegirt worden,) als er diesem einen Brief sandte, mit der Bitte, daß man es ihm erlauben möge, Miß Moyston noch einmal, bevor sie England verließe, zu sehen. Was hierauf erfolgte, kann man sich leicht denken. Seine erneuerten Anträge wurden nicht länger zurückgewiesen, die gestattete Bewerbung brachte die Rosen der Gesundheit wieder auf die Wangen seiner Verlobten, und einige Wochen nachher wurde er mit meiner armen Mutter vermählt, welche sich, drei Monate lang, für die glücklichste ihres Geschlechts hielt.

Ihr Vater lebte nicht so lange, um seine Prophezeiung in Betreff des meinigen sich erfüllen zu sehen, denn er starb plötzlich, vier Monate nach der Verheirathung seiner Tochter, mit dem freudigen Bewußtsein, sie unter dem Schutze eines Gatten ihrer, wenn auch nicht seiner, Wahl zurückzu-

lassen, und mit Gebeten für die Fortdauer ihrer Glückseligkeit.

Die Betrübniß, worin dieses unerwartete Ereigniß meine Mutter versetzte, beschleunigte die Umwandlung bei ihrem Gatten, deren Eintreffen ihr Vater nur zu richtig vorhergesagt hatte. Der herbe Schmerz, welcher sich ihrer bemächtigte, erschöpfte bald seine schwache Theilnahme, und als ihre Thränen, trotz seiner Liebkosungen und alltäglichen Trostworte, nicht zu fließen aufhörten, zeigte er sich, anstatt ihren Kummer zu theilen und dadurch zu erleichtern, ungeduldig und aufgebracht bei jeder Aeußerung desselben. Als er bemerkte, wie sehr der Gram ihrer Schönheit schadete, machte er ihr heftige Vorwürfe darüber, daß sie sich ihm so hingäbe, und suchte am Ende die Freuden, die er in seinem eignen nicht mehr fand, in fremden Häusern.

Meine Mutter sah bald ein, daß sie nicht bloß einen Vater verloren, sondern auch über die erkaltete Zuneigung eines Gatten zu trauern hatte, den sie, „verständig nicht, zu sehr geliebt." Vergebens versuchte sie es, in der Hoffnung, die ihr immer so theuer gewesenen Aufmerksamkeiten wieder zu gewinnen, ihren Schmerz zu unterdrücken oder wenigstens zu verbergen, und eine heitere Miene anzunehmen, während schwerer Kummer ihr Herz zerriß. Mein Vater hatte sich seinen frühern Ge-

wohnheiten wieder zugewandt, und dies veranlaßte ihn zu neuen und tadelhaften Liaisons, welche ihn gefühllos machten gegen alle Bestrebungen seines zarten Weibes, sich seine Liebe von Neuem zu erwerben, und wodurch er am Ende Wochen und Monate lang aus dem Hause entfernt ward.

Jetzt erst, da sie fast ganz einsam und allein war und oft mehrere Tage hinbrachte, ohne eine einzige Zeile von ihrem Gemahl zu erhalten, dachte sie, mit herzzerreißenden Gefühlen, wieder an den von ihr so wenig beachteten weisen Rath ihres tief betrauerten Vaters. Aber ach! der Rückblick in vergangene Zeiten war ebenso wenig im Stande, ihre Leiden zu mildern, als alle ihre Bemühungen ihr den abtrünnigen Liebhaber wiederzugewinnen vermochten! Sie suchte seinen Geschmack in Betreff ihres Anzugs auszuforschen und trug nur, was er früher bewundert hatte; keine Weiberlist blieb unversucht, doch alles vergeblich. Er schien dies unschuldige Coquettiren, um ihm zu gefallen, gar nicht zu bemerken und behandelte meine Mutter mit einer Gleichgültigkeit, die ihr am Ende, nachdem sie mehrmals die Unwirksamkeit ihrer Versuche, ihn wiederanzuziehen, erfahren hatte, alle Hoffnung benahm, daß sie noch Erfolg haben könnten. „Aber Gott dreht den Wind nach dem geschornen Lamme.“ Während die fast ganz verlassene Frau, obwohl erst seit sechs Monaten verhei-

rathet, schon über den abtrünnigen Gemahl zu klagen hatte, fühlte sie sich „wie gern die Frau sich fühlt, der ihr Gatte lieb." Und dies Ereigniß erfüllte nicht nur ihr Herz mit neuen Regungen unaussprechlicher Liebe, sondern weckte auch in ihr die Hoffnung, daß, wenn mein Vater es erst wüßte, seine frühere Zuneigung neues Leben gewinnen könnte.

„Er kann doch nicht gleichgültig dabei bleiben, wenn ihm — wenn uns ein Kind geboren wird!" so pflegte sie mit sich selbst zu reden während der langen, aber jetzt nicht mehr trübe Stunden, die sie in Einsamkeit zubringen mußte. „O nein! er wird sich, ebenso wie ich, freuen und mich von Neuem dafür lieben, daß ich ihn durch dieses Geschenk beglücke! Er kann unser Kind nicht ansehen, ohne daran zu denken, daß es ein neues, ewig dauerndes Band der Liebe zwischen uns knüpft. Ja, er wird mich wieder lieben, und ich werde glücklich sein!"

Mit solchen Träumen und Hoffnungen suchte sich meine arme Mutter die Stunden, welche sie ohne den Mann ihrer Liebe verlebte, zu versüßen, während er, nur an seine Vergnügungen denkend und mit elenden Intriguen beschäftigt, selten an sie dachte oder, wenn er es that, sie im Herzen einer gänzlichen Gefühl- und Geistlosigkeit beschul-

digte, weil sie seine offenbare Vernachlässigung so geduldig mit ansähe.

„Ich will ihm diese glückliche Nachricht nicht schreiben,“ sagte sie zu sich selbst; „nein, ich will sie für unser Wiedersehen aufsparen, und, wenn ich sie ihm dann zugeflüstert habe, wird er mich an sein Herz drücken.“

Sie vergaß in dem Augenblicke, daß es ganz unmöglich für sie sein würde, an ihren Gemahl zu schreiben, da sie sich in gänzlicher Ungewißheit über seinen Aufenthalt befand und natürlich nicht wußte, wohin sie einen Brief an ihn adressiren sollte. Jedoch hieran sowohl, wie an viele andre schmerzliche und betrübende Dinge, dachte sie jetzt nicht mehr, während der alles überwiegenden Freude über die Gewißheit, Mutter zu werden.

Als mein Vater endlich zu dem lange von ihm verlassenen Hause wieder zurückkehrte, stand meiner Mutter Entbindung ganz nahe bevor. Ihr fröhliches Entzücken, ihn wiederzusehen, wurde sehr bald durch einen Ausruf des Erstaunens von seiner Seite über die Veränderung in ihrer Gestalt, und der Unzufriedenheit über die Ursache derselben, herabgestimmt.

Die glücklichen Hoffnungen, welche ganze Monate der Einsamkeit aufgeheitert und es ihr möglich gemacht hatten, die Vernachlässigung zu ertragen, sah sie in einem Augenblick zerstört; und

Thränen, bittere Thränen der Täuschung füllten die Augen, die noch kurz vorher von Freude und seliger Erwartung strahlten.

„Warum weinst du?“ fragte ihr Gemahl. „Ich bin gerade nicht böse darüber, daß du guter Hoffnung bist, aber lieb ist es mir auch nicht; denn ich hatte gehofft, daß wir in den ersten Jahren wenigstens noch keine Familie bekommen würden. Kinder machen Einem viel Kosten sowohl als Last, und einen Sohn zu haben, um Einen aus seiner Stellung in der menschlichen Gesellschaft herauszubringen, oder, im besten Falle, darin zu geniren, das ist eine Glückseligkeit, wonach ich mich niemals sonderlich gesehnt habe. Aber es ist einmal nicht zu ändern; und außerdem kannst du mir auch wohl eine Tochter statt eines Sohnes bringen, wogegen weit weniger einzuwenden sein würde. Laß deshalb das Weinen, denn Thränen kann ich einmal nicht leiden!“

Es dauerte noch lange, bis meine arme Mutter im Stande war, sich dem Befehl ihres Herrn und Gemahls gehorsam zu zeigen, denn noch einige Stunden hindurch hörten ihre Thränen nicht auf zu fließen. Aber sie zog sich in ihr Cabinet zurück, um sie zu verbergen, und trat ihm beim Mittagsessen mit ruhiger Miene entgegen, obwohl die Blässe ihrer Wangen einem Jeden, den die Entdeckung interessirte, was sie in den letzten Stun-

den geistig ausgestanden haben mochte, klar gemacht hätte.

Wie oft dachte sie an diesem Tage an die Warnung ihres liebevollen Vaters und wünschte, daß sie seinem Rathe gefolgt wäre; denn sie konnte es sich nicht länger verhehlen, daß ihr Gatte ein ganz unheilbarer Egoist war. Das Bewußtsein, uns durch eignen Starrsinn und Widersetzlichkeit eine schwere Strafe zugezogen zu haben, welche, wenn wir dem verständigen Rathe der uns nahestehenden Theuren nachgegeben hätten, vermieden worden wäre, ist immer eine große Verschärfung der Strafe selbst, und dies fühlte sie, während sie unter der Last der ihrigen seufzte. Jedoch kein Vorwurf kam über ihre Lippen, und sie suchte sich durch den Entschluß zu trösten, ihr noch ungeborenes Kind für die Kälte und Lieblosigkeit des Vaters dadurch zu entschädigen, daß sie ihm die ganze Fülle von Liebe zuwendete, welche Der, dem sie zunächst geweihet war, so roh und gefühllos von sich gestoßen hatte. Aber das Andenken an ihre vereitelten Hoffnungen, die sie noch vor kurzem so sehnsüchtig genährt hatte, stellte sich, ungeachtet aller Anstrengungen es zu unterdrücken, doch wieder ein, und mit ihm das herbe Bewußtsein ihrer Zerstörung; und es war ihr dann, wie wenn man aus einem ergötzlichen Traum erwacht,

um einzusehen, daß es nur ein Spiel der Phantasie war.

Aber obwohl sie nicht mehr daran denken konnte, für ihr Mutterglück das mindeste Mitgefühl in dem Busen zu finden, von dem sie geglaubt hatte, daß er ihr Entzücken theilen würde, und obgleich sie deutlich einsah, daß sie kein neues Erwachen seiner Liebe von diesem Ereigniß zu erwarten hatte, so war doch ihr ungeduldiges Verlangen nach dem kleinen Wesen, welches Eins und Alles für sie sein, sie für alle Vernachlässigung schadlos halten und Leben in ihre Einsamkeit bringen sollte, eher noch gesteigert als schwächer geworden; und ungeduldig zählte sie die Tage, welche noch die Stunde der Prüfung verzögerten, die es in ihre sehnsuchtsvollen Arme legen würde.

Oft hatte sie, in den ersten Tagen, als sie die Liebe ihres Gatten verloren zu haben bemerkte, mit dem Ungestüme des jugendlichen Schmerzes über ihre getäuschten Erwartungen den Himmel um Erlösung aus einem Leben gebeten, das damals für sie aller Reize beraubt war.

„Auch er," dies waren ihre Gedanken, „könnte sich nur darüber freuen, wenn er von den Fesseln der Ehe befreiet würde, jetzt wo er keinen Werth mehr auf die Annehmlichkeiten legt, die ihn ihren Druck nicht fühlen ließen. Ja, nach meinem Tode

würde er wohl wieder mit einem Gefühle, die seiner frühern Zärtlichkeit wenigstens ähnlich wäre, an mich denken; und da ich ihm niemals Verdruß gemacht habe und ihn nie durch Klagen und Vorwürfe betrüben werde, so wird er sich meiner mit Liebe, vielleicht auch Mitleid, erinnern. Dies wäre besser, als wenn ich noch Monate und Jahre lang von Keinem geliebt, von Keinem beachtet, lebte, und am Ende ohne Klage, ohne Thräne von Dem, zur Verbindung mit welchem ich meinem Vater wider Willen sein Jawort abgedrungen habe, in das Grab sänke."

Wenn getäuschte Erwartung, die Allen bevorsteht, junge Leute erst gelehrt hat, daß Glückseligkeit auf dieser Erde keine Heimath hat, so erwacht bei ihnen, mit einem Grade voll Ungeduld, die von Resignation weit verschieden ist, der Wunsch zu sterben. Ein frühes Grab, in stiller Abgelegenheit, ist schon oft als die Oase in der Wüste des Lebens, wo einzig Ruhe zu finden ist, betrachtet worden; in späterm Alter jedoch, obgleich dann unsere Sorgen sich verdoppeln, und unsere Hoffnungen auf irdische Glückseligkeit verwelken, hört diese Sehnsucht nach dem Tode auf, und wir lächeln — freilich ist es ein schwermüthiges Lächeln — wenn wir uns erinnern, wie wir in der Jugend nach einem frühzeitigen Grabe verlangten. Wir sind dann mit weit weniger Genüssen zufrieden,

als wir in jungen Jahren für nöthig hielten, um uns das Leben nur erträglich zu machen, und lernen Entbehrungen und Unglücksfälle ertragen, welche nach unserer damaligen Ansicht unsere Kräfte überstiegen hätten.

Zweites Kapitel.

Am Ende ging der Wunsch des hintangesetzten Weibes in Erfüllung, und sie wurde Mutter; doch hätte es sie beinahe das Leben gekostet, denn mehrere Stunden lang verzweifelte der geschickte Accoucheur, welcher ihr beistand, daran sie zu retten. Die Gleichgültigkeit meines Vaters blieb auch diesem nicht verborgen und erregte seinen Unwillen auf eine Weise, daß er ihn weder zu unterdrücken noch zu verhehlen vermochte.

Die Freude bei dem Anblicke ihres Kindes, das Entzücken, als sie sein schwaches Wimmern hörte und es nun an ihr Herz drücken konnte, hielt meine arme Mutter für alle ihre Leiden schadlos; und wenn sich auch die traurige Ueberzeugung, daß ihre Freude von Niemandem getheilt wurde, in ihre Mutterseligkeit mischte, so wog dies doch die Wonne, die sie empfand, so oft sie die zarte

Wange ihres Kindes, wenn es an ihrem Busen schlummerte, mit Küssen bedeckte, reichlich wieder auf.

„Es freut mich sehr, daß du dich wohl befindest, Edith," sagte mein Vater, den Tag nach meiner Geburt, und drückte dabei einen Kuß auf ihre Stirn. Sogar diese ganz gewöhnliche Anrede wurde dankbar von der aufgenommen, die in der letzten Zeit gar nicht gewohnt gewesen war, freundliche Worte von ihm zu hören, und sie hielt ihren Säugling in die Höhe, damit er ihn sehen sollte.

„Ist es nicht ein reizendes kleines Geschöpf?" sagte die junge Mutter furchtsam.

„Für mich ist ein Kind gerade so wie ein anderes," so lautete die unfreundliche Antwort, die ihr das weiche Herz durchbohrte.

„Es ist ein außerordentlich hübsches und gesundes Kind," bemerkte der Doktor, welcher gerade bei den herzlosen Worten meines Vaters in das Zimmer trat.

„Das mag wohl sein," sagte mein Vater; „doch ich maße mir kein Urtheil über Kinder an; und sie sind alle während der ersten zehn Monate ihres Daseins solche hochrothe, quäkige kleine Bälge, daß ihr Anblick mir kein Vergnügen macht."

Der Doktor bemerkte den Anflug von Röthe auf der eben noch bleichen Wange der zärtlichen Mutter und warf einen strengen Blick auf den

unnatürlichen Vater, der davon die Ursache war. Nachdem Beide das Zimmer der Leidenden verlassen hatten, sagte er zu meinem Vater, da seine Patientin nicht nur eine schwächliche und nervenschwache, sondern auch eine sehr reizbare Frau sei, so müsse er ihn dringend ersuchen, während der jetzigen Krisis mehr Rücksicht auf ihre Gefühle zu nehmen; denn Alles, was die geringste Aufregung bei ihr hervorbrächte, müßte sorgfältig vermieden werden.

„Dieses Rathes,“ erwiederte mein Vater ärgerlich, „glaube ich nicht zu bedürfen.“

„Junge Mütter, Sir, sind von Natur stolz auf ihre Kinder und erwarten von den Vätern, daß sie ihre Gefühle theilen. Madam Spencer Meredith fühlte sich offenbar dadurch verletzt, daß Sie keinen Theil an ihrer Freude und ihrem Entzücken über den Neugeborenen nahmen, und es ist in der That ein so hübsches Kind, daß ein jeder Vater recht gut stolz darauf sein könnte.“

„Da ich einmal an kleinen Kindern kein Vergnügen finde, so kann ich auch keine Begeisterung heucheln, von der ich nichts fühle,“ lautete die Antwort; und der Arzt verließ das Haus mit innigem Interesse an seiner Patientin und einem erklärten Widerwillen gegen ihren gefühllosen Gatten.

„Du bist also entschlossen das Kind selbst zu stillen,“ sagte mein Vater, zwei oder drei Tage später, als er mich an der Mutterbrust liegen sah.

„Fordere nicht von mir, daß ich diese entzückende Pflicht einer Andern überlasse,“ war ihre demüthige Antwort. „O, du weißt es nicht, du vermagst es nicht einmal zu ahnen, welch ein seliges Gefühl es für mich ist, die theuren Lippen unsres Kleinen zu empfinden, wenn er an meiner Brust seine Nahrung sucht!“

„Das mag wohl sein, doch kann ich mir recht gut vorstellen, was es heißt, das kleine Geschöpf die halbe Nacht hindurch schreien zu hören, und wenn ich dich alle deine Reize verlieren sehe, was die unvermeidliche Folge einer solchen Beschäftigung sein wird.“

„Was sind alle Reize der Welt gegen das gesunde Aufblühen dieses Engels?“ sagte meine Mutter.

„Ich hätte doch wohl denken können, daß du auf meine Wünsche und Neigungen einige Rücksicht nehmen und dich deswegen nicht leicht der Gefahr aussetzen würdest, jene persönlichen Eigenschaften, welche mich zuerst angezogen haben, zu verlieren.“

„Ich glaubte, daß du nicht länger einen —“ einen Werth darauf legtest, wollte sie sagen; da sie aber fühlte, daß diese Bemerkung als ein Vor=

wurf angesehen werden könnte, obgleich sie so Etwas gar nicht beabsichtigte, so hielt sie plötzlich inne und wurde feuerroth.

„Du mußt noch einsehen lernen, Edith, daß Ehemänner nicht immer die Liebhaber ihrer Frauen bleiben können, wie viele Weiber einfältiger Weise sich einbilden. Demungeachtet aber sieht kein Ehemann es gern, wenn seine Frau ihre Reize, welche in der Welt als ein Beweis seines guten Geschmacks angesehen werden, einer phantastischen Grille zu Liebe, ihr Kind zu säugen, aufopfert; ein Geschäft, das weit besser von einer gesunden und robusten Bäuerin versehen werden kann, die weder durch schwache Nerven noch durch verkehrte Empfindsamkeit an der Besorgung ihres Amtes gehindert wird.“

„Aber mein Kind gedeihet so gut, und es liegt eine solche Glückseligkeit für mich darin, es zu stillen, daß du, wie ich sicher glaube, mir sie nicht rauben wirst,“ sagte meine Mutter, und ihre Augen füllten sich mit Thränen. In diesem Augenblicke trat ihr Arzt in das Zimmer, und sobald er ihre Aufregung sowohl als die verfinsterte Stirn meines Vaters bemerkte, so schloß er sogleich, daß der Letztere Veranlassung dazu gegeben hätte. Er nahm einen passenden Augenblick wahr, bevor er das Haus verließ, meinem Vater vorzustellen, wie gefährlich, bei dem jetzigen kränklichen Zustande

seiner Patientin, jede Erschütterung sein würde, und er that dies auf eine Weise, welche deutlich seinen Argwohn, daß wirklich Grund zu Tadel vorhanden sei, zeigte, eine Freiheit, welche der, gegen den sie gerichtet war, niemals vergaß oder vergab.

In einer ceremoniösen Visite, die er in dem Zimmer der Kranken auf wenige Minuten täglich abstattete, bestand die ganze Aufmerksamkeit des Ehemannes gegen die zum ersten Male Mutter Gewordene, so lange er unter demselben Dache mit ihr verweilte. Wenn sie aber auch durch diese Kälte von seiner Seite sich noch immer verletzt fühlte, so fand sie doch Trost in dem Vergnügen, das ihre Beschäftigung als Amme ihr bereitete. Dies war in der That ein Lieblingsgeschäft für sie, und nicht nur nahm ich zusehends an Kräften zu, sondern auch ihre eigne Gesundheit hob sich bedeutend. Mein Vater verließ bald das Haus, nachdem er einen kalten und förmlichen Abschied von meiner Mutter genommen, und Monate lang wurde sie nur durch wenige flüchtige Zeilen, die er in langen Zwischenräumen schrieb, daran erinnert, daß sie einen Mann hatte. Aber was machte sie sich aus der Vernachlässigung, die sie erfahren mußte, da sie jetzt ihre ganze Zeit und alle ihre Gedanken ihrem Kinde zuwenden konnte, der Liebe zu welchem sie so ganz erfüllte, daß kein Kummer in

ihrer Seele aufkam. Sie vergaß ihren Mann nicht, denn welche Frau vergißt wohl jemals einen Gegenstand, den sie einst zärtlich und leidenschaftlich liebte. Ebenso wenig gab sie sich Gefühlen des Unwillens gegen ihn hin, wegen der Vernachlässigung, die sie von ihm erfuhr; wenn sie jedoch ihr Kind betrachtete und es täglich an Körper und Geist zunehmen sah, so seufzte sie w hl, wenn sie daran dachte, daß keines liebevollen Vaters Auge seine fortschreitende Entwicklung wahrnahm, und kein zärtlicher Gatte mit ihr diese entzückende Beobachtung theilte.

Die wenigen Nachbarinnen innerhalb des nächsten Umkreises von Meredith Hall nahmen einen sehr lebhaften Antheil an dem Schicksal meiner Mutter und zeigten dies, wie es gewöhnlich von unberufenen Freunden zu geschehen pflegt, insbesondre dadurch, daß sie sie unaufhörlich an das erinnerten, was sie lieber vergessen hätte — an die Vernachlässigung und das lieblose Betragen ihres Mannes, und daß sie ihr riethen, mehr Muth und Unwillen zu zeigen.

„Ich kann es dem Herrn Spencer Meredith nicht verzeihen,“ so pflegte Lady Ravenshaw, eine der wärmsten Freundinnen der verlassenen Frau, zu eifern, „daß er ein junges, schönes Weib, ganze Monate lang, allein und unbeschützt läßt, während er sich in allen Freuden und Zerstreuungen von

London umhertreibt. Sie sollten wirklich, meine liebe Madam Spencer Meredith, Ihre Rechte und Ihre Würde besser wahrnehmen und ihn zur Vernunft bringen."

„Ich meiner Seits," sagte Madam Compton Davenport, die Frau des Parlamentsmitgliedes für die Grafschaft, „ich kann es gar nicht begreifen, wie sich meine liebenswürdige Freundin eine solche Behandlung gefallen lassen kann. Hier lebt sie ganz allein und auf diesen einsamen Aufenthaltsort beschränkt, da sie doch von Rechtswegen in einem schönen Palais auf einem der ansehnlichsten Plätze in London wohnen sollte und auch die Mittel dazu hat. Da könnte sie alle möglichen Festins, Bälle, Concerte und Soiréen besuchen und erwiedern, so daß sie jeden Abend in der Woche besetzt hätte."

„Und wie viele Anbeter würde sie da finden, noch dazu!" fiel Lady Emilie Mordaunt ein, „und mit ein wenig unschuldiger Koketterie könnte sie die Eifersucht ihres indolenten Mannes erregen, ihn durch die Qualen derselben für alle seine Verirrungen bestrafen und ihn wieder eben so leidenschaftlich in sie verliebt machen, wie er bei ihrer Verheirathung war."

Lady Emilie Mordaunt war in ihrer Jugend eine Schönheit gewesen und stand in starkem Verdacht, zu dem unschuldigen Mittel, das sie ihrer

Freundin so nachdrücklich anempfahl, ihre Zuflucht genommen zu haben."

„Ei," sagten diese Damen alle mit einander, „haben Sie doch nur ein wenig Courage, und zeigen Sie Ihrem Tyrannen, daß Sie sich sein Betragen nicht länger gefallen lassen wollen. Bestehen Sie darauf, ein Haus in der Stadt zu haben und auf eben solchem Fuß zu leben, wie alle Damen Ihres Standes und Vermögens thun."

„Wenn Sie nur hören könnten, wie die Leute sprechen!" setzte Madame Compton Davenport hinzu. „Ich, als Gattin des Parlamentsmitgliedes der Grafschaft, muß überall hingehen, und Jedermann besuchen und Sie können sich gar nicht vorstellen, wie die Menschen raisonniren und sich über Sie, meine theuerste Freundin, wegen Ihres Mangels an Stolz aufhalten. Der Eine nennt Sie ein armes, kleinmüthiges Ding, daß Sie sich eine solche Behandlung gefallen lassen, und ein Andrer erklärt, wenn Sie sich nicht bewußt wären, selbst Schuld zu haben, so würden Sie's nicht so geduldig ertragen."

„Aber, meine lieben Freundinnen, Sie beurtheilen meine Lage durchaus falsch", pflegte meine Mutter dann bei solchen Gelegenheiten zu sagen. „Herr Meredith ist kein Tyrann; im Gegentheile erlaubt er es mir, meiner Vorliebe für das Landleben und für die Einsamkeit nachzugeben, während

er mehr Vergnügen an der Hauptstadt und ihren Freuden findet und dort bleibt. Allerdings hätte ich gewünscht," und sie unterdrückte den tiefen Seufzer, der in ihrer Brust aufstieg, „daß wir in unsrem Geschmack und unsrer Lebensansicht mehr übereinstimmten, und daß er das Land eben so liebte, wie ich; allein so lange er mir gestattet, ungestört hier zu bleiben, und mich so recht nach Herzenslust der Einsamkeit, die ich so gern habe, zu erfreuen, habe ich da irgend ein Recht, die Art und Weise, wie es ihm gemüthlich ist, seine Zeit hinzubringen, zu bekritteln oder zu stören?"

„Sie würden bald anders urtheilen, wenn Sie nur einmal Eine Saison in London zubrächten!" rief dann eine der oben erwähnten Freundinnen aus.

„Sie würden bewundert und Ihre Gesellschaft in den vornehmsten Cirkeln gesucht werden!" fügte eine Andre hinzu.

„Und Sie könnten dann auch die Eifersucht Ihres Herrn Gemahls rege machen und seine einschlummernde Zärtlichkeit wieder aufwecken!" sagte eine Dritte.

„Keine Stunde würden Sie lange Weile haben," nahm wiederum Eine das Wort.

„Sie hätten dann wirklich keinen müssigen Augenblick übrig," versetzte Lady Ravenshaw. „Besuche machen und empfangen, von Laden zu Laden

Empletten machen, im Park spazieren fahren, sich ankleiden und putzen und zu den Festivitäten begeben, das füllt da jede Secunde aus, und so könnten Sie's auch haben."

„Solch eine Lebensart würde mir unerträglich sein," sagte dann meine Mutter. „Ich bin nie so vergnügt, als bei meinem Kleinen und im gewohnten Gleise meiner bestimmten Geschäfte. Da stille ich ihn und tändle mit ihm, zeichne, musicire, arbeite und lese, und so gehen mir die Tage so angenehm und so schnell hin, daß ich ihren Lauf eher aufhalten als beschleunigen möchte, und da Herr Spencer Meredith und ich einander nie ein böses Wort gesagt haben, kann auch kein unfreundliches Gefühl zwischen uns aufkommen; obgleich eine Disharmonie, nicht des Characters, sondern nur des Geschmacks, uns nicht erlaubt, so viel zusammen zu sein, als im allgemeinen Mann und Frau zu sein pflegen."

Obgleich aber diese einsichtsvollen und wohlmeinenden Freundinnen in ihren Bemühungen, meine Mutter von der Weisheit ihrer Rathschläge und von der Klugheit, ihnen Folge zu leisten, zu überzeugen, nicht glücklich waren, so verfehlten ihre Besuche doch nie, schmerzliche Gefühle zu erwecken, und sie war immer noch mehrere Stunden nachher traurig und niedergeschlagen.

Wenige Dinge können für ein Frauenzimmer von feinerem Zartgefühl kränkender sein, als sich und ihre häuslichen Angelegenheiten zum Gegenstande der Gespräche in der Nachbarschaft machen zu sehen; oder für ein stolzes Frauenzimmer — und mit einem solchen Zartgefühl ist immer auch ein gewisser Stolz verbunden — entdecken zu müssen, daß Vernachlässigung und geringschätzige Behandlung von Seiten eines Mannes, die immer schwer genug ist, mit Gleichmuth oder auch nur mit einem Anscheine desselben zu ertragen, für die Klatschereien in der ganzen Grafschaft den Stoff liefert. Wenn diese Besuche (die zum Glücke für diejenige, bei der sie abgestattet wurden, denen der Engel nur in dem Einen Punkte glichen, daß sie „selten und aus weiter Ferne" waren) — vorüber waren, eilte meine Mutter in die Kinderstube, schloß mich in ihre Arme und drückte mich einmal über das andre an ihr Herz; und wenn ihre Augen auch verriethen, daß sie geweint hatten, und Seufzer ihren Busen hoben, so verfehlten doch meine Liebkosungen, meine unschuldigen Schäkereien nicht, ihre gewohnte Ruhe wieder herzustellen. Da ich keine gedungene Wärterin hatte, die meine kindliche Zuneigung durch listige Schmeicheleien und schwache Nachgiebigkeit an sich gelockt hätte, concentrirte sich meine ganze Liebe und Zärtlichkeit auf meine Mutter, deren Abwesenheit, wenn

auch nur auf wenige Stunden, mich, wie ein großes Unglück, betrübte, und deren Gegenwart mich immer mit Freude erfüllte. Ich merkte an ihrem Gesichte und dem Tone ihrer Stimme, ob sie schwermüthiger als gewöhnlich war, und hatte es weit früher errathen gelernt, als andre Kinder, die älter als ich waren, den Unterschied wahrnehmen konnten; und, wie sie mir nachher erzählt hat, pflegte ich, um sie aufzuheitern, meine Liebkosungen und lustigen Sprünge zu verdoppeln, womit ich nicht eher aufhörte, als bis ich die finstern Wolken, die ich auf ihrer Stirn erblickte, verscheucht hatte. Oft ging sie mit mir in den Lustanlagen spazieren und trug mich so lange auf dem Arme, bis ihr die Last zu schwer ward. Dann breitete sie ihren Shawl zum Teppich für mich auf dem Grase aus, legte mich darauf und bedeckte mich halb mit Blumen, die ich dann zu ergreifen und unter Lachen und Krähen nach ihr zu werfen pflegte. Jede Entwickelung meiner körperlichen oder geistigen Kräfte wurde mit einem Entzücken begrüßt, welches nur Mütter mitfühlen oder begreifen können; und meine junge und schöne Mutter verschmolz wirklich ihr ganzes Dasein so mit dem meinigen, daß sie, als ich das Alter von zwei Jahren erreicht hatte, trotz aller Bemühungen ihrer Nachbarinnen, ihr die unbestreitbare Ueberzeugung einzureden, daß sie eine unglückliche Frau wäre, eine

ganz vergnügte, wenn auch nicht innerlich zufriedene, geworden war.

Wirklich, wenn sich diese liebenswürdigen Damen nach dem Diner auf dem Landsitze der einen oder andern von ihnen versammelt hatten und auf die noch im Speisesaale zurückgebliebenen Herren warteten, denen der Haushofmeister auf den Befehl der Dame vom Hause schon zweimal angekündigt hatte, daß der Kaffee servirt sei, pflegten sie immer wieder auf das traurige Schicksal der armen Madam Spencer Meredith zurückzukommen.

„Wie seltsam, daß sie keine Einladungen annehmen will," bemerkte dann Eine.

„Man muß gestehen, daß sie etwas excentrisch ist!" sagte eine Andre.

„Und außerordentlich feigherzig!" setzte eine Dritte hinzu.

„Ich kann es ihr unmöglich verzeihen, daß sie sich so geduldig in Alles fügt, nachdem wir doch Alles, was wir konnten, gesagt und gethan haben, um ihr das ungeheure Unrecht, das von ihrem Manne in der Art, wie er sie behandelt, begangen wird, begreiflich zu machen und sie zu bewegen, sich dafür zu rächen oder schadlos zu halten, bemerkte Lady Ravenshaw."

„Sie stellt damit ein sehr gefährliches Beispiel auf," setzte Madam Compton Davenport hinzu. „Sie wird jetzt von allen Männern als ein wahres Muster angeführt. Sie werden gehört haben, wie Lord Beltonbrock ihr bewundrungswürdiges Betragen, wie er es zu nennen beliebte, über alle Maßen lobte."

„Ja wohl, und wie Herr Davenport von der liebenswürdigen weiblichen Delicatesse sprach, wodurch sie bewogen würde, während der Abwesenheit ihres Mannes große Gesellschaften zu vermeiden," sagte Lady Emilie Mordaunt.

„Das wird ihr schlecht bekommen," begann wieder Lady Ravenshaw. „Ich kenne Herrn Spencer Meredith besser, als sie!" — und hier wechselten die andern Damen bedeutende Blicke; denn die scandalöse Chronik hatte vor einigen Jahren über die auffallende Freundschaft zwischen der genannten Lady und diesem Herrn sehr freimüthige Glossen gemacht; — „und ich bin überzeugt, wenn sie gehörigen Muth gezeigt hätte, so würde sie ihn schon zu Verstande gebracht haben."

„Sie muß sehr phlegmatisch sein," versetzte Madam Compton Davenport; „denn eine Frau, die sich nur etwas fühlte, könnte unmöglich so gelassen die Mißhandlungen erdulden, die sie sich gefallen läßt."

„Ich habe alle Hoffnung aufgegeben, sie in Zorn zu bringen,“ sagte Lady Emilie Mordaunt, „und deswegen besuche ich sie so selten, als irgend möglich ist, wenn ich nicht ganz und gar mit ihr brechen will.“

Drittes Kapitel.

Jetzt, als ich mein sechstes Jahr vollendet hatte, sollte die Einsamkeit meiner Mutter auf längere Zeit unterbrochen werden, da die Besuche meines Vaters bis dahin nur selten und immer nur von kurzer Dauer gewesen waren. Bei diesen Gelegenheiten behandelte er seine Frau mit auffallender Kälte und ließ sich kaum dazu herab, Notiz von uns zu nehmen; dennoch aber kam kein Wort des Vorwurfs über die Lippen meiner Mutter, und kein finsterer oder zürnender Blick verrieth den Eindruck, den sein unnatürliches Betragen auf sie machen mußte.

Er meldete ihr schriftlich, daß er mit einer zahlreichen Gesellschaft zur Jagdsaison kommen würde, und schickte einen Französischen Koch und verschiedene andere Bediente auf das Gut, welche die gehörigen Vorkehrungen zur Aufnahme der Gäste

treffen sollten." Die Frauen von zweien seiner Freunde würden ihn begleiten," setzte er hinzu, „und er erwartete, daß meine Mutter das Ihrige thun würde, ihren Aufenthalt zu Meredith Park weniger langweilig zu machen, als er ihn immer gefunden hätte." Bei dieser Redensart röthete gekränkter Stolz ihre Wange ein wenig, doch legte sich ihre Aufwallung sogleich wieder; denn sie hatte sich durch lange Uebung daran gewöhnt, das Widerwärtige, das sie nicht abwenden konnte, mit würdevoller Ruhe zu ertragen.

Und nun setzte sie mit der ganzen liebevollen Geschäftigkeit einer Mutter neue Anzüge für mich in Stand, während sie nicht daran dachte, ihre eigne Garderobe zu vervollständigen und dazu die nöthigen Befehle zu geben. Da sie sich auf meine kindlichen Reize etwas einbildete, wollte sie ihnen gern durch alle Mittel, die in ihrer Macht standen, zu Hülfe kommen; und als ich meine neuen Kleidungsstücken anprobirte, betrachtete sie mich mehrmals mit einem Wohlbehagen, das nur eine zärtlich liebende Mutter kennt, und rief aus: „Ja, sein Sohn muß ihn entzücken, und nur solches Entzücken kann neue Liebe erzeugen."

„Wollen Sie sich nicht einige modige Anzüge aus London kommen lassen, gnädige Frau?" fragte Mamsell Lockly, ihre ihr so sehr ergebene, treue Kammerjungfer.

„Ach, nein! Sie haben wohl vergessen, liebe Lockly, daß viele schöne Anzüge unter meiner Ausstattung noch gar nicht getragen worden sind; folglich brauche ich keine neue zu bestellen.“

„Aber, gnädige Frau, die Mode hat sich so sehr verändert und weicht von dem, was sie sonst war, so gänzlich ab, daß ich wirklich fürchten muß, Sie werden in Anzügen, die vor so langer Zeit verfertigt sind, nicht zu Ihrem Vortheil erscheinen, besonders, gnädige Frau, vor Damen, die eben aus London kommen. Wenn die Gäste lauter Herren wären, so läge nicht so viel daran; aber die Damen nehmen es mit den neuesten Moden so genau; und ich habe einige von ihnen so boshafte Bemerkungen über diejenigen von ihren Bekannten, die auf diesen Umstand nicht achteten, machen hören, daß ich es wirklich (Sie nehmen es mir nicht übel, gnädige Frau, daß ich mir die Freiheit nehme, Sie darauf aufmerksam zu machen) für sehr rathsam halte, ein Paar Anzüge im allerneuesten Geschmack aus London kommen, oder wenigstens einige von denen, die Sie noch in ihrer Ausstattung haben, nach der gegenwärtigen Mode umändern zu lassen.“

Meine Mutter schüttelte den Kopf zum Zeichen ihrer Misbilligung, und die gute Lockly äußerte Nichts weiter über die Sache, ob sie gleich einen Seufzer dabei ausstieß, nicht über die gänzliche

Gleichgültigkeit gegen ihre Toilette, die eine junge schöne Frau — denn das war wirklich ihre Herrin — zu erkennen gab, sondern über den Mangel an Aufmerksamkeit, der sie eine Sache so verächtlich behandeln ließ, die im Allgemeinen das Interesse ihres Geschlechtes so sehr in Anspruch zu nehmen pflegt.

„Einen solchen Engel hat es doch nie gegeben," sagte die Lockly zu sich selbst. Ich wünschte indessen, er wäre etwas mehr Weib; denn, wenn das der Fall wäre, so würde ihr Mann nie den Muth haben, sie so zu vernachlässigen; aber ihre Sanftmuth und Engelsmilde ermuthigt ihn, ein so auffallendes Betragen gegen sie zu beobachten, daß alle unsere Nachbaren darüber lästern."

Der Tag, an welchem der Ankündigung gemäß mein Vater mit seinen Gästen eintreffen sollte, erschien endlich. Meine Mutter hatte die Vorbereitungen zu ihrem Empfange mit solcher Gewissenhaftigkeit besorgt, daß die Visitenzimmer, ob sie gleich seit so langer Zeit ungebraucht waren, ein Ansehen von Eleganz und Bequemlichkeit zugleich angenommen hatten, worüber Jeder hätte erstaunen müssen, der gewußt hätte, daß sie in den letzten sechs Jahre von keinem Fuße betreten waren.

Drei vierspännige Wagen fuhren um halb sechs Uhr Abends vor, und mein Vater trat mit einer modig gekleideten, aber in ihren Blicken eine ge-

wisse Frechheit zur Schau tragenden Dame, die sich auf seinen Arm lehnte, und noch von einer andern Dame und vier Herren, die hinter ihnen her kamen, begleitet, in die Bibliothek, wo meine Mutter bereit stand, sie zu empfangen. Er küßte sie mit steifer Förmlichkeit auf die Wange und stellte ihr dann seine Begleiter und Begleiterinnen vor. „Lady Selina Mellingcourt, Madam Spencer Meredith, Madam Audley, Lord Algernon Montagu, Lord Heinrich Buttevant, Herr Mellingcourt und Herr Audley."

Die beiden Damen sahen ihre Wirthin mit sichtbarem Erstaunen an, und die Herren betrachteten sie mit eben so unverkennbarer Bewunderung. Lady Selina Mellingcourt wandte sich von der ersten Musterung meiner Mutter gleich wieder ab, nicht ohne meinen Vater mit einer Miene anzusehen, die ihr Misfallen an seiner Gattin und strengen Tadel ihres Wesens aussprach, und dann warf sie der Madam Audley einen bedeutungsvollen Blick zu, die den Anzug meiner Mutter mit einem satirischen Hohn und Spott betrachtete, den ihr schalkhaftes Gesicht kaum zu verbergen vermochte.

Die Herren umschwebten meine Mutter, die, durch ihre etwas zu offen dargelegte und rücksichtslose Bewunderung in Verlegenheit gesetzt, in ihrem Betragen gegen sie unwillkürlich eine ge-

wisse Zurückhaltung annahm, welche Lady Selina Mellingcourt und Madam Audley verschiedene Male ein boshaftes Lächeln entlockte.

„Zeigen Sie uns doch Ihr Söhnchen," sagte Selina, indem sie sich an Herrn Spencer Meredith wandte.

„Ja, den jungen Herrn hatte ich ganz vergessen," erwiederte der unnatürliche Vater, indem er klingelte, und sofort dem hereintretenden Bedienten anbefahl, mich in die Bibliothek kommen zu lassen.

„Er ist sehr blöde," bemerkte die Mutter furchtsam; „und vielleicht ist es besser, wenn ich selbst hingehe und ihn herhole."

„Daß er ein verzogenes Kind sein möchte, habe ich wohl gefürchtet," sagte mein Vater, „daß es aber so schlimm mit ihm wäre, hätte ich doch nicht gedacht; und dabei warf er einen zornigen Blick auf meine Mutter, die, hoch erröthend und vorquellende Thränen in den Augen, zu erklären wagte, daß die Blödigkeit des Knaben davon herrührte, daß er nicht gewohnt sei, Fremde zu sehen.

„Und warum hat man ihn so von aller Welt abgesperrt gehalten?" fragte mein Vater. „Es schadet nichts, wenn man ein Mädchen in gänzlicher Abgeschiedenheit leben läßt; aber bei einem Knaben ist das durchaus verkehrt."

Ehe meine Mutter auf diese unzarte Bemer-

kung etwas erwiedern konnte, wozu sie freilich, wie ich glaube, auch nicht einmal geneigt sein mochte, öffnete sich die Thür der Bibliothek und ich kam herein gelaufen, von Gesundheit strotzend und in der fröhlichsten Stimmung. Kaum hatte ich jedoch die fremden Gesichter erblickt und gesehen, wie Aller Augen auf mich gerichtet waren, als ich zu meiner Mutter hinlief und mich, mein Gesicht in ihrem Schooße verbergend, furchtsam an sie anschmiegte.

„Komm her, Junge!" sagte mein Vater in einem Tone, worin weit weniger Zärtlichkeit als Strenge lag, so daß meine schon vorher empfundene Angst den höchsten Grad erreichte.

„Geh zum Papa hin, liebes Kind," flüsterte mir meine Mutter zu, deren Stimme vor Furcht zitterte, daß meine sauvagerie einen ungünstigen Eindruck auf meinen Vater machen möchte.

„O, laß mich doch bei dir bleiben, laß mich bei dir bleiben, liebste Herzensmama," sagte ich leise, unglücklicher Weise aber meine Worte doch so stark betonend, daß sie von der ganzen Gesellschaft vernommen wurden.

„Nun, wenn du nicht zu mir kommen willst, so verlaß das Zimmer, du unartiger, verzogener Bube," sagte meine Vater, „und komm nicht eher wieder, als bis du dich ordentlich zu benehmen gelernt hast."

„Unartiger Bube“ war ein meinen Ohren so ganz neuer Titel, daß ich den Ausdruck in noch viel schlimmerem Sinne verstand, als die meisten Kinder in meinem damaligen Alter zu thun pflegen, und die Wirkung davon war nur die, daß ich in einen Strom von Thränen ausbrach und mich nur noch enger an meine Mutter anschmiegte.

„Schicke den unleidlichen kleinen Balg wieder fort, ich bitte dich darum,“ sagte mein Vater, „und laß ihn mir so wenig als möglich während meines hiesigen Aufenthalts vor Augen kommen.“

Meine Mutter stand auf, ergriff mich bei der Hand und führte mich sanft aus der Bibliothek hinaus, während ich immerfort bitterlich weinte, und mein Vater seine Unzufriedenheit äußerte, daß sie mich nicht bloß entließe, sondern selbst nach der Kinderstube brächte. „Es ist kein Wunder, daß der kleine Bösewicht so schwer zu behandeln ist,“ sagte er, „aber ich muß ihn in eine Schule schicken, wo er nicht verdorben wird, und wo ich ihn lassen will, bis er alt genug ist, um nach Eton gehen zu können.“

Meine arme Mutter hörte diese Bemerkungen noch, ehe sich die Bibliothekthür hinter ihr schloß, und die Thränen strömten ihr aus den Augen, worüber die meinigen von Neuem zu fließen anfingen. Sie drückte mich an ihre pochende Brust, als wir nach der Kinderstube hinaufgingen und

flüsterte mir zu, daß ich den Papa lieb haben und ihn nicht böse machen müßte.

„Aber lieb haben kann ich ihn nicht!“ schluchzte ich; „denn er ist so mürrisch und hat mich gar nicht lieb, und auch dich nicht, meine beste Herzensmama! —“ über welche Bemerkung meine Mutter noch mehr weinte.

Nachdem sie mich meiner Wärterin übergeben hatte, kehrte sie nach der Bibliothek zurück, und kaum hatte sie die Thür derselben erreicht, als ein lautes Gelächter in ihre Ohren drang, und selbst, als sie hereintrat, hörte der ihr so ungemüthliche Ausbruch wilder Fröhlichkeit noch nicht auf, obgleich ihre bleichen Wangen und tief gesenkten Augenlieder die Spuren des Kummers zeigten.

„Sie sind so spaßhaft, Herr Meredith,“ lispelte Madame Audley, „daß Sie mich bon gré, malgré moi zum Lachen bringen; Sie besitzen wirklich ein ausgezeichnetes Talent, Dinge, die an sich keineswegs lustiger Natur sind, in einem komischen Lichte darzustellen.

„Finden Sie diesen Aufenthaltsort nicht außerordentlich langweilig?“ fragte Lady Selina Mellingcourt, indem sie sich an meine Mutter wandte. „Ich kann mir wohl denken, daß ein großer Landsitz auf ein Paar Wochen seine Annehmlichkeiten haben mag, wenn sich Leute genug da zusammenfinden, die sich in London selbst öfter zu sehen

Gelegenheiten gehabt haben," fiel Madam Audley ein; „aber hier ohne Gesellschaft auszuhalten, muß eine gewaltige Geduldsprobe sein, und ich gestehe, daß die geringe Portion dieses schätzbaren Haushaltungsartikels, womit mich die Vorsehung begabt hat, bei einem solchen Leben bald erschöpft werden würde."

„O! Sie sind in der ganzen Welt am Wenigsten geeignet, Fanny, es nur auf ein Paar Monate auf einem Landsitze zu probiren," sagte Madam Audley. „Ich erinnere mich noch recht gut, wie unglücklich Sie sich fühlten, wenn nur ein einziger Tag zwischen der Ankunft neuer und dem Weggehen der vorigen Gäste ausfiel. So wahr Gott lebt, Sie ließen den Hausmägden kaum Zeit, ihre Geschäfte zu besorgen, nachdem sich eine Partie empfohlen hatte, als schon wieder neue Besuche kamen. Die Abtei von Audley war wie ein Wirthshaus an einer lebhaften Hauptstraße, so ununterbrochen und schnell folgten die Gäste auf einander."

„Wie können Sie so naiv sein," bemerkte Lady Selina Mellingcourt, Etwas so zur Sprache zu bringen, was Madam Audley als eine so gut gezogene Frau so ängstlich zu verhehlen wünschte?"

„Was meinen Sie denn?" fragte Herr Audley.

„Ihre Unfähigkeit, sie auch nur einen einzigen Tag tête à tête zu amüsiren!" antwortete Lady Selina, mit einem recht bittern Lächeln.

Dieser Witz machte Allen, besonders aber meinem Vater, viel Spaß, der Lady Selina mit fast mehr als gewöhnlichem Wohlgefallen ansah, während meine Mutter Herrn Audley, der so zum Gegenstande des Spottes der ganzen Gesellschaft gemacht wurde, von Herzen bemitleidete und besonders dadurch empört ward, daß Diejenige, deren Pflicht es gewesen wäre, ihn vor dergleichen Sticheleien zu schirmen, selbst mit einstimmte.

Viertes Kapitel.

Obgleich die ganze Gesellschaft noch nicht über eine halbe Stunde im Hause gewesen war, hatte doch ihre Wirthin mit der den Frauenzimmern eigenthümlichen Leichtigkeit der Auffassungskraft bereits jeden Character richtig zu taxiren gewußt und besonders gegen Lady Selina Mellingcourt eine instinktmäßige Abneigung gefaßt. Madam Audley, eine hübsche kleine Frau, sehr kokett und mit einem lebhaften Gesichte, worin sie so viel Schalkhaftigkeit als möglich hervorschimmern ließ, sprach wenig, aber machte starken Gebrauch von ihren schönen hellbraunen Augen, von denen der ganze männliche Theil ihrer Bekanntschaft meinte, daß sie unendlich beredter wären als ihr Mund. Sie hatte zarte Hände und wohlgestaltete kerzenartige Finger, die unaufhörlich beschäftigt waren, die langen Pfropfzieherringeln, welche ihre Wangen beschatteten, zurechtzudrechseln — eine Arbeit,

wobei sie sich nicht allein in ihrer eignen Schönheit um so besser zeigten, sondern auch die der sie umgebenden Löckchen recht glänzend hervorstrahlen ließen. Die Füße standen im besten Verhältnisse zu den Händen — mignoni waren sie, und chaussés von einem Pariser cordonnier. Madam Audley war sich nicht allein selbst ihrer Symmetrie bewußt, sondern legte es auch darauf an, daß Alle, mit welchen sie in Berührung kam, ihre Ueberzeugung theilen sollten. Dies erwünschte Ziel zu erreichen, wußte sie es mit erfinderischer Geschicklichkeit immer so einzurichten, daß besagte kleine niedliche Füße zu sehen kamen, mochte sie sitzen, liegen oder gehen. Wenn jedoch irgend Jemand in ihrem Kreise nicht gehörig darauf zu achten schien, war Madam Audley unerschöpflich in Kunstgriffen, die gebührende Aufmerksamkeit auf diese Merkmale hochadliger Geburt zu erzwingen. Sie setzte sie auf ihr tabouret und wandte sie in unmerklicher Bewegung nach allen Seiten herum, als ob sie selbst gar kein Arg daraus hätte, daß auf diese Weise nicht bloß die hübschen kleinen Füße, sondern auch der runde niedliche Spann und die Knöchel, die dazu gehörten, sichtbar wurden; oder sie ließ sie sich weit über die Drapperie, die sie hätte verhüllen sollen, ausstrecken, wenn sie auf ihrem Sopha lag. Ja, zuweilen zog sie sie aus ihren seidenen Pantoffeln heraus, und wenn sie die letztern auf den Fußteppich fallen

ließ, nahm sie ein Ansehen von Verlegenheit an und rief aus, „es wäre doch ganz sonderbar, daß ihr cordonnier zu dumm wäre, um ihr die Schuhe so klein machen zu können, daß sie ihr paßten!"

Naiveté und Schalkhaftigkeit waren die Reize, auf welche, verbunden mit ihren hübschen Händen und Füßen, Madam Audley sich besonders viel einbildete, und sie ließ sie daher beständig operiren. Bewundert zu werden, war einziger Zweck und einziges Ziel ihres Lebens, und sie erreichte diese Absicht mit einer Leichtigkeit, über die man sich nicht wundern konnte, wenn man den Character ihrer zahlreichen Bewundrer in Erwägung zog. Sie war immer bereit, der Eitelkeit Derer Vorschub zu thun, die der ihrigen huldigten. Sie bewunderte den schalen Witz und die flachen Versuche, ihn zu zeigen, bei der ganzen Heerde von müßigen Gecken, die sie umschwärmten, vorausgesetzt, daß sie sich willig finden ließen, durch ihre kleinen Hände und Füße, ihr schalkhaftes Lächeln und ihre naiven Bemerkungen enthusiasmirt zu werden und zu erklären, daß sie das unbefangenste und bezauberndste Weibchen von der Welt wäre.

Lady Selina Mellingcourt wollte gern eine Gesellschafterin haben, von guter Geburt, versteht sich, und Erziehung, die ihr zum vis à vis in ihrer Opernloge dienen, die Hälfte der Kosten tragen und immer bereit sein sollte, sie bei den

zwanglosen Ausflügen und Partien, die sie von Zeit zu Zeit veranstaltete, zu unterstützen, und affectirte daher eine große Freundschaft für Madam Audley. Sie war nachgiebig genug (O! seltner Beweis weiblicher Freundschaft!) die Zartheit und schöne Form der Hände und Füße ihrer Freundin anzuerkennen — ja sogar, die Aufmerksamkeit Andrer darauf hinzulenken, tröstete sich aber für dieses Opfer, das ihre eigne Eitelkeit bringen mußte, durch die Andeutung, daß das schalkhafte Lächeln der lieben guten Madam Audley selten à propos käme, und daß es nicht der Witz ihrer Bewunderer, sondern die Begierde bei ihr selbst, ihre Zähne sehen zu lassen, wäre, was daran Schuld sei. Diese Bemerkungen dienten aber nur dazu, bei diesen Herren die Ueberzeugung hervorzubringen, daß Lady Selina auf das Glück, das ihre Freundin machte, eifersüchtig wäre; denn welcher Mann hat wohl je das Talent des Frauenzimmers bezweifelt, das seinen geselligen Tugenden und seinem interessanten Wesen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen scheint."

Herr Audley war ein geistloser, nach Nichts aussehender Mensch, der, im Besitze eines großen Vermögens, durch die Schmeicheleien der unbemittelten, aber bewunderten Tochter der verwittweten Baronesse von Beltingleff hingerissen worden war und ihr zum Danke für die Bewunde-

rung, die sie ihm in tausenderlei naiver Manier zu erkennen gab, in einer unglücklichen Secunde seine Hand angetragen hatte, die sie schnell und fröhlich annahm. Er wurde sehr bald nach seiner übel berathenen Heirath gewahr daß die Schmeichelei, die früher ihm zugewandt und seinen Ohren so entzückend waren, jetzt auf die jungen Gecken übergetragen wurden, die sich Schaarenweise das Vergnügen machten, sich um seine Frau herumzudrängen, und er rächte sich für diese Geringschätzung von ihrer Seite durch systematischen Widerspruch gegen alle ihre Behauptungen, die sein gedrücktes Gefühl verletzten. So oft indessen Madam Audley Etwas bei ihrem Gemahle durchzusetzen hatte, foppte sie ihn nach Herzenslust durch abermaliges Aufbieten derselben Schmeicheleien, die ihn ursprünglich dazu verlockt hatten, sich um ihre Hand zu bewerben; und sie wußte sie mit solcher Geschicklichkeit anzubringen, daß er, indem er ihren Wünschen nachgab, auszurufen pflegte: „Warum kannst du nicht immer so liebenswürdig und bezaubernd sein, wie jetzt?“ Sie pflegte dann zu antworten: „Warum bist du nicht immer so darauf bedacht, meinen Wünschen und Bedürfnissen entgegenzukommen, und so fröhlich bereit, ihnen zu genügen, wie damals, als ich dir diese Hand bewilligte!“ und dabei hielt sie ihm besagte kleine Hand vor die Lippen, mit einem schalkhaften Lä-

cheln, das für den Augenblick seine üble Laune verscheuchte.

Der extravagante Luxus, den seine Frau für ihre Person trieb, und die kostspielige Lebensart, die er durch ihren Eigensinn gezwungen führen mußte, hatte Herrn Audley's Finanzen etwas zerrüttet, und er fand es angemessen, sein großes Etablissement zu Audley Abby eingehen zu lassen, wo sie, wie zuvor bemerkt worden ist, sich nur dann dazu verstehen wollte sich aufzuhalten, wenn es durch eine ununterbrochene Folge lustiger Gäste belebt würde, die sie immer um sich zu versammeln pflegte, so oft nicht ihr Herr, sondern nur ihr Gemahl, seinen Aufenthalt daselbst nahm.

Madam Audley machte Anspruch darauf, in der Gesellschaft für eine witzige Frau zu gelten; aber nie hatten solche Ansprüche einen seichtern Grund. Hätte sie für eine Schönheit gehalten sein wollen, so hätte man sie mit ihren Forderungen, die nicht anmaßender waren, als bei mancher andern Belle ihrer Bekanntschaft, ruhig gewähren lassen; aber ihre Versuche, durch Witz zu glänzen, hatten ihr so häufige und so strenge Rügen von Seiten Derer zugezogen, die Verstand genug hatten, wahren und falschen Witz zu unterscheiden, daß sie klüglich beschloß, sich in Zukunft mehr auf ihr schalkhaftes Lächeln und ihre außerordentlich weißen und symmetrischen Zähne zu verlassen, die

immer mit ihren lustigen Einfällen zugleich hervorglänzten, als auf die Worte, die sie vorbrachte. Indessen fehlte es doch nicht an Männern, die ihr den Besitz der seltenen Fähigkeit zugestanden, auf welche sie Anspruch machte. Freilich, das muß man zugeben, beschränkte sich die Zahl der Letztern auf die sehr alten und sehr jungen unter ihren Bekannten. Manche Männer, von einem gewissen Alter, wie man zu sagen pflegt, — obgleich, Fälle, wie die, ausgenommen, wo die Accuratesse der Herren Debrett oder Lodge die Sache entscheidet, Nichts unsicherer ist — zufrieden, von Rosenlippen und weißen Zähnen lieber Unsinn, als etwas Witziges oder Geistreiches von minder reizenden zu hören, erklärten Madam Audley für ein ganz herrliches Weib. Auch junge Männer, die erst nicht lange vorher auf der Bühne des Londoner Welttons debütirt hatten und, weil ihnen die deutlichern Begriffe von dem, was Witz, oder wenigstens, was weiblicher Witz ist, abgingen, Lebhaftigkeit des Temperaments und schalkhaftes Lächeln für das hielten, wofür Beides sich ausgab, zollten so lange Allem, was Madam Audley sagte, ihren Beifall, bis sie eine zweite oder dritte Saison in London ihres Irrthums belehrte, worauf sie dann ohne Umstände ihre Coterie verließen und mit der eines mit gegründetern Ansprüchen auftretenden bel esprit vertauschten.

Lady Selina Mellingcourt, ohne für witzig gelten zu wollen, war es doch in einem hinreichenden Grade, um den unbezweifelten Ruhm dieser Eigenschaft behaupten zu können. Woran ihr Alles lag, war, eine Schönheit zu sein, oder doch dafür gehalten zu werden, und wer es nicht beobachtet hat, wie häufig Damen ohne irgend ein Attribut, daß sie, eine solche Rolle zu spielen, berechtigen könnte, sich doch den Ruhm davon erwerben, kann sich gar nicht vorstellen, wie leicht sie damit zum Zwecke gelangen. Eine Dame braucht in der höhern Gesellschaft wenig mehr zu thun, als sich selbst und ein Paar Individuen ihrer eignen Clique davon zu überzeugen, daß sie wirklich bedeutende Reize besitzt, um der unbezweifelten Geltung derselben im Publikum gewiß zu sein; und das dauert wenigstens so lange, bis eine neue, die es auf einen gleichen Triumph absieht und höchst wahrscheinlich eben so wenig Recht darauf hat, ihre Rolle usurpirt und diejenige, die bisher der „Polarstern lüsterner Augen“ war, so tief herabdrückt, daß kein Beobachter weiter Notiz von ihr nimmt.

Lady Selina Mellingcourt hatte Takt und Talent genug, um bald nach ihrem Auftauchen in eleganten Cirkeln zu begreifen, daß sie sich nothwendig unter dem Schwall, der sie verdunkelte, auszeichnen mußte, um das wünschenswertheste

Ziel, wonach ein junges, unbemitteltes Mädchen zu trachten hat, — eine vortheilhafte Verheirathung, zu erreichen. Da sie sich ihrer Fähigkeiten recht gut bewußt war, hegte sie eine Zeitlang den Plan, als bel esprit aufzutreten; da sie aber die unangenehme Entdeckung machte, wie schlecht die ungelenken Bestrebungen mehrerer bas bleus von ihrer Bekanntschaft, diese Rolle zu spielen, abliefen, gab sie den Gedanken wieder auf, und indem ihre Blicke auf die vielen ganz unscheinbaren Frauenzimmer um sie her fielen, die für Schönheiten galten, beschloß sie — nicht eine Schönheit zu werden, denn das, sah sie wohl ein, war ihr nicht möglich, aber doch darauf hinzuarbeiten, daß sie als eine solche betrachtet würde.

Sie legte sich sogleich eine Coeffüre zu, die von der herrschenden Mode des Tages gänzlich abwich, und obendrein sonst einem hübschen Frauenzimmer so schlecht stehen mußte, daß wenige den Muth gehabt haben würden, sich darin zu zeigen. Diese Coeffüre unterstützte sie durch einen Stil in ihrem Anzuge, den Nichts als seine Neuheit empfahl, und nachdem sie sich auf diese Weise besonders bemerkbar gemacht und sich in einem ganz verschiedenen Genre als alle Andern ihres Umgangs gezeigt hatte, erschien sie auf einem sehr glänzenden Balle, den ihr Bruder, der Marquis von Altringham, ausschließend (wie die Zeitungen

schon acht Tage vorher, ehe er Statt fand, meldeten) in der Absicht gab, um seine junge liebenswürdige Schwester vorzustellen, die von Allen, die sie gesehen hatten, als die schönste débutante der gegenwärtigen Saison betrachtet wurde.

Lady Selina hatte weder eine einsichtsvolle Mutter, noch eine tadelsüchtige Duenna, ihre Toilette zu beaufsichtigen, die sie hätte abhalten können, sich launige Fantasiespiele zu erlauben, die immer von Denen, die am Meisten berechtigt sind, ein Urtheil darüber zu fällen, als Zeichen eines schlechten Geschmacks betrachtet werden, wenn sie auch blendend genug ins Feld strahlen, um allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Der Marquis von Altringham hatte erst vor wenigen Monaten das zerrüttete Vermögen seines vornehmen Hauses durch eine Verehelichung mit der reichen Erbin eines Banquiers in der City wieder ergänzt, die sich gern dazu verstand, Tausende gegen eine Grafenkrone zu vertauschen, und von ihrem Gemahle und seiner Schwester als eine Person betrachtet wurde, die man wegen des großen Vermögens, das sie ins Haus gebracht hatte, toleriren mußte, die aber um ihre Meinung zu befragen, Beide für ganz unnöthig, wo nicht gar für ehrenrührig gehalten haben würden, und doch verdiente es die Marquise von Altringham vollkommen, daß ihre Meinung von denen berücksichtigt

worden wäre, mit denen sie sich erst seit so kurzer Zeit vereinbart hatte. Denn sie war nicht allein sehr wohl erzogen, sondern besaß auch einen so feinen Geschmack und einen so gebildeten Verstand, wie man selten bei einer so jugendlichen Neuvermählten anzutreffen pflegt.

Fünftes Kapitel.

Als eine kurze Zeit vor dem Balle, auf welchem Lady Selina Altringham zum zweiten Male öffentlich erscheinen sollte, sowohl die Neuvermählte als ihre Schwägerin bei Hofe vorgestellt worden waren, hatte die Marquise bei Allen, die sie sahen, große und verdiente Bewunderung erregt, während Lady Selina ganz unbemerkt geblieben war. Dieser Umstand, der die Aufmerksamkeit der Neuvermählten entgangen war, war allerdings der Lady Selina aufgefallen, die jetzt, da sie sah, daß ihre Schwägerin gar nicht danach verlangte, bewundert zu werden, selbst die Rolle einer Schönheit zu spielen beschloß, und dieser Absicht zufolge eine Art von Putz und Anzug wählte, der am Meisten dazu geeignet war, Aufmerksamkeit zu erwecken. Sie nahm den Schein an, als ob sie das Befremden, welches die Neuheit ihres Costüms erregte, für einen Beweis von Bewunderung hielte; und so beobachtete sie ganz und gar die Haltung

einer anerkannten und sich ihrer Reize bewußten Schönheit, während die Leute noch nicht mit sich einig waren, ob sie diese neue Erfindung im Reiche der Mode bespötteln oder lobpreisen sollten. Indessen, während sie alle Kunstgriffe einer Schönheit in Bewegung setzte, vermied doch Lady Selina sorgfältig den Uebermuth, den nur zu Viele von diesen privilegirten Personen thöricht genug sind zu zeigen. Sie kam Allen, die sich ihr näherten, mit lächelnden Mienen und artigen Redensarten entgegen, machte die Honneurs im Hause ihres Bruders, als ob sie, und nicht seine Gattin, die Frau vom Hause wäre, und dennoch behandelte sie die Marquise mit einer schwesterlichen Protection und einem Scheine von liebevoller Anhänglichkeit, wodurch bei vielen die irrthümliche Meinung erzeugt ward, daß Lady Selina eben so liebenswürdig wäre, als sie klug und gewandt war, und daß ihr daher die Cour gemacht werden müßte.

Die vollkommene aplomb, womit Lady Selina wie die geübteste Schauspielerin agirte, erreichte seinen Zweck. Beinahe die Mehrzahl Derer, die Anfangs geneigt schienen, die Begründung ihrer Ansprüche zu bezweifeln, wo nicht gar zu leugnen, fingen an zu denken, daß sie doch gewisse bezaubernde Eigenschaften besitzen mußte, und da sie es vor Augen sahen, wie fest sie von ihren Reizen überzeugt war, maßen sie nach kurzer Frist der Un-

widerstehlichkeit ihrer Schönheit vollen Glauben bei. Kurz, Diejenigen, die, um zu zweifeln, gekommen waren, verweilten länger, sie zu bewundern, und in Zeit von acht Tagen war Lady Selina die anerkannte beauté der Saison. Die Zeitungen trugen auch nicht wenig dazu bei, den Ruhm ihrer angeblichen Liebenswürdigkeit immer weiter zu verbreiten. „Die reizende Lady Selina Altringham“ wurde in manchem enthusiastischen Artikel besprochen und sollte den Abend vorher auf einem Balle, in der Oper, oder in einem Concerte Furore gemacht haben; alles, was sie angegeben hatte, wurde verzeichnet, ihr Anzug als Muster der Nachahmung angeführt, und die on dits von mancherlei Bewerbungen um ihre Hand copirte ein Journal vom andern. Ihre Zeitgenossinnen ähnlichen Alters stimmten aus dem allen Frauenzimmern eigenthümlichen Takte in die lauten und oft wiederholten Lobeserhebungen ihrer Schönheit ein; denn sie vermutheten, und zwar mit gutem Grunde, daß sie sich durch unverhohlenes Aussprechen ihrer wahren Meinung über die Sache nur den Verdacht der Eifersucht und Misgunst zuziehen würden — ein Verdacht, den die Frauenzimmer immer auf das Sorgfältigste zu vermeiden suchen. Matronen waren weniger vorsichtig und lächelten nicht selten über den usurpirten Ruhm von Lady Selina, indem sie die Aufmerk-

samkeit ihrer Bewunderer auf offenbar mangelhafte Partien ihres Gesicht lenkten, wovon indessen besagte Bewunderer erklärten, daß sie nur dazu dienten, ihre Physiognomie desto pikanter zu machen.

Maler und Bildhauer, wie unzufrieden sie auch mit den Hervorbringungen ihres eignen Pinsels oder Meißels zu sein pflegen, wenn irgend ein schönes Ideal durch ihre geschickten Hände ins Leben getreten oder vielmehr, nichts weniger als das, todt und seelenlos ausgefallen ist, finden nie so erstaunlich viel daran zu bewundern, wie jene flachen und seichten Köpfe, aus denen der große Haufe der eleganten Welt besteht, wenn sie einem bloßen Charlatan, dessen Werke nicht den mindesten Anspruch auf Schönheit machen können, durch ihr Lob zu einer falschen Berühmtheit verholfen haben. Das Idol ihrer eignen Schöpfung wird nur deswegen hoch geachtet, weil sie es sich selbst geschaffen haben, und manches wirklich liebenswürdige Frauenzimmer, dessen Reize jedes vorurtheilsfreie Auge als ausgezeichnet anerkennen muß, läßt man unbeachtet, oder es wird, noch schlimmer, von denselben Menschen gar verspottet, die sich anbetend vor dem Altare des goldnen Kalbes, — der Mode, niederwerfen. Lady Selina Altringham's Portrait, als Muse, Grazie, Sibylle, oder sonst etwas Aehnliches geformt und costümirt, konnte man bald am Fenster jedes Kupferstichhändlers auf

den volkreichsten Straßen der Hauptstadt sehen. Künstler, die von dem Ruhme ihrer körperlichen Vorzüge hörten, baten um die Erlaubniß, sie zu konterfeien; und Lady Selina bekannte mit einer glücklich angenommenen Miene der Bescheidenheit, daß ihr die unaufhörlichen Gesuche und Zumuthungen Derer, die sich durch Hinzauberung ihres Antlitzes auf ihre Leinwand verewigen wollten, wirklich zur Qual würden.

Allein, obgleich der Ruhm ihrer vermeinten Schönheit überall, wo sie sich sehen ließ, ganze Schaaren um Lady Selina versammelte, war doch die Saison beinahe zu Ende gegangen, eher ihr auch nur ein einziger Heirathsantrag gemacht ward. Vergeblich lächelte sie und sagte ihren Bewundrern auf die einnehmendste Weise alle möglichen Artigkeiten; nicht ein Einziger unter ihnen strebte danach, die Hand der Dame zu besitzen, die sie alle für so unwiderstehlich erklärten.

Sechstes Kapitel.

Schon begann Lady Selina schwermüthigen Ahnungen über die tristesse eines Herbst- und Winter- séjour zu Altringham Castle nachzuhängen, als auf dem letzten Balle in der Saison — jenem verhängnißvollen Balle, auf den so viele Mädchen ihre Hoffnungen richten, die leider so oft das Schicksal haben, gänzlich vereitelt zu werden — Herr Mellingcourt, ein junger Mann von großem Vermögen, aber obscurer Familie und schwachem Verstande, hervortrat. Er war erst vor ein Paar Tagen vom Festlande zurückgekehrt, wo er sich drei bis vier Jahre aufgehalten hatte; und da er zufällig mit einigen seiner alten Bekannten, die von diesem Balle sprachen, zusammengekommen war, äußerte er den Wunsch, eine Einladung dazu zu erhalten. Er speisete in seinem Club mit fünf oder sechs von Lady Selina's leidenschaftlichsten Verehrern zu Mittage, als gerade den Abend des folgenden Tages der Ball vor sich gehen sollte,

und da die Unterredung auf die Lady fiel, wurde er, nachdem eine nicht unbeträchtliche Anzahl Flaschen Champagner geleert worden waren, durch das alles Maaß überschreitende Lob, das ihr gespendet ward, so aufgeregt und begeistert, daß er die lebhafteste Sehnsucht danach empfand, dieses Urbild aller Vollkommenheiten, das sie solchen Schilderungen zufolge sein mußte, kennen zu lernen.

„Nichts kommt ihr gleich!“ sagte Lord William Mortimer. „Sie hat der Hälfte von allen Herren in der Stadt Körbe gegeben,“ — eine Angabe, von denen völliger Unrichtigkeit Se. Herrlichkeit gewiß selbst überzeugt war, — „und der kann sich glücklich preisen, der einmal ihre Hand erobert.“

Die Hälfte der gegenwärtigen Herren waren im Begriffe, der Behauptung über die Anzahl der von Lady Selina ausgetheilten Körbe zu widersprechen, da ein Jeder fürchtete, auch für einen der Abgewiesenen gehalten zu werden; aber ein von Lord William Mortimer gegebener Wink, den außer Herrn Mellingcourt alle Uebrigen bemerkten, stopfte ihnen den Mund, und er fing seine Rede folgendermaßen wieder an.

„Nie hat es ein junges Mädchen gegeben, das so à la mode gewesen wäre, wie Lady Selina Altringham; und der wird in der That zu beneiden sein, der ihr Mann wird! Und dann sind ihre Verbindungen alle so ausgezeichnet, lauter Leute

von hohem Range; wer sie heirathet, wird daher sogleich mitten unter die beste, ja, ich möchte sagen, die allerausgesuchteste Societé versetzt, fuhr Lord William Mortimer fort, — und das ist eine Rücksicht, die jeder vermögende Mann verständiger Weise zu nehmen hat, der zufällig nicht zur Aristokratie gehört, die jetzt, wegen der Menge von parvenus, die sich in ihre Kreise zu drängen suchen, den cordon sanitaire so eng wie möglich zusammenschließt, um Eindringlinge abzuhalten."

Diese Bemerkung hörte Herr Mellingcourt nicht umsonst mit an. Jedes Wort derselben machte einen tiefen Eindruck auf sein Gemüth; denn er gehörte entschieden zu der Classe von Parvenus, die nichts Angelegentlicheres zu thun haben, als sich vermittelst eines goldnen Schlüssels den Eingang in eine Sphäre zu eröffnen, worin sie weder ihre Geburt noch ihre Bildung zu einem Platze berechtigt.

Siebentes Kapitel.

Als der früh verwaisete Sohn eines Französischen Colonisten in der Gegend von Havannah war er der Vormundschaft eines angesehenen Londoner Banquiers anvertraut worden, mit welchem sein Vater in seinen ersten Jugendjahren in genauer Verbindung gestanden hatte. Nachher nach Eton und von dort nach Oxford geschickt, hatte der junge Mellingcourt mit vielen jungen Sprößlingen des hohen Adels Freundschaft angeknüpft und die kindische Eitelkeit gehabt, die in der Jugend gestifteten Kameradschaften noch als Mann fortsetzen zu wollen. Er sah in seinen adligen Freunden keine liebenswürdigere oder angenehmere Menschen als in den jungen Leuten seines eignen Standes, mit denen er in Berührung kam; aber seine kleinliche Seele wurde durch die hochtönenden Titel der jungen Edelleute geblendet, die, um an seinen soupers recherchés Theil zu nehmen, und nicht selten auch, um Geld von ihm zu bor=

gen, sich dazu herabließen, mit ihm auf dem Fuß engerer Vertrautheit zu leben. Er rechnete mit Sicherheit darauf, denselben Umgang fortsetzen zu können, so oft er sich in London aufhielte; allein zu seinem großen Leidwesen fand er, daß viele seiner ci-devant Freunde zwar durchaus nicht abgeneigt waren, in einem eleganten Hotel bei ihm zu Mittag zu speisen, wo er, wenn auch nicht die solidesten, doch wenigstens die luxuriösesten Diners gab, die nur irgend zu bestellen waren, und in den von ihm bezahlten Theaterlogen Platz zu nehmen, daß aber dabei sich nie Einer von ihnen erbot, ihn in die Cirkel einzuführen, in welche er aufgenommen zu werden so sehnlich wünschte, ob er ihnen gleich die Sache mehrmals zu verstehen gab und aus den Zeitungen ersah, daß die nächsten Anverwandten seiner soi-disant Freunde die Bälle und Fêten gaben, wobei er so gern erscheinen wollte.

Getäuscht in seinen Erwartungen und darüber ärgerlich, beschloß Herr Mellingcourt am Ende seiner ersten Saison in London, während welcher seine einzige Beschäftigung gewesen war, Leuten, die ihn nie wieder einluden, Diners zu geben, Opern- und Schauspiellogen zu bezahlen, die dem Namen nach ihm gehörten, in denen aber die besten Platze ohne alle Umstände von seinen sich selbst einladenden Gefährten eingenommen wurden, und Pferde und Wagen Denjenigen zu leihen,

denen es entweder an Gelde oder an Lust fehlte, die Kosten solcher Luxusartikel selbst zu bestreiten, — England zu verlassen und eine Reise auf dem Continente zu machen. Seine Genossen misbilligten diesen Schritt — einen Schritt, der sie so vieler Annehmlichkeiten berauben mußte, so laut und nachdrücklich, daß es mehr als wahrscheinlich ist, daß sie ihm den Plan ausgeredet haben würden, wenn nicht Einer von ihnen dagegen machinirt hätte, der kürzlich zu der Einsicht gelangt war, daß sein fernerer Aufenthalt in London eine misliche Sache sei, wegen der eifrigen Bemühungen einer gewissen Einwohnerclasse, als da sind, Wagenfabrikanten, Juweliere, Parfumeurs, Schneider, Schuh- und Stiefelmacher, Pferdehändler u. s. w., ihn daselbst zurückgehalten. Obenein zeigten sie diesen Eifer dadurch, daß sie allerlei Individuen damit beauftragten, sich seiner Person zu versichern — ein Verfahren, das ihm England im höchsten Grade zuwider machte. Dieser Ehrenmann, der den wahrscheinlichen Erfolg solcher Maßregeln voraussah und nicht Mittel genug besaß, um auf einem solchen Fuß und so bequem und gemüthlich, wie er es seinem Range und seiner Lebensart angemessen hielt, auf dem festen Lande zu reisen, glaubte, es sei keine üble Speculation, Mellingcourt dazu zu bewegen, daß er ins Ausland ginge und seinen üppig und prächtig eingerichteten Rei-

sewagen zur Hälfte einzunehmen, während er seinen Kammerdiener neben dem Bedienten seines Freundes auf dem Bock placirte. Er entschloß sich, alles dies zu thun, ohne daß es ihm selbst auch nur einen Schilling Unkosten machte, und er fädelte seinen Plan so gut ein, daß Mellingcourt ihn nicht allein einlud, sondern sogar in ihn drang, das zu thun, was er längst zu thun beschlossen hatte — nemlich, sich freihalten zu lassen, indem er auf diese Weise seinen eignen schwach gefüllten Beutel schonte und tief in den reich gespickten seines Freundes hineingriff.

Des festen Landes, oder mit andern Worten seiner selbst und seines Begleiters müde, entschloß sich Herr Mellingcourt nach einer Abwesenheit von zwei Jahren malgré aller Ueberredungskünste seines besagten compagnon de voyage, nach England zurückzukehren, fing aber seine Reise nicht eher an, als bis ihm dieser Herr das Darlehn einer hinreichenden Summe aus der Tasche gelockt hatte, um seinen séjour auf dem festen Lande noch ein Jahr fortzusetzen, womit er sich denn leicht über Herrn Mellingcourts Abreise zu trösten wußte.

Lord William Mortimer, wie nur zu viele jüngere Mitglieder der Aristokratie, war leider mit einer Verschwendungssucht begabt, welche sein mäßiges Einkommen als cadet de famille nicht zu bestreiten im Stande war. Es giebt Wenige, die

mit dieser übel beurtheilten und übel behandelten Classe der Societät Mitleid haben. Die Mitglieder derselben in Burgen wohnend, die das Feudalwesen gründete, und alle Embleme irdischer Größe zierten, und auferzogen im Schooße der Ueppigkeit, mit Augen, gewohnt, von allen Seiten die buntscheckige Pracht ererbter Herrlichkeit zu schauen, und mit einem Gaumen, dem nur die ausgesuchtesten Speisen und exotischen Leckereien einer fürstlichen Tafel behagen, sind wenig dazu befähigt, die mit ihrem Schicksale verbundenen Beschränkungen zu ertragen. Man betrachte sie nur, wenn sie noch minderjährig sind, ehe die Vernunft in ihrer Seele zur Herrschaft gelangt ist, als Soldaten, Seeleute, attachés d'ambassades oder Pfarramtsembryonen, die nur eben so viel haben, daß sie sich eine genügsame Existenz fristen können — deren Kosten zu bestreiten doch immer eine systematische Sparsamkeit erfordert, welche selten Sache der Jugend und am wenigstens einer solchen ist, die sich im Treibhause der Schwelgerei und Verweichlichung entwickelt hat. Man denke sich nur einen Lord August, oder einen Lord William Henry, mit einem hochtönenden historischen, aristokratischen Namen dahinten, der, aus dem prachtvollen väterlichen Stammsitze entlassen, in einem kleinen, elenden Hause, und — o der Herabwürdigung! — vielleicht über einem gemeinen

Kramladen auf einer engen Straße zu wohnen genöthigt ist! — Anstatt, wie sonst, von einem Dutzend wohlgemästeter Lackaien, in galonnirten Livréen und mit gepuderten Haaren, von allen Wohlgerüchen eines Parfumerieladens umduftet, bedient zu werden, ist es ein einziger Domestik von unansehnlichem Aeußern und nach dem Stalle riechend, der ihm aufwartet. Da seht ihn, wie er von Fayance und Steingut, mit „abenteuerlichen Fratzen" oder monströsen Abbildungen fantastischer Bäume und Blumen, die in der Welt nicht zu finden sind, bemalt, speisen muß, anstatt von Silber zu schmausen, worauf das Familienwappen mit einer Grafenkrone darüber gestochen ist, oder von altem porcelaine de Sèvres, das noch seltener ist und noch mehr kostet. Stellt es euch vor, und Erbarmen erfülle eure Brust, wie ihm da zähe Hammelcotelets und noch zäheres Beefsteak, das nach Kohlendampf und verbranntem Fett nicht bloß riecht, sondern auch schmeckt, auf besagter Fayance und Steingutwaare vorgesetzt wird, anstatt der köstlichen Suppen, der leckern Fische, der entrées recherchées, epurées von allen gröbern Partikeln ihrer Ingredienzen, und des schmackhaften Wildprets, das sein tägliches Futter in den Gehägen ihrer hochadligen Vorfahren genossen hatte. Vor allem Andern aber, geneigter Leser, denke dir den trüben Port- und den feurigen Xeres-

wein, womit oberwähnte Hammelcotelets und Beefsteaks herunter gespült werden müssen, und dein Herz muß von Kiesel sein, wenn du den jungen Adelssprossen, dessen Loos ich dir geschildert habe, dein Mitleid versagen kannst. Was mich betrifft, so kann ich ihres trostlosen Schicksals nicht ohne das innigste Bedauern gedenken; und wie sie mitten unter so herben Entbehrungen doch noch mit lächelnder Miene in der Welt erscheinen können, ist mir immer ein unerklärliches Wunder gewesen. Aber „Gott dreht den Wind nach dem geschornen Lamme;" und recht kurz geschoren in der That sind diese hochgebornen und schwergeprüften Jünglinge.

Lord William Mortimer gehörte gleichfalls zu der eben geschilderten Classe. Der Reisegefährte des Herrn Mellingcourt war sein Freund und hatte während der beiden Jahre seines séjour auf dem festen Lande mit Lord William einen Briefwechsel unterhalten und ihn immer von den Eigenthümlichkeiten, Wünschen und Absichten Mellingcourts unterrichtet, so daß er au fait blieb und obendrein immer etwas Amüsantes zu lesen hatte.

Als er einsah, daß er seinen Reisegefährten nicht länger zurückhalten konnte, von welchem er sich überzeugt hielt, nicht viel mehr zu erwarten zu haben, weil das alte Sprichtwort von allen schwa-

chen und selbstsüchtigen Menschen gölte, „aus den Augen, aus dem Sinn“, beschloß er, Mellingcourt der großmüthigen Aufmerksamkeit des Lord William zu überweisen, dem er mit der Post schrieb und ihn von der reichen Beute in Kenntniß setzte, wozu er ihm Gelegenheit verschaffen wollte. „Vergessen Sie nie,“ schrieb er, „daß unser goldnes Kalb doch am Ende nur ein Kalb ist, denn er ist nicht allein nicht von Familie, sondern auch von Talent und Gesinnung ein ordinairer Mensch, und Sie, als der, wenn gleich nachgeborne, Sohn eines Marquis, erzeigen ihm dadurch eine große Ehre, daß Sie sich dazu herablassen, ihn zu lehren, wie er sein Geld als ein Gentleman verthun kann, und ihm dazu behülflich sind. Lassen Sie ihm tüchtig zur Ader; gestatten Sie ihm nie, selbst zu denken und zu projectiren; und vor allen Dingen geben Sie ihm zu verstehen, daß er Ihnen, wenn er dazu gelangen sollte, seine Einführung in unsern Gesellschaftskreis zu verdanken haben wird.“

Vorbereitet, Mellingcourt zu empfangen und so viel Nutzen als möglich von ihm zu ziehen, hieß ihn Lord William Mortimer mit affectirter Herzlichkeit willkommen und erbot sich, ihm bei seiner häuslichen Einrichtung und Instandsetzung seiner Equipage und seines Marstalls zur Hand zu gehen. Mellingcourt indessen, wie einfältig er auch von Natur war, hatte in der Schule

der Erfahrung doch endlich Etwas gelernt und war dadurch, wenn auch nicht klüger, doch argwöhnischer geworden, welcher Fehler die gewöhnliche Eigenschaft beschränkter Köpfe ist. Er murmelte etwas her, als ob er noch nicht mit sich einig wäre, sich irgendwo häuslich niederzulassen oder mehr als zwei bis drei Pferde zu halten, und fügte hinzu, ein Haus zu machen und Leuten Pferde zu borgen, die nie das Mindeste für ihn thäten, ihn in die elegante Societät einzuführen, wäre etwas eben so Lästiges, als Thörichtes. Lord William verstand den Wink und antwortete ihm, er habe ganz Recht; da er ihm aber seinen Wunsch eröffnet hätte, Zutritt zu den höhern Cirkeln zu erhalten, so würde er sich ein Vergnügen daraus machen, ihn denselben vorzustellen. Mellingcourt war dadurch zufrieden gestellt, und als ihm Lord William einige Stunden darauf drei Karten zu Bällen und Assembléen auf die nächsten drei Abende, die er vornehmen Damen, welche mit Sr. Herrlichkeit nahe verwandt oder genauer bekannt waren, indem er seinen soi-disant Freund als einen Millionair und einen vortrefflichen Menschen schilderte, abgepreßt hatte, zuschickte, glaubte Mellingcourt wirklich, daß es ihm endlich gelungen sei, sich den Weg in die höchste Societät zu bahnen.

„Um ihn in Zug bringen," sagte Lord Wil-

liam Mortimer zu sich selbst, „muß ich ihn nothwendig mit einem unbemittelten Mädchen von vornehmer Familie verheirathen, denn er ist ein so langweiliger und ordinairer Passagier, daß ihn die Leute in unsern Regionen nie einen Fuß werden auf die Erde setzen lassen, und wenn er das gewahr wird, so wird er es bald, anstatt es der wahren Ursache zuzuschreiben, mir zur Last legen, und ich werde dann allen Einfluß auf ihn verlieren. Ja, um ihm eine Stellung zu verschaffen, wenn es auch im besten Falle nur eine schiefe sein wird, muß ich dafür sorgen, daß er eine Frau bekommt. Da ist nun zunächst die Frage, wer die Dame sein soll? z. B. Lady Alice Vernon; sie ist unbemittelt, aber so stolz, daß sie ihn mit allen seinen Tausenden und Zehntausenden doch nicht nehmen würde. Wer sie freien will, muß ein wahrer Lucifer sein; sonst mag sie ihn nicht. Und dann Lady Agnes Digby; die hat keinen rothen Heller. Sie spränge ihm gleich entgegen, oder vielmehr auf den goldnen Köder los, den ich ihr hinhalten könnte. Aber Lady Agnes ist eine gescheidte, mit hellem Verstande begabte Person, die Niemandem außer ihr selbst gestatten wird, die Herrschaft über ihren Mann oder sein Vermögen zu führen. Wart' einmal! Ja, ich habe es. Lady Selina Altringham ist die

rechte! Die kann ich nach meiner Pfeife tanzen lassen; denn ihre Eitelkeit und ihre Sucht, für eine Schönheit zu gelten, machen sie zu einem leicht zu handhabenden Werkzeuge meiner Pläne."

Achtes Kapitel.

Zur Lady Selina ging Lord William Mortimer sogleich hin, bat um eine Einladung für Herrn Mellingcourt, den modernen Crösus, wie er ihn nannte, und warf nebenbei die Bemerkung hin, daß er den Wunsch hegte, sein großes Vermögen mit einer Dame von hoher Geburt zu theilen, daß er aber in seinem Geschmacke so genaunehmig wäre, daß nichts Geringeres, als eine vollendete Schönheit ihm gefallen könne. Er sah bei Erwähnung dieser Umstände die Dame an, und diese, die das angedeutete Compliment ohne Bedenken auf sich selbst bezog, ging auf den Wink sogleich ein und beschloß, nichts zu versäumen um den hochgepriesenen Reichthum des Herrn Mellingcourt zu theilen. Den folgenden Abend stellte Lord William seinen Freund, wie er ihn titulirte, der Lady Selina vor, die ihn gnädig aufnahm, ihm zum nächsten Tanze ihre Hand zusagte und sich so liebenswürdig machte, daß Mellingcourt, obgleich in seinen Erwartungen von ihrem Aeußern,

die durch die unbesonnenen und übertriebenen Lobeserhebungen seiner Gesellschafter vom vorigen Abend gar zu hoch gespannt worden waren, getäuscht, durch ihre frohe Heiterkeit und ihr unbefangenes Benehmen ganz bezaubert wurde. Lord William konnte das Lachen nicht lassen, als Mellingcourt, vom Balle zurückkehrend, erklärte, daß Lady Selina die angenehmste Dame höhern Standes wäre, mit der er sich je unterhalten habe — eine Behauptung, die sich gar nicht widerlegen ließ, da sie die einzige war. Allein sein Lächeln wurde von Mellingcourt nicht bemerkt, der, ganz in Selbstgefälligkeit verloren, das Gesicht seines Gesellschafters nicht beachtete.

„Auf den ersten Blick kam sie mir so schön nicht vor, wie Sie sie mir geschildert hatten,“ sagte Mellingcourt.

„Seltsam!“ bemerkte Lord William Mortimer; denn selbst die scrupulösesten Richter haben sie für ganz makellos erklärt. Der Prinz Hoenholoran, dessen Ausspruch in Sachen weiblicher Liebenswürdigkeit für ein Gesetz gilt, hat ihr vor allen unsern Schönheiten die Palme zuerkannt; der Herzog von Derbyshire hat sie die Schönste der Schönen genannt; und der Marquis von Waldershaw, vor dem fast niemand, selbst unsre bewundertsten Damen, Gnade finden, hat in Lady Selina ein Ideal von Vollkommenheit gesehen!“

„Gegen das Gutachten so competenter Richter läßt sich nicht streiten,“ sagte Mellingcourt. „Demungeachtet, als ich zuerst die Marquise von Altringham und Lady Selina sah, hielt ich die erstere für die gestern Abend so gerühmte Dame, weil mich ihre Schönheit weit mehr, als die der letztern frappirte.“

„Sagen Sie das nicht zu Gath — sprechen Sie so nicht in Askalon, mein Theuerster; denn, wie so Etwas ausgeschwatzt würde, so würde man Sie gewiß für einen Menschen, der gar keinen Geschmack hätte, erklären; denn jeder Zweifel an der Liebenswürdigkeit von Lady Selina würde in der eleganten Welt als eine unverzeihliche Ketzerei aufgenommen werden. Ach!“ und dabei seufzte Lord William tief auf, „hätte ich Vermögen genug, um mit den Schaaren, die sich um ihre Hand beworben haben, wetteifern zu können, wie bald würde ich ihr Alles zu Füßen gelegt haben! Wenn Sie nur bemerkt hätten, wie Sie gestern der allgemeine Gegenstand des Neides und der Eifersucht waren, mein lieber Mellingcourt, so wären Sie wahrhaftig stolz geworden.“

„Ei, ich muß auch allerdings gestehen, daß ich befriedigt worden bin — ja, im höchsten Grade, und besonders darüber, daß sie so sehr viel Aufmerksamkeit auf mich verwendete; denn, wie ich schon vorhin bemerkte, ich habe mich noch nie zu-

vor mit einer so angenehmen Dame von Rang unterhalten, und ich würde mich für nichts weniger, als unglücklich halten, wenn ich gerade solch eine Frau, wie Lady Selina, bekommen könnte; indessen kann davon, glaube ich, in diesem Falle gar nicht die Rede sein, da sie so viele Männer höhern Standes und von größerem Vermögen, als ich mich rühmen kann, ausgeschlagen hat."

„Lady Selina's eigner Stand ist so vornehm und ihre Verbindungen sind so großartig, daß sie sich wohl dazu herablassen könnte, einen Bürgerlichen zu heirathen, da sie ja weiß, daß sie einen Jeden, den sie heirathet, er sei, wer er wolle, zu dem Range, den sie selbst in der Societät bekleidet, emporheben wird," sagte Lord William, ohne eine Miene zu verziehen oder seine Farbe zu verändern, während er Etwas aussprach, wovon er wußte, daß es eine Lüge war.

Der Herrn Mellingcourt vorgehaltene Köder wurde gierig verschluckt; denn freie Entrée in die eleganteste Societät zu haben, und zwar nicht bloß aus Toleranz, sondern auf dem Fuß vollkommener Gleichstellung, war gerade Das, was er am Sehnlichsten zu erreichen wünschte. Lord William sah, daß seine Aeußerungen die beabsichtigte Wirkung gethan hatten, und half jetzt noch durch die hinzugefügte Bemerkung nach, — „Ich bin auf morgen engagirt, mit einer kleinen Gesellschaft

nach Richmond zu fahren; die Altringham's werden auch dort sein, und, wenn es Ihnen angenehm sein sollte, will ich's recht gern einleiten, daß Sie eine Einladung erhalten."

„Ei, das würde mir großes Vergnügen machen, erwiederte Herr Mellingcourt voller Freuden, „und Sie werden mich dadurch außerordentlich verbinden."

„O, reden Sie nicht von Verbindlichkeiten, mein Theuerster. Ich wünsche so sehr, Sie in die höchsten Sphären zu bringen, und da ich mir bisher noch nicht die Mühe gegeben habe, irgend einen andern Mann meiner Bekanntschaft, ob ich gleich oft dringend darum gebeten ward, es zu thun, in meinen besondern Kreis einzuführen, so zweifle ich nicht daran, daß es mir gelingen wird. Ich will nur hoffen, daß ich nicht genöthigt werde, in zwei bis drei Tagen London zu verlassen, welches mir noch mehr um Ihret-, als um meinetwillen sehr unangenehm sein würde; denn es befinden sich unter den Herren, die meinen Kreis bilden, ziemlich viele, die immer Alles aufbieten, Andre davon ausgeschlossen zu halten. Wenn ich daher nicht zur Stelle wäre, so fürchte ich, würden Sie nicht im Stande sein, sich den Weg zu den Gesellschaften zu bahnen, in welchen fortwährend zu leben, eigentlich Ihre Bestimmung ist."

„Was nöthigt Sie denn, die Stadt zu verlassen?“ fragte Mellingcourt.

„Der gänzliche Mangel an ein Paar Tausenden, um meine lästigen Gläubiger zu befriedigen, die mich beständig quälen, und deren Geduld ich fast erschöpft habe.“

Mellingcourt besann sich einen Augenblick und ging mit sich selbst zu Rathe, ob er einige Tausende, die er gerade übrig liegen hatte, Lord William leihen sollte oder nicht. Er hegte keine besondere Freundschaft für ihn; denn, die Wahrheit zu sagen, Mellingcourt war durchaus unfähig, Etwas der Art gegen irgend Jemanden zu empfinden; auch hatte er von Natur keinen Sinn für großartige Freigebigkeit, malgré er große Summen in seine soi-disant Freunde vergeudet hatte. Eitelkeit, Prahlsucht und Geiz waren seine herrschenden Schwächen; und der innern Kämpfe, die daraus hervorgingen, waren sehr viele, indem ihn die erstern Leidenschaften zu einem Aufwande verleiteten, weswegen ihm die letztern die bittersten Vorwürfe machte. Da er selbst keiner Freundschaft fähig war, glaubte er auch nicht an ihr Vorhandensein bei Andern, und da er vielleicht gut genug wußte, daß ihm selbst alles Verdienst abging, wodurch er sie hätte erwecken können, (denn nur Diejenigen, die dieses Glückes unwerth sind, leugnen seinen wohlthätigen Einfluß,) so begnügte

er sich damit, aus jeder ihm erzeigten Gefälligkeit Nutzen zu ziehen, ohne darum Den, der sie ihm erwies, lieber zu haben. So pflegte er denn gelegentlich sein liebes Geld aufzuwenden, um sich den Ruhm der Freigebigkeit zu erwerben, wovon er sehr wohl einsah, daß er ihn nicht verdiente; oder irgend einen Zweck zu erreichen, wobei sein Eigennutz betheiligt war. Der Erfolg davon läßt sich leicht errathen. Diejenigen, die ihm Freundlichkeit erwiesen, wurden dadurch, daß sie ihre Beweggründe in Verdacht gezogen und ihre Handlungen herabgesetzt sahen, wider ihn eingenommen und suchten sich für die kränkende Verkennung ihrer Gesinnungen zu rächen; und Diejenigen, die er reich beschenkt hatte, vergaßen die ihnen erzeigten Wohlthaten und wurden undankbar, sobald sie die Entdeckung machten, daß sie die empfangenen Unterstützungen seiner Sucht, zu glänzen, nicht aber seiner Herzensgüte zu verdanken hatten. Wenn sich auch der Geldbeutel Mellingcourts zu Zeiten aufthat, so war dies doch mit seinem Herzen selbst nie der Fall, und da er eine erzeigte Wohlthat nie vergaß und eine empfangene nie behielt, so erwarb er sich keine Freunde.

„Wie viel würden Sie denn gebrauchen, sich für den Augenblick aus der Verlegenheit zu ziehen?" fragte Mellingcourt nach ernstlicher Erwägung und reiflichem Nachdenken, ob es auch der

Mühe werth sein würde, ein Paar Tausend aufzuopfern, um Lord William auf dem Platze zu erhalten, damit er ihn unter die große Welt bringen könnte; oder ob es nicht eben so gut wäre, ihn reisen zu lassen und eine andre Fügung des Zufalls abzuwarten, die ihm den wonnevollen Cirkel, in welchen er so gern hineindringen wollte, aufschließen könnte, wobei er dann seine Tausende in der Tasche behielte. „Es wird in allen Gesellschaften von Ohr zu Ohr geraunt und in allen Clubs herumgebracht werden, daß ich einen Sprößling des hohen Adels vom Untergange errettet habe," flüsterte die Eitelkeit. „Aber es wird dich mehrere Tausende kosten, wenn du es thun willst," murrte der Geiz. „Ohne ihn wirst du nie dahin gelangen, wo du hin willst," sagte der Eigennutz. „Und wenn du ihm zu Hülfe kommst, wirst du für einen edeldenkenden, großmüthigen und wohlwollenden Mann gehalten werden!" setzte die Eitelkeit hinzu. Die beiden letztern Disputanten brachten den Geiz zum Schweigen. Indessen, als Lord William auf die Frage, „wie viel würden Sie gebrauchen, sich aus der Verlegenheit zu ziehen?" mit der Erklärung, „Zehntausend Pfund," antwortete, fuhr Herr Mellingcourt in allem Ernst vor Schreck zusammen.

„Zehntausend Pfund!" wiederholte er. „Das ist freilich eine ansehnliche Summe." Und nun

flüsterte wiederum der Geiz — „Gieb es ihm ja nicht," während die Eitelkeit sprach: „Wenn du ihm nur eine geringe Summe gäbest, so würde es in der großen Welt kein Aufsehen erregen, und Niemandem eine Vorstellung von der Größe deines Vermögens beibringen. Also gieb es ihm nur; man wird dich bis an den Himmel erheben!"

„Wenn Sie ganz gewiß überzeugt sind, daß zehntausend Pfund Sie aus der Verlegenheit reißen, und es Ihnen möglich machen werden, so lange, wie ich, in der Stadt zu bleiben, so will ich sie Ihnen leihen," sagte Mellingcourt mit der beträchtlichen Zerdehnung des Antlitzes, die man ein langes Gesicht zu nennen pflegt, und mit einer Strenge des Tons, wodurch man hätte auf den Gedanken kommen können, daß er einen Act vergeltender Gerechtigkeit vollzöge, anstatt eine Wohlthat zu gewähren.

„Ich danke Ihnen, mein Theuerster," sagte Lord William, indem er seine Hand ausstreckte, um die des Herrn Mellingcourt zu ergreifen, der seine Fingerspitzen hinhielt, den beabsichtigten herzlichen Druck in Empfang zu nehmen, und so die Wärme wieder abkühlte, die in dem Herzen eines Mannes aufloderte, der, wenn gleich sonst nicht leicht gerührt, doch dies Mal etwas der Dankbarkeit Aehnliches gegen Den empfand, der den Willen zeigte, ihm einen Dienst zu erweisen.

Seit langer Zeit hatte Lord William Mortimer nicht so ruhig geschlafen, als in der Nacht, da ihm Mellingcourt versprochen hatte, zehntausend Pfund für ihn zu bezahlen; denn früher war sein Schlummer gar sehr durch die Drohungen seiner Gläubiger gestört worden — Drohungen, von denen er wohl begriff, daß sie fest entschlossen waren, sie in Ausführung zu bringen, wenn ihn nicht ein unerwarteter Glücksfall in Stand setzte, ihnen einen Theil ihrer Forderungen zu bezahlen. Seine Besorgnisse waren jetzt wenigstens auf einige Monate zerstreut, und er schwärmte nun in Visionen von reichen Erbinnen in der City, oder Gimpeln von Millionairs, die er würde auftreiben können, um sich auch vor einem künftigen Termine, der sich dem leichtsinnigen Verschwender in unbestimmter Perspective zeigte, und doch in seinen Folgen unvermeidlich zum Verderben führen mußte, wie lange er sich auch noch aufschieben ließe, glücklich herauszuwickeln.

Mellingcourt that die Nacht kein Auge zu. Selten hat das Bewußtsein einer schlechten Handlung Dem, der sie verübte, mehr Unruhe gemacht, als der zurückkehrende Gedanke an diesen ungewöhnlichen Act der Freigebigkeit diesem riche avare verursachte. Unter schweren Seufzern fluchte er seiner eignen Schwäche und Thorheit, eine so große Summe aufgeopfert zu haben, um einen

Menschen aus der Verlegenheit zu reißen, an dem ihm eigentlich gar Nichts gelegen war; wobei er es ganz vergaß, daß ihn nur seine eigne Speculation, je eher je lieber in den Zauberkreis zu gelangen, der ihm bisher verschlossen gewesen war, dazu bewogen hatte, ein so ungeheures Geldopfer zu bringen. Vergebens erwog er, daß er immer noch Tausende und Zehntausende zu seiner Verfügung hatte, und, wie groß auch die Summe war, die er sich anheischig gemacht hatte, Lord William Mortimer zu geben, doch darüber nicht in die geringste Verlegenheit gerathen konnte. Er konnte sich gar nicht wieder beruhigen, als ihm der Gedanke aufstieg, daß die Leichtigkeit, womit er ein so vollwichtiges Darlehn bewilligt hätte, unvermeidlich falsche Erwartungen herbeiführen, wenn nicht gar ähnliche Forderungen von derselben Seite veranlassen würde. „Pah!" brummte er, als ihm das Wort „Darlehn" durch die Seele fuhr, „er wird nie Mittel oder Lust dazu haben, mir das Geld zurückzuzahlen. Nein, meine zehntausend Pfund sind auf immer dahin! Welch ein Narr bin ich gewesen, sie aufzuopfern, um damit einen so kleinlichen Zweck zu erreichen!"

Wie seltsam und unbegreiflich ist doch der Mensch! Immer übertreibt er den Werth eines jeden Gegenstandes, dem er nachtrachtet, und sobald er, was er wollte, erreicht hat, kommt es

ihm wieder so vor, als sei es der Mühe nicht werth gewesen. Indem er sich schlaflos im Bette umherwälzte, konnte Mellingcourt jetzt gar nicht begreifen, wie es ihm nur im Traume habe einfallen können, eine so enorme Summe, wie zehntausend Pfund echter Großbritannischer Münze, zu bezahlen, um in Scenen eingeführt zu werden, wie die eine war, in welcher er an jenem Abende seine Rolle gespielt hatte, ob er gleich am Tage vorher herzlich gern das Doppelte gelobt haben würde, um den Zweck zu erreichen, wozu ihm Lord William Mortimer verholfen hatte.

„Ich hatte mir eine ganz verkehrte Vorstellung von diesen so hochgepriesenen aristokratischen Cirkeln gemacht," dachte er bei sich selbst. „Was ist denn am Ende daran? Freilich sind die Zimmer, in welchen man sich da versammelt, größer und höher, als diejenigen, in welche ich sonst gekommen bin; die Möbeln sind nicht einmal so reich und bunt, indessen das tout ensemble ist freilich glänzender, — denn alte Familiendiamanten dienen gar sehr dazu, ein Zimmer wunderbar zu beleuchten; ja, noch mehr, sie erhöhen die Reize Derer, die sie an sich tragen, durch die Ideenverbindungen von feudaler Macht und Größe, die sie hervorrufen. Aber die kalten Gesichter und noch kältern Manieren dieser Aristokraten, deren Physiognomien so aussehen, als ob sie nie von Freude

strahlen, oder in Betrübniß verschmelzen könnten; und die hauteur, womit sie den Fremden, der sich ihnen nähert, nur toleriren, statt ihn herzlich willkommen zu heißen, wie groß auch sein Vermögen sein mag, das alles ist sehr verschieden von dem freundlichen und wohlwollenden Empfange, der mir bei weniger hochgestellten Personen zu Theil ward, mit denen ich bisher umgegangen bin. Sie scheinen mir an den Zerstreuungen, die sie aufsuchen, kein Vergnügen zu finden; und selbst, wenn sie tanzen, schickt sich der tiefe Ernst auf ihrem Antlitze mehr für die Leidtragenden bei einem Leichenbegängnisse, als für Verehrer der Terpsichore. Die einzige Ausnahme machte Lady Selina Altringham. Sie ist eine sehr ausgezeichnete Persönlichkeit, wenn gleich durchaus keine Schönheit, obgleich sie die Leute dafür ausgeben. Nun, nun — der Ruhm, gut auszusehen, ist vielleicht eben so viel werth, als die Sache selbst, und da Lady Selina einmal Mode ist, und „die von allen Beobachtern beobachtete," wie Lord William Mortimere sagt, (hole der Teufel den Kerl, ich wollte, ich könnte ihn aus der Seele los werden!) so würde ich nicht übel damit zufrieden sein — und sie selbst würde es auch, denke ich, nicht zu bereuen haben — wenn sie meine Frau wäre. Dann brauchte ich Nichts dafür auszugeben, um Zutritt zur höchsten Societät zu erhalten; denn als ihr

Mann würde ich, als eine Sache, die sich von selbst versteht, meinen Platz darin haben. Hätte ich nur Mortimern nicht die zehntausend Pfund versprochen! Ei, dafür hätte ich gut und gern die Diamanten kaufen können, wenn ich sie heirathete! Ich hätte mit weniger als der Hälfte abkommen, und Mortimer doch bewegen können, mich mit ihr bekannt zu machen; aber ich war so dumm, mir keine Zeit zur Ueberlegung zu nehmen. Sollte es nicht möglich sein, wieder davon los zu kommen, daß ich das Ganze bezahle? Ich muß versuchen, was sich thun läßt.

Mit diesem Entschlusse schlief Mellingcourt spät am Morgen doch noch ein, und träumte, Lord William Mortimer habe sich, in Gestalt eines Zauberers, durch einen geschickten Taschenspielerstreich seines ganzen Vermögens bemächtigt, und ihn zum Bettler gemacht. Vor Schreck wachte er auf, rieb sich die Augen, und als ihm das versprochene Darlehn vom vorigen Abend wieder einfiel, schwur er, nie wieder ein solcher Narr zu sein, und Einem Geld zu leihen.

Neuntes Kapitel.

Ehe Mellingcourt am folgenden Tage sein Ankleidezimmer verlassen hatte, war Lord William Mortimer schon bei ihm. Er wurde so kalt und steif aufgenommen, daß ein zarter fühlender Charakter, als Lord William, dadurch hätte verletzt werden können; denn es war deutlich genug zu sehen, daß Mellingcourt nichts weniger als Vergnügen darüber empfand, ihn zu sehen, oder die Verpflichtung zu erfüllen, die er gegen ihn übernommen hatte. Ein Paar Jahre in London und vor allen Dingen, unter der eleganten Societät zugebracht, reichen so vollkommen hin, den Stolz und die Empfindlichkeit eines Menschen zu vertilgen, daß im Allgemeinen alle Diejenigen, die sich in den schwindelnden Wirbel einer solchen Lebensweise begeben haben, keine Spur von diesen Eigenschaften übrig behalten, obgleich, wenn sie ihnen irgend Jemand geradezu und unverhohlen abstreiten wollte, ein Zweikampf die unvermeidliche Folge davon sein würde. Lord William Mortimer

fühlte wohl, wie ungnädig ihn Mellingcourt aufnahm; aber die entsetzliche Zerrüttung seiner Finanzen und die dringenden Forderungen und Drohungen seiner Gläubiger zwangen ihn, sich nicht allein dieses unartige Betragen von Seiten des reichen parvenu gefallen zu lassen, sondern sich sogar so weit zu erniedrigen, daß er ihn an eine Sache erinnerte, welche er gänzlich vergessen zu haben schien — nämlich an das versprochene Darlehn der zehntausend Pfund.

„Ich sehe leider," sagte Mellingcourt, und sah dabei sehr verstimmt aus, „nachdem ich die Bücher meiner Banquiers zu Rathe gezogen habe, daß es mir jetzt nicht gut möglich sein wird, Ihnen eine so bedeutende Summe vorzustrecken; wenn Ihnen aber mit dreitausend Pfund gedient ist, so will ich Ihnen eine Anweisung darauf geben."

„Das würde freilich zu dem Zwecke nicht ausreichen, um dessen Willen ich mich dazu verstanden habe, Ihr Schuldner zu werden," erwiederte Lord William, indem das letzte Erröthen beleidigten Stolzes über seine Wange zog. „Ich möchte lieber, Sie hätten mir die zehntausend Pfund gar nicht angeboten," hub er wiederum an; „denn im Vertrauen darauf habe ich diesen Morgen mit meinen Harpyien unterhandelt, die nun so wüthend darüber sein werden, hintergangen worden zu sein,

daß ich keinen Tag länger in London verweilen kann. Das thut mir außerordentlich leid, eben so wohl um Ihrer, als um meinetwillen; denn ich habe Ihnen eine Einladung zu der Wasserpartie auf heute ausgemacht, wo ich Sie vorstellen wollte."

„Aber ich kenne ja jetzt einmal Lady Selina Altringham; sie kann das Geschäft also zu meinen Gunsten übernehmen," sagte Mellingcourt kaltblütig.

„Das ist ganz unmöglich," versetzte Lord William. „Sie vergessen, daß es für eine junge, unverheirathete Dame ein grober Verstoß gegen die Etikette und den usage du monde sein würde, wenn sie irgend wen, ihren Bruder ausgenommen, einen ganzen Cirkel von Fremden vorstellen wollte, und noch dazu, erlauben Sie mir hinzuzufügen, einen Herrn, dessen Name in diesem Cirkel nicht einmal bekannt ist, — ein Verstoß, den Lady Selina Altringham bei ihrer Kenntniß du bienséance am allerwenigsten begehen würde. Doch ich will Ihre Zeit nicht länger in Anspruch nehmen."

Lord William nahm mit einer hautainen Miene, die Mellingcourt nachdrücklicher, als ihm lieb war, an die Verschiedenheit ihrer Abkunft erinnerte, seinen Hut, und ging nach der Thüre hin; allein innerhalb der letzten fünf Minuten war Mellingcourts sehnliches Verlangen, in die große Welt

zu kommen, um so stärker erwacht, je größer die Gefahr zu sein schien, seine Wünsche vereitelt zu sehen.

„Gehen Sie noch nicht weg," sagte er, „vielleicht können wir doch noch Mittel und Wege finden, Sie aus diesem bösen Handel herauszuwickeln. Sechstausend Pfund, denke ich, könnte ich wohl aufbringen, wenn Sie sich damit glauben helfen zu können."

„Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich mit keiner geringern Summe als zehntausend Pfund Etwas anfangen kann," antwortete Lord William ganz trocken, „denn, wie ich Ihnen schon gesagt habe, mein Vertrauen auf Ihr freiwilliges Anerbieten hat mich dazu verleitet, Vorschläge zu thun, die einmal angenommen sind, und die ich also nicht wieder zurücknehmen kann. Es bleibt mir daher Nichts weiter übrig, als London in aller Geschwindigkeit zu verlassen."

„Wenn ich nun aber ein so bedeutendes Capital vorschieße," sagte Mellingcourt, „können Sie denn da nicht irgend einen Freund oder Anverwandten ausfindig machen, der Ihnen die andern vier liehe? Zum Beispiel, Ihr Herr Bruder, das ist doch ein reicher Mann."

„Allerdings; aber, wie alle Edelleute von großem Vermögen, hat er auch einer Menge von Ansprüchen, die an ihn gemacht werden, zu genügen,"

antwortete Lord William unmuthig. „Mehr als ein Erbgut von großem Umfange muß im Stande erhalten, eine Lebensweise, wie sie seinem hohen Range geziemt, mit allen ihren Kosten bestritten, eine unabsehbare Menge von Angestellten gefüttert, Mildthätigkeit im größten Maßstabe, wo es irgend Etwas für öffentliche Institute oder Privatpersonen zu subscribiren giebt, geübt werden; lauter kostspielige Obliegenheiten und Verpflichtungen, wovon ein wohlhabender Bürgerlicher, mit unbekanntem Namen, aber wohl angelegtem Capital, gänzlich verschont bleibt."

Mellingcourt's Wange röthete sich bei dieser Bemerkung, und er war unschlüssig, was er thun sollte, als Lord William wiederum mit einer noch stolzern Miene auf die Thür zuging. Jetzt rief er: „Warten Sie doch noch einen Augenblick! Ich will zu meinen Banquiers hingehen und eine Abkunft mit ihnen treffen, daß sie Ihnen die zehntausend Pfund zahlen, zu welchem Ende ich jetzt gleich eine Anweisung aufsetzen will; aber überreichen Sie sie nicht eher, als bis ich da gewesen sein werde."

Die Anweisung ward geschrieben, und Lord William Mortimer ging damit zur Stube hinaus, indem seine Dankbarkeit für das Darlehn, wenn auch nicht ganz und gar verschwunden, doch wenigstens durch die Art und Weise, wie es am Ende

bewilligt ward, beträchtlich vermindert war; denn er glaubte keinesweges an das Vorgeben augenblicklichen Geldmangels, womit sich Mellingcourt entschuldigt hatte, noch an die erdichtete Nothwendigkeit, daß dieser Herr erst mit seinen Banquiers sprechen mußte, ehe die Anweisung präsentirt werden konnte. Er war vielmehr von der Grundlosigkeit dieser Behauptung seines soi-disant Freundes so fest überzeugt, daß er keinen Augenblick verlor, gerades Weges zu Mellingcourt's Banquier zu gehen, wo ihm, wie er ganz richtig vorausgesehen hatte, die Summe augenblicklich ausgezahlt wurde, sobald die Anweisung vorgezeigt war, wie denn auch das Dreifache keine Schwierigkeiten gehabt haben würde, wenn der Schein darauf gedeutet hätte. Lord William lächelte verächtlich über die ruse Mellingcourt's, indem er die Bankassignationen in die Tasche steckte, ohne daran zu denken, daß er noch nie zuvor ein Viertel so viel in seinem Besitze gehabt hatte, als er jetzt dem Manne schuldig war, dessen Schwäche, nicht aber seiner Freigebigkeit, er von Rechtswegen die That zuschrieb, und daß er, wenn dieser Mann Mangel an Delicatesse und Zartgefühl in der Art, die Summe herzugeben, gezeigt hatte, doch auch selbst eben so unedel handelte, indem er sich dazu erniedrigte, sie hinzunehmen, da ihm das Widerstreben, womit sie bewilligt ward, klar genug an den

Tag gelegt war. Aber so geht es oft; die Menschen sind nur zu geneigt, Andern Mangel an Delicatesse vorzuwerfen, wenn sie selbst in gleichem Grade gegen diese Tugend fehlen.

Zu der Wasserpartie begaben sich Lord William und Mellingcourt zusammen. Ersterer stellte den Letztern allen Denjenigen vor, von welchen er glaubte, daß ihnen seine Bekanntschaft angenehm sein würde. Es waren titulirte Personen beiderlei Geschlechts, deren Vermögen nicht allzugroß, wie ihr Geschmack nicht allzuverwöhnt war, und von denen sich erwarten ließ, daß sie durch die trefflichen Diners und durch die Theaterlogen, womit sie Mellingcourt seiner Meinung nach versorgen sollte, mit der Maßregel ausgesöhnt werden würden. Er flüsterte einem Jeden dieser Herrschaften, ehe er ihn vorstellte, zu: „Erlauben Sie mir, Ihnen meinen Freund Mellingcourt vorzustellen; er ist reich, wie Crösus, und im Begriffe, sich auf die glänzendste Weise zu etabliren. Die ganze Saison über wird er Diners, Bälle und Concerte geben, und doppele Logen in allen Theatern haben. Er selbst macht sich aus dem allen nicht viel, es macht ihm aber Vergnügen, seinen Bekannten damit einen Gefallen zu thun. Obendrein geht er auf Freiers Füßen!“

Diese Andeutungen verschafften Mellingcourt eine höfliche Aufnahme bei Denjenigen, die sich

wahrscheinlich ohne die ihnen gegebenen Winke die Vorstellungen verbeten, oder doch mit so großer Kälte aufgenommen haben würden, daß weitere Annäherungen unmöglich gewesen wären. Das ist der Vortheil des Reichthums.

Lady Selina Altringham, welche das gnädige Lächeln, die freie Artigkeit und die höfliche Sprache, womit viele sich von allen Seiten dem Herrn Mellingcourt zuwandten, sehr schnell bemerkte, wurde etwas besorgt, daß irgend eine der gegenwärtigen unverheiratheten Damen das große Loos, das sie gern selbst ziehen wollte, gewinnen möchte. Sie sah die Gruppe ängstlich an, wo er bald vor Diesem, bald vor Jenem tiefe Verbeugungen machte, als Lord William Mortimer, der scharfsinnig, was in ihrer Seele vorging, errieth, ihr zur Seite trat, und ganz leise die Bemerkung machte: „Wie sich doch der Mellingcourt bei den Damen einzuschießen weiß! Den wird bald Eine gekapert haben,“ fuhr er fort, „denn er ist ein zu reicher Schatz, als daß man ihn nicht zu heben suchen sollte.“ Als er dann wahrnahm, wie ihre Miene noch höher steigende Unruhe verrieth, setzte er hinzu: „Indessen setzt Mellingcourt ein so unbedingtes Vertrauen in meinen Geschmack, daß er gewiß keine Wahl treffen wird, ohne mich zu Rathe zu ziehen. Diejenige, die ihn heirathet, kann sich auf alle Fälle glücklich

schätzen; denn sein unermeßliches Vermögen und sein Sinn für ein glänzendes Leben wird ihre Stellung zu einer sehr beneidenswerthen machen. Ich halte viel, sehr viel auf Mellingcourt, und mit Schmerzen würde ich ihn über die Annehmlichkeiten eines neu geknüpften Bandes die Freundschaft vergessen sehen, die so lange zwischen uns Statt gefunden hat. Indessen das ist einmal immer die unausbleibliche Folge davon, wenn Einer sich verheirathet; denn kaum ist Einer in den heiligen Stand eingetreten, so zieht ihn seine Frau von seinen alten Freunden und Bekannten ab, und er geht für sie so gänzlich verloren, wie wenn er, anstatt sich verheirathet zu haben, gestorben wäre."

„Das konnte aber gewiß nie der Fall werden, wo die Frau eine Person von Verstande war," erwiederte Lady Selina Altringham. „Eine solche würde sehr gern die nähere Kenntniß benutzen, die sich ein vertrauter Freund von den Gesinnungen und Gewohnheiten ihres Mannes erworben haben muß, um sich in die Eigenheiten zu schicken, von denen kein Mensch frei ist."

Diese Antwort überzeugte beide mit einander Redenden, daß sie sich vollkommen verstanden, und ermuthigte sie, sich noch deutlicher zu erklären.

„Daraus bin ich zu schließen berechtigt," hub Lord William wiederum an, „daß Sie, par exemple,

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Lady Selina, falls Sie die Gattin meines Freundes geworden wären, gern damit zufrieden sein würden, meinen Einfluß auf ihn zu theilen, anstatt es darauf anzulegen, ihm ein Ende zu machen."

„An mich habe ich dabei gar nicht gedacht;" sagte die Dame; „wenn aber ein so unwahrscheinliches Ereigniß eintreten sollte, so würde ich in der ganzen Welt die Letzte sein, die sich nur im Traume einfallen ließe, Ihre Herrschaft über ihn zu beschränken; au contraire würde ich bestimmt Alles thun, was in meinen Kräften stände, dieselbe zu befestigen, in der Ueberzeugung, daß ein Mann, wie Herr Mellingcourt, der noch nicht in der großen Welt — ich meine die unsrige — gelebt hat, eines Freundes sehr bedürftig sein würde, der in allen Sitten und Gewohnheiten derselben so gut bewandert wäre, wie Lord William Mortimer."

„Es bleibt also doch völlig unter uns ausgemacht, daß ich, für den Fall, wenn Sie sich mit Mellingcourt vermählten, so wie jetzt, sein vertrauter Freund und Rathgeber würde bleiben können?" fragte Lord William.

„Ei ja freilich!" antwortete die Dame; „indessen ist der Fall so rein problematisch, daß ich über uns beide lachen muß, daß wir über diesen Punkt so ernsthaft die Präliminarien besprechen."

Lord William lächelte auch dazu, und sagte dann: „Ob Sie meinen Freund heirathen werden, Lady Selina, das liegt jetzt allein in Ihren Händen; denn meine Macht über ihn ist so groß, daß er Ihnen über kurz oder lang seine Person und sein Vermögen zu Füßen legen wird."

Die Vorhersagung Lord Williams ging in Erfüllung, und Lady Selina ließ sich wohlgemuth von Mellingcourt zum Altare führen, dessen Geistesschwäche und Eigennutz sie trotz der kurzen Dauer ihres Brautstandes sattsam kennen gelernt hatte. Die meisten Frauenzimmer, die dies gewußt hätten, würden vor der Verbindung mit einem so unwürdigen Manne zurückgeschaudert sein; Lady Selina aber, die sich der Fähigkeit ihres Charakters und ihrer Beharrlichkeit, womit sie Alles, was sie einmal wollte, durchzusetzen pflegte, bewußt war, sah der Zukunft unerschrocken entgegen, und entschlossen, nur für die Welt zu leben, kümmerte sie sich nicht um die untergeordnete Stufe, die der Lebensgefährte, den sie sich erwählt hatte, einnahm. War er etwa nicht reich und nicht ein Freund von Glanz und Herrlichkeit? Was konnte sie sich Besseres wünschen? Selbst die Ungleichheit ihrer Herkunft und ihres Standes schien ihr kein Nachtheil, sondern vielmehr ein Gewinn zu sein; denn sie glaubte dadurch um so

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

besser in Stand gesetzt zu werden, ihre Ueberlegenheit über ihn zu behaupten, so oft ihn seine Eigenliebe antreiben sollte, sich dawider aufzulehnen. Ein schlagenderes Beispiel von der Verkehrtheit des heutzutage nur zu oft befolgten Erziehungssystems kann es nicht geben, als wenn man so eine junge Dame von vornehmer Geburt mit der größten Begierde die Hand eines Mannes annehmen sieht, für den sie keine Spur von Zuneigung oder Hochachtung empfindet. Wie andre Mädchen hatte auch Lady Selina erwägen gelernt, daß alle die Mühe, die man darauf verwandt hatte, ihr die mancherlei glänzenden Vollkommenheiten mitzutheilen, wodurch sie sich auszeichnete, nur ein Endziel hatten — nemlich, sie anziehend, und es ihr dadurch möglich zu machen, sich eine brillante Partie zu verschaffen. Diese Lehre hatte sich ihrem Gemüthe um so tiefer eingeprägt, da sie bei mehr als einer Gelegenheit die unglückselige Lage vornehmer Frauenzimmer kennen gelernt hatte, die bei einem kümmerlichen Versorgungscapitale von selten mehr als fünftausend Pfund in ihren Heirathsspeculationen unglücklich gewesen, und ihren ältern Brüdern auf der Tasche geblieben waren, die nicht immer Neigung hatten, ihnen so viel Unterstützung, als sie verlangten, angedeihen zu lassen, wenn sie sich nicht etwa bei ihren verheiratheten

Schwestern aufhalten konnten, deren Eheherrn sich aber oft genug den Widerwillen merken ließen, womit sie geneigt waren, eine solche Gesellschaft nicht als einen Gewinn, sondern als eine Belastung ihres Hausstandes zu betrachten.

Zehntes Kapitel.

Ehe diese Verbindung so schlecht zu einander passender Charaktere zu Stande kam, hatte Mellingcourt die widrigen Seiten seiner Persönlichkeit — und ihrer waren allerdings viele — so deutlich sehen lassen, daß jedes, ihn zu heirathen, weniger fest entschlossene Frauenzimmer, als Lady Selina, das Verlöbniß auf alle Fälle wieder hätte zurückgehen lassen. Der Marquis von Altringham, dem sein beabsichtigter Schwager durchaus misfiel, wie sehr ihm auch daran gelegen war, seine Schwester an einen wohlhabenden Mann verheirathet zu sehen, rieth ihr, die Ehe noch abzulehnen, und berief sich als Beweggrund des ertheilten Rathes auf den ganz offen hervortretenden, unverschämten Egoismus und niedrigen Charakter, von welchem ihr Liebhaber — wenn man ihn überhaupt Liebhaber nennen könnte — so viele Beweise gäbe. In Beziehung auf die seiner Frau auszusetzenden Gelder kamen diese fatalen Eigen-

schaften vorzugsweise zum Vorschein; denn, während er keine Neigung zeigte, auf Lady Selina's Erbtheil, das nur fünftausend Pfund betrug, Verzicht zu leisten, wollte er ihr doch nur ein so mäßiges Leibgedinge und Nadelgeld verwilligen, daß, hätte sich nicht der Hausanwald des Marquis von Altringham und zwar mit einiger Derbheit ins Mittel gelegt, die ihm endlich abgedrungene billige Summe nimmermehr von ihm genehmigt sein würde. Er erblickte in ihr nur eine Person von hoher Geburt, vornehmen Verbindungen und feinem Weltton, durch die er, wenn er sich mit ihr verheirathete, in die Societät gelangen würde, worin er Fuß zu fassen wünschte, ohne genöthigt zu sein, zu solchen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, deren er sich bisher hatte bedienen müssen. Da er überzeugt war, daß er das dem Lord William Mortimer so ungern dargeliehene Capital nimmermehr wieder bekommen würde, kam er auf den Einfall, diese Summe von der Dotation seiner Braut abzuziehen, und weder die ernsthaften Vorstellungen des Familienanwalds, noch der wohlmeinende Rath seines eignen konnten ihn dazu bewegen, ein größeres Versorgungscapital als fünfundzwanzigtausend Pfund und dreihundert Pfund Nadelgeld zu bestimmen. Die ihr geschenkten Juwelen, die er alt aufkaufen ließ, (ob er gleich vorgab, daß sie seiner verstorbenen Mutter

gehört hätten) überwies er durch strenge Klausel seinem Sohne und Erben, und für den Fall, daß er ohne männliche Nachkommen mit Tode abginge, sollten sie an Den zurückfallen, dem er sie vermachen würde, so daß Lady Selina nur der Nießbrauch davon blieb und selbst dieser aufhörte, wenn sie sich zum zweiten Male verheirathete, oder sich je von ihm scheiden ließe.

Trotz aller dieser ungewöhnlichen und so kleinlichen Proceduren, die jedem Frauenzimmer von einigem Zartgefühle so leicht die ganze Sache hätten verleiden können, wurde Lady Selina Mellingcourts Frau; und nie verließen Braut und Bräutigam mit größerer Gleichgültigkeit gegen einander die St. Georgskirche, als dieses „glückliche Paar," wie sie in den Zeitungen genannt wurden, „die in einem vierspännigen Reisewagen davon fuhren, die Flitterwochen zu Altringham Castle, dem Landsitze des Bruders der vornehmen und schönen Braut, zuzubringen." Mit dem Vorsatze, sich über ihren engherzigen und eigensüchtigen Gemahl ein Ascendent zu erwerben, bot sie eifrigst ihre Kräfte auf, den Plan, den sie sich entworfen hatte, durchzusetzen. Sie sann darauf, ihn mit sich und den neuen Verhältnissen auszusöhnen, wenn auch nicht, ihn zu beglücken; aber ehe sie noch Altringham Castle erreicht hatten, entdeckte sie, daß er so schwer zu behandeln sei, daß ihr

Bemühen vergeblich sein würde. Er wußte eben so wenig Etwas von der regen Aufmerksamkeit eines zärtlichen Bräutigams, wie von der Galanterie eines feiner gebildeten. Er ließ sie sich immerhin außer Athem sprechen, um ihn durch ihr Conversationstalent in ununterbrochener Zerstreuung und guter Laune zu erhalten, und sie leistete darin wirklich erstaunlich viel, ohne je den Erfolg ihrer Anstrengungen durch eine lächelnde Miene oder eine artige Redensart anerkannt zu sehen. Erst, als sie Altringham Castle erreichten, geruhete er, durch die mittelalterliche Ehrwürdigkeit dieser schönen freiherrlichen Residenz in Verwunderung gesetzt, sein Wohlgefallen zu äußern. Das großartige Eingangsportal, mit blank geputzten Rüstungen behangen, und die prachtvolle Gallerie, von deren Wänden mancher edle Ritter herabzürnte und manche stattliche Dame herunterblickte, überraschte und ergötzte ihn zugleich. Es war dies der erste fürstliche Aufenthaltsort, den er je als eingeladener Gast betreten hatte; denn bisher hatte er in den wenigen als Merkwürdigkeiten besuchten Schlössern, — und doch konnte keines von ihnen einen Vergleich mit dem, in welchem er sich jetzt befand, aushalten, — eine Art von unheimlicher Beklommenheit empfunden, wenn er da, von einer geschwätzigen alten Haushälterin begleitet, umherging, die, stolz auf die Ahnen und

die Herrlichkeit ihrer aristokratischen Prinzipale, alle Titel und Würden Derer, deren Portraits die Wände bedeckten, herzählte. Jetzt aber — und der Gedanke that ihm wohl — war er in eine stattliche Burg gekommen, eine der Vesten des alten Adels, nicht als ungebetener, neugieriger Gast, unter dem Schutze bezahlter Höflichkeit eines den Cicerone spielenden Domestiken, sondern als Mitglied derselben vornehmen Familie, welcher die Holde entsprossen war, die sich jetzt an seinen Arm lehnte und die unermeßlich lange Reihe von Zimmern, die mit den schönsten Kunstwerken und den kostbarsten Möbeln geschmückt waren, mit einer Gleichgültigkeit durchwanderte, der man es ansehen konnte, daß sie zu sehr an solche Scenen gewöhnt war, um sie anstaunen oder sich ihrer freuen zu können. Er besah die Wände und erblickte unzählige schöne Gemälde, auf deren massiven Rahmen der Name Selina mit goldenen Buchstaben geschrieben stand, worauf dann allerlei Titulaturen, von der einer Herzogin, Marquise, Gräfin und Vicomtesse, bis zur Baronin, nebst uralten Zunamen folgten. Auch sie, die an hehrer Gestalt und hocherhabner Stirn diesen stattlichen Ahnfrauen glich, aus deren hochherzigem Stamme sie hervorgegangen war, sie war jetzt sein junges Weib — das Kettenglied, das ihn, den Mann von geringer Herkunft, mit jenem uralten Adelsgeschlechte

vereinte, dessen Altvordern noch jetzt von den Wänden des hohen Schlosses hernieder zürnten oder lächelten, in welchem sie einst in lehnsherrlicher Pracht und fürstlicher Majestät einherschritten. Da wandelte ihn von Neuem ein Gefühl von Ehrfurcht vor Lady Selina an, und er war stolz darauf, daß sein Name jetzt mit dem einer der angesehensten Familien der Englischen Aristokratie vereinbart war.

Der Marquis von Altringham hatte eine Anzahl von seinen Bedienten nach dem Schlosse hingeschickt, wo während seiner Abwesenheit nur wenige zurückgeblieben waren, um den Neuvermählten die Honneurs zu machen; und als diese in ihren prächtigen Livreen an beiden Seiten des Vorsaals Spalier machten, und eine stattliche Frau, mit dem reichsten braunen Atlaß angethan und einer Fülle feiner Spitzen garnirt, tief vor dem „glücklichen Paare" knicks'te, da dehnte sich Mellingcourt zu der höchsten Länge aus, deren seine Statur fähig war, indem er sich beinahe ebenfalls schon für einen Edelmann hielt, und eben ausrufen wollte: „Jetzt habe ich von Rechtswegen hier meinen Platz unter aller dieser Pracht und Herrlichkeit!" Er hatte dieselben prächtigen Livreen, die jetzt sein Auge blendeten, in des Marquis Palais in London gesehen; dort aber thaten sie weit weniger Wirkung, als hier, wo Alles die

Hoheit und das Alterthum der Familie, mit welcher er sich verbunden hatte, bezeugte. Er konnte es nicht begreifen, wie er den Muth hätte haben können, die Sprößlinge eines so erhabenen Geschlechts so unmanierlich zu behandeln, wie er während der letzten Paar Tage, als die Ehepakten verabredet wurden, gethan hatte; und er glaubte, wenn der kurze Bräutigamsstand, der seiner Hochzeit voraufging, in Altringham Castle anstatt in einem modernen Hause in Grosvenor Square Statt gefunden hätte, so würde er mehr Ehrerbietung sowohl, als Freigebigkeit gezeigt haben. Der Marquis von Altringham in London schien wenig mehr als irgend ein anderer von den zahlreichen Lords zu sein, die man da alle Tage sehen kann, oder selbst als die reichen Bürgerlichen, die, großen Theils Emporkömmlinge, im Glanze ihres Hausstandes mit ihnen wetteiferten; aber in dem lehnsherrlichen Schlosse eines uralten Geschlechts erlauchter Ahnen war es schlechterdings unmöglich, die hohe Stellung seines Besitzers zu vergessen, und Mellingcourt meinte, wenn er an der Stelle seines glanzumstrahlten Schwagers wäre, würde er immer zu Altringham Castle residiren, anstatt sich mit dem großen Haufen minder ausgezeichneter Aristokraten in der Hauptstadt zu vermengen.

Lady Selina durchschaute bald, was in dem Gemüthe ihres Mannes vorging, und bemerkte mit

Vergnügen die unwillkürliche Veränderung in seinem Benehmen gegen sie; denn sie freuete sich, zu entdecken, daß es doch wenigstens Ein Mittel gab, wodurch er etwas civilisirt werden konnte — eine Sache, woran sie während ihrer Reise von London her zu zweifeln angefangen hatte. Allein, obgleich die Frau, der es einzig darum zu thun war, zu herrschen, durch die Aussicht entzückt ward, einen Einfluß auf ihren ungezogenen Gemahl zu gewinnen, so gestand sie sich doch als Weib und als Neuvermählte, mit bittrem Schmerz, daß sie es in beiderlei Hinsicht gänzlich verfehlt hatte, irgend eine der Empfindungen zu erwecken, die gewöhnlich unter solchen Umständen in eines Mannes Herzen zu entstehen pflegen; und da hierdurch ihre amour propre tief gedemüthigt war, fing sie an, etwas Schlimmeres als bloße Gleichgültigkeit, wie bisher, gegen Mellingcourt zu hegen und ihn aufrichtig und entschieden zu hassen. Sie bedachte nicht, daß der unverantwortliche Leichtsinn, womit sie einem Manne, der so tief unter ihr stand, nach so kurzer Bekanntschaft ihre Hand gereicht hatte, wenig dazu geeignet war, ihn zu einem jungen Ehemanne zu machen, der Liebe oder Hochachtung für sie empfunden hätte. Sie vergaß Alles, außer daß er ihre weibliche Eitelkeit schwer dadurch beleidigt hatte, daß er ihr deutlich genug zu verstehen gab, wie die geringe Aufmerksamkeit, womit

er sie noch zu ehren schien, einzig und allein in der Parade von Antiquitäten, die ihn an ihre hohe Geburt erinnerten, nicht aber in irgend einem Grade von Zuneigung zu ihr selbst ihren Grund hatte.

Am folgenden Tage ging Lady Selina mit Mellingcourt in dem fürstlichen Schlosse ihres Bruders überall herum; und, da sie jetzt seine parvenu-artige Hochachtung vor Standeshoheit und langen Ahnenreihen kennen gelernt hatte, versäumte sie nicht, dieselbe dadurch noch zu verstärken, daß sie ihm ein Langes und Breites von den Heldenthaten ihrer Vorfahren erzählte, indem sie ihm ihre Bilder an den Wänden der Gemäldegallerie und der goldprangenden Säle zeigte. Sie nahm dabei eine hautaine Miene an, die ihr sonst nicht natürlich war; denn, wie alle Leute von hoher Familie, war sie keinesweges geneigt, den außerwesentlichen Zugaben, die Geburt und Stand begleiten, einen übertriebenen Werth beizumessen, weil sie von Kindheit auf daran gewöhnt war. Dieses Ansehen von fierté, das sie sich gab, wodurch jeder Mann von Verstande und Zartgefühl verletzt worden sein würde, that bei Mellingcourt eine ganz entgegengesetzte Wirkung; und Lady Selina gerieth mehr als einmal in Versuchung, über sein verändertes Wesen zu lächeln, so oft sie ihm bei gewissen schönen Kronleuchtern von

Bergkrystall, prachtvollen Porcellanvasen, kostbaren Spiegeln mit silbernen Rahmen und andern seltenen vertu Artikeln, die sie ihm zeigte, die Bemerkung machte, daß es Geschenke von Souverains wären, die sie ihren Vorfahren zum Andenken des ihnen abgestatteten Besuches verliehen hätten.

Unglücklicher Weise stumpfte die Gewohnheit Mellingcourts ehrfurchtsvollen Sinn für die mittelalterliche Pracht, die ihn jetzt umgab, allmälig ab; denn, ehe eine Woche vergangen war, hatte er aufgehört, alles Das zu bewundern und anzustaunen, was ihm bei seiner ersten Ankunft so ehrwürdig und imposant vorgekommen war. Lady Selina war am Ende doch seine Frau — nicht mehr Lady Selina Altringham, sondern Lady Selina Mellingcourt — und der Name, dachte er, klang auch nicht übel, und so wollte er sie denn natürlich nicht mehr so behandeln, als ob sie in irgend einer Hinsicht etwas vor ihm voraus hätte. „Was will es denn sagen, wenn sie ihrer Seits von hoher Geburt ist und einen vornehmen Rang hat," so lauteten Mellingcourts Monologe; „habe ich meiner Seits nicht das Geld? und was kann Einem Rang und Geburt helfen, wenn das Vermögen fehlt, einen solchen Vorzug zu behaupten? Um diesen fürstlichen Sitz im Stande zu erhalten, hat ihr Bruder, der hochadlige Marquis von Altringham die Tochter eines Banquiers in der City

geheirathet, von unscheinbarer Herkunft, und Lady Selina, die sich noch vor Kurzem auf ihre Ahnen so viel einzubilden schien, hat mich genommen — ja mich, von dessen Geburt sie gar Nichts weiß, bloß weil sie wußte, daß ich reich bin; denn ich habe mir nie mit dem irrigen Glauben geschmeichelt, daß persönliche Zuneigung irgend mit der Sache zu thun gehabt hat, bei ihr eben so wenig, wie bei mir. Ich habe England genug kennen gelernt, um einzusehen, daß das Geld Diejenigen, die es besitzen, sehr wohl in Stand setzen kann, etwas Rechtes zu werden, ohne vornehme Geburt oder Titel; während die Inhaber der letztern Vorzüge im Falle der Armuth unendlich viel schlimmer daran sind, als wenn sie kein Adelsdiplom hätten. Ja, Reichthum ist viel mehr werth, als hoher Rang; und da ich ihn besitze, will ich diesen Talisman der Macht sorgfältig verwahren und die Pläne, die Lady Selina, wie ich klar vor Augen sehe, gemacht hat, das Vermögen, um dessen Willen sie ihre Hand verhandelt hat, ungehindert unter die Leute zu bringen, vereiteln."

Mellingcourt säumte nicht, die Meinungen, die er hegte, und den festen Entschluß, ihnen gemäß zu handeln, seiner Frau zu eröffnen. Vergeblich bemühete sie sich, ihn zu liberaleren Gesinnungen und honnettern Lebensmaximen zu bewegen. Er ließ sich nicht lenken; und ehe noch vier Wochen,

noch dazu die Flitterwochen, verflossen waren, während welcher sonst die Ehemänner die lächelnde Miene der Liebhaber noch nicht mit dem finstern Ernste des Hausherrn zu vertauschen pflegen, kam sie zu der Erkenntniß, daß das Loos, das ihr gefallen war, kein glückliches zu werden versprach, und daß sie eigentlich in der Lotterie des Ehestandes eine Niete gezogen hatte. Umsonst versuchte sie es, die grande dame zu spielen, die directe Urenkelin der hoffähigen Herren und Damen, deren Gesichter an den Wänden um sie her paradirten; ein plumper Scherz, oder ein Gemeinplatz über die Armuth des hohen Adels, welchen er denn gemein genug war mit einem in die Augen springenden Beispiele zu belegen, indem er sie an die mésalliance, die ihr Bruder geschlossen hatte, und an ihre eigne Heirath mit ihm erinnerte, brachte ihre Tiraden zum Schweigen, und verleidete ihr alle weitern Versuche, den so kleinlich gesinnten Ehemann, der ihren Schmeicheleien, wie ihren Vorwürfen, gleich unzugänglich war, zu civilisiren. Er sagte ihr, ein Haus in London, oder einen Landsitz, wollte er nicht kaufen. Er begriffe gar nicht, erklärte er, warum er so unnöthiges Geld ausgeben sollte. Er wollte sich während der Saison in London in einem eleganten Hotel einmiethen, eine Maßregel, die ihm die Nothwendigkeit, eine Menge Bedienten zu halten, oder Gast-

mähler zu geben, ersparen würde; und während des Herbstes und Winters wollte er entweder auf das feste Land gehen, oder die Zeit damit hinbringen, auf den Landsitzen Derjenigen von ihren Anverwandten Besuche abzustatten, die sie, wie sich doch wohl von selbst verstände, einladen würden. Lady Selina war nicht die Frau danach, sich hinzusetzen und über die Vereitlung der Hoffnungen zu trauern, die sie dazu bewogen hatten, Herrn Mellingcourt zu heirathen. Derselbe Mangel an Nachgedanken und Zartgefühl, der sie verleitet hatte, sich mit ihm zu verheirathen, setzte sie auch in den Stand, die bittere Täuschung, die ihr dieser Schritt bereitet hatte, zu ertragen, und sie beschloß, während sie sich in Das fügte, was jetzt unvermeidlich war, Alles zu thun, was in ihren Kräften stand, alle diejenigen Vergnügungen zu genießen, deren sie noch habhaft werden konnte.

Neuntes Kapitel.

Nie gingen Flitterwochen so trübe und so langsam vorüber, als die dieses so mißhellig zusammengerathenen Ehepaars. Mellingcourt, als ob er sich für die eingeschüchterte Haltung, die er während der ersten drei Tage seines séjour zu Altringham beobachtet hatte, schadlos halten wollte, behandelte Lady Selina mit einer übermüthigen Vertraulichkeit, die des Beispiels würdig war, das der Wüstling Lauzun gegen „la grande demoiselle,“ deren fierté er sich rühmte demüthigen zu können, aufgestellt hatte; aber die Dame, die nichts von der Zärtlichkeit für ihren Gatten empfand, womit die französische Prinzessin an dem Manne hing, mit welchem vereinigt zu werden, sie so sehnlich gewünscht hatte, war keineswegs geneigt, sich so etwas gefallen zu lassen, obgleich es ihr die Klugheit rathsam machte, die innige Abneigung und Verachtung, die dadurch erzeugt ward, zu verheimlichen.

Sie war froh, Altringham Castle zu verlassen und von dem unerträglichen, ununterbrochenen tête à tête mit ihrem alltäglichen Menschen von Gemahl loszukommen; während er sich mit dem Gedanken tröstete, daß die Monatsausgaben in einem Hotel durch die fürstliche Gastfreiheit, die ihm der Bruder seiner Frau bewiesen hatte, erspart worden wären. Dennoch aber machte diese Liberalität von Seiten des Marquis so geringen Eindruck auf sein Gemüth, daß er, von Lady Selina an die Nothwendigkeit erinnert, den Domestiken im Schlosse ein Abschiedstrinkgeld zu geben, rund herauserklärte, es nicht thun zu wollen, weil er es sich zum Gesetze gemacht habe, niemals anderer Leute Bedienten zu bezahlen; und sie sah sich daher genöthigt, so viel sie in ihrer jungfräulichen Börse, die von ihrem Manne noch nicht wieder gefüllt war, weil sich ihr Stolz dagegen sträubte, ihm Geld abzufordern, noch übrig hatte, zurückzulassen.

Unter den Ersten, die nach ihrer Ankunft in der Stadt bei ihnen Besuche machten, befand sich Lord William Mortimer. Mellingcourt nahm ihn so ungnädig auf, als er es irgend zu thun wagen konnte, ohne Lord William ein Recht zu geben, es übel zu nehmen, und auf eine Erklärung zu dringen. Lady Selina, auf deren Betragen das Beispiel ihres Mannes keinen Einfluß äußerte,

benahm sich mit der einem alten Bekannten schuldigen Freundlichkeit; denn so schlecht auch ihre Verheirathung ablaufen zu wollen schien, so sah sie doch ein, daß sie es nur sich selbst, nicht aber dem Lord William vorzuwerfen hatte, die Verbindung eingegangen zu sein. Als er, augenscheinlich mit der Art, wie er behandelt worden war, unzufrieden, das Zimmer verließ, begleitete ihn Mellingcourt bis in die Antichambre, und Lady Selina hörte sie mit starker Stimme reden, als ob sie in heftigem Streit begriffen wären. Als Mellingcourt wieder in's Zimmer trat, war ein Anflug von Erhitzung und Röthe auf seinem Antlitz zu sehen, und er brach in höhnische Invectiven gegen die Aristokratie aus.

„Eine charmante Klike," sagte er, „wahrhaftig, sie verdienen, daß man sie respectirt. Da geht ein Fant von Lord hin, dem ich zehntausend Pfund geliehen habe, die mir noch immer in der Seele weh thun, und, meiner Treu, der Mensch spielt den großen Herrn und wundert sich darüber, daß ich ihm nicht in die Arme stürze, wie wohl gute Freunde auf der Bühne thun, aber sonst nirgends."

„Leute von einem gewissen Range," sagte Lady Selina, „wenn ihnen Gefälligkeiten, und besonders solche, die sich auf Geldverhältnisse beziehen, erzeigt worden sind, bemerken leicht jeden

Mangel an Freundlichkeit bei denen, von welchen sie ausgegangen sind; und ich muß gestehen, daß ich es wohl wahrgenommen habe, wie deine Art, ihn zu empfangen, herzlich kalt war."

„Ja, das sollte sie auch eben sein. Ich wußte gewiß, daß er höchst wahrscheinlich, wenn ich mehr Wärme gezeigt hätte, noch ein Darlehn von mir verlangt haben würde; deswegen betrug ich mich nicht allein ohne alle Zuvorkommenheit, sondern begleitete ihn hinaus und fragte ihn, wann ich würde darauf rechnen können, daß er mir das Geld zurückzahlte, oder wenigstens etwas auf Abschlag, weil ich es jetzt gerade sehr nothwendig brauche. Er schien sich darüber so zu wundern, als ob ich ihm das Geld geschenkt hätte, anstatt es ihm nur zu leihen, und erklärte, daß er nicht erwartet habe, so bald gemahnt zu werden, und gar nicht bestimmen könne, wann er im Stande sein werde, es mir zurückzuzahlen. Das wundert mich nun freilich nicht; denn ich erwartete nichts Anderes; ich habe ihn aber doch durch mein politisches Verfahren davon abgehalten, jemals wieder ein Darlehn von mir zu erbitten, und das ist immer ein Gewinn."

Entrüstet und empört enthielt sich Lady Selina jeder Antwort, und Mellingcourt, der daraus den Schluß machte, daß sein Raisonnement unwiderlegbar sei, machte sich deswegen mit mehr als gewöhnlicher Selbstgefälligkeit die größten

Complimente. — Der Marqueur des Hotels überreichte den Speisezettel, dessen Länge augenscheinlich die Sparsamkeit dessen in Angst versetzte, dem derselbe mit einer tiefen Verbeugung präsentirt ward, denn er gab ihn schnell mit den Worten zurück: „Wir werden höchst wahrscheinlich nicht zu Hause zu Mittag essen, und, sollte es der Fall sein, so werden einige Hammelcotelets und ein gebratenes Huhn hinreichen, doch werde ich Sie es früh genug wissen lassen."

Als sich der Mensch ernst und feierlich empfohlen hatte, wagte Lady Selina zu bemerken, daß sie bei der Abwesenheit ihres Bruders von der Stadt wahrscheinlich, da es schon so spät wäre, keine Einladung für heute mehr erhalten würden.

„Ei, im schlimmsten Falle," antwortete Mellingcourt, „wird für ein so frugales Diner, wie wir es brauchen, eine Zeit von einer halben Stunde, nachdem wir es bestellt haben, zur Zubereitung hinreichen; denn meiner Meinung nach ist von allen Arten, sein Geld los zu werden, die abgeschmackteste, theure Diners in Wirthshäusern einzunehmen, was auch von denen im eigenen Hause gilt, wenn man keine Gesellschaft bei sich hat."

„Du hattest doch aber nichts gegen die diners recherchés zu Altringham Castle zu erinnern, die auch kostspielig genug waren, und doch waren

wir da nur tête à tête," bemerkte Lady Selina, ungehalten über seine Sparsamkeit.

„Die haben aber mich nichts gekostet," erwiederte Mellingcourt, und gute Diners mag ich wohl, wenn ich nichts dafür zu bezahlen brauche."

Zwei Tage nach dieser Unterredung rief Mellingcourt, als er nach dem Frühstücke ein Zeitungsblatt durchsah, plötzlich aus: „Ei, das ist ja wahrhaftig ein rechter Glücksfall! Lord William Mortimers Bruder ist ohne männliche Leibeserben gestorben, und er ist nun Marquis von Bayswater. Also werde ich mein Geld wiederbekommen, denn so schlecht kann er nicht sein, daß er mich nicht bezahlen sollte, obgleich diese jungen Aristokraten zu Allem fähig sind. Jetzt wäre es mir fast lieber, wenn ich ihn nicht gemahnt hätte, aber wer hätte auch denken können, daß sein Bruder so bald sterben würde?"

Es würde zu langweilig sein, alle die Scenen zu schildern, die während der ersten zwei bis drei Jahre der Mellingcourtschen Ehe vorfielen. Keine der beiden Parteien fand die Vortheile in derselben, worauf sie gerechnet hatten, und da sich beide in ihren Erwartungen getäuscht sahen, rächten sie sich dadurch, daß sie einen Widerwillen gegen einander zeigten, den sie selbst in Gesellschaft Anderer nicht Verstand oder Anstandsgefühl genug hatten, zu unterdrücken. Die Folge von

diesem unartigen Betragen war, daß Niemand daran dachte, sie gemeinschaftlich auf Landsitze einzuladen, damit ihre Gegenwart und beständige Uneinigkeit die gesellige Harmonie solcher Cirkel nicht stören möchte, und Mellingcourt wollte weder darein willigen, noch die Kosten dazu hergeben, daß Lady Selina Einladungen Folge leistete, die sich nicht auch auf ihn erstreckten. Seine niedrige Gesinnung und seine Leidenschaft für das Geld wurde von Tage zu Tage ärger. Er enthielt seiner Frau das mäßige Nadelgeld, das er ihr bei seiner Verheirathung ausgesetzt hatte, vor, oder bezahlte ihr doch nur so geringe Posten, daß sie genöthigt war, Schulden zu machen, um standesmäßig erscheinen zu können. Wenn ihm Rechnungen, die auf diese Weise aufgelaufen waren, überreicht wurden, hatte sein Zorn keine Grenzen, und er fuhr dann mit einem solchen Strome von Schimpfworten über sie her, daß sie, obgleich von Natur gar nicht blöde noch scheu, eine wirkliche Angst empfand, ihm bei solchen Gelegenheiten unter die Augen zu treten. Die Zeit, anstatt die rauhen Seiten seines Charakters zu erweichen, diente nur dazu, sie noch zu verschlimmern, und machte, weit entfernt, sie mit ihrem jetzt einmal unvermeidlichen Schicksale, dem sie sich durch ihre eigene thörichte Wahl preisgegeben hatte, zu versöhnen, ihren Haß gegen ihren Mann

nur noch bitterer und giftiger. Der Marquis von Bayswater zahlte die ihm geliehenen zehntausend Pfund zurück; aber, empört über das Betragen des Darleihers, versäumte er keine Gelegenheit, seine Gemeinheit und Pöbelhaftigkeit an den Pranger zu stellen, und da der Marquis reich war und in der eleganten Welt großen Einfluß besaß, bewog seine so unumwunden über Mellingcourt ausgesprochene Meinung Viele, ihm aus dem Wege zu gehen, während Lady Selina's Anverwandten laute Klagen über sein Betragen gegen letztere erhoben, und sich nach wie vor hartnäckig weigerten, ihn in ihren Gesellschaftskreis aufzunehmen. Lady Selina wurde jetzt als ein Schlachtopfer ihres Haustyrannen betrachtet, und ob sie gleich keine Schönheit war, so dauerte doch ihr Ruhm, es zu sein, wie sie ihn vor ihrer Verheirathung erworben hatte, noch in der Erinnerung fort, und es fehlte nicht an Männern, die dazu geneigt waren, sie für ihr eheliches Unglück zu entschädigen.

Dergleichen Entschädigungen sich zu Nutze zu machen, besann sie sich nicht lange, wenn anders die chronique scandaleuse Glauben verdient; und seit der Zeit, daß sie es so zu halten anfing, entstanden weniger Zänkereien zwischen ihrem Manne und ihr auf Veranlassung ihrer persönlichen Ausgaben, obgleich sich seine Freigebigkeit keineswegs vermehrt hatte. Er wunderte sich

nicht darüber, sie Kleider von den reichsten Stoffen, und Kleinodien von großem Werthe tragen zu sehen, wofür man ihm nie die Bezahlung abgefordert hatte, und begnügte sich damit, öfter zu erklären, wenn seine Frau, wie die Frauen Vieler seiner Bekannten, ihre Rechnungen zu stark auflaufen ließe, so wollte er ihr die Hölle so heiß machen, daß sie aus dem Hause laufen müßte. Da ihm die Gesellschaft von Lady Selina fatal war, so vermied er sie, so viel er konnte, indem er besonders zu verhüten suchte, daß in dem Hotel, in welchem sie jede Saison ihre Wohnung nahmen, durch Einladungen derer, die häufig Besuch bei ihr machten, irgend Ausgaben veranlaßt würden, und wenn sie diese festgesetzte Regel überschritt, verrieth kein Posten in seiner Wochenrechnung den Umstand. Es war vielleicht Folge von den ökonomischen Eigenschaften Mellingcourts, — Eigenschaften, die Lady Selina sich keine Mühe gab vor ihren mitleidigen Freunden verborgen zu halten — daß ihre Aufmerksamkeiten, die sie ihr immerfort durch kostbare Geschenke und reichlichen Banknotenzuschuß, um die arme Frau vor der Rohheit solch eines Eheherrn zu schützen, erwiesen, nur von kurzer Dauer waren. Eine Saison nach der andern sah man einen jungen Mann, der ein Neuling in der Welt und mehr reich als klug war, am Triumphwagen von Lady Selina

Mellingcourt ziehen; und ungeachtet ihrer wiederholten Klagen über das schmähliche Betragen ihres Mannes, ihr Nadelgeld zurückzubehalten und die Bezahlung ihrer Rechnungen zu verweigern, wußte sie es doch immer so einzurichten, daß sie überall, wo sie erschien, die Geputzteste und am geschmackvollsten Gekleidete war, — ein Geheimniß, daß sich nach der Behauptung aller ihrer Bekannten im Besondern und des ganzen Publikums im Allgemeinen leicht genug aufklären ließ.

Endlich wurde auch mein Vater der Tröster dieser Dame; und er, der ein junges und liebenswürdiges Weib hatte, das, ihm mit zärtlicher Liebe ergeben, einsam seine Tage auf dem Lande dahinschmachtete, während er sich, frei wie die Luft, allen möglichen Vergnügungen hingab, als ob er weder Weib noch Kind hatte, — zeigte gegen diese herzlose und unmoralische Frau der großen Welt ein Mitleiden, wovon es ihm nie einfiel, daß seine eigene Frau bei weitem größeres Recht hatte, es bei ihm zu erwecken. Diese strafbare liaison hatte jetzt bereits zwei Jahre bestanden, und Lady Selina, die eben so listig, als leichtsinnig geworden war, hatte dadurch, daß sie seine Eifersucht erregte und seine Eitelkeit stachelte, beträchtlichen Einfluß auf ihn gewonnen. Bei seiner übermäßigen Verschwendungssucht kannte seine Freigebigkeit gegen sie keine Grenzen, und das

war ihr ein Antrieb, keine Mühe zu sparen, um ein Attachement zu erhalten, das für sie so einträglich war. Ein Beispiel von der Thorheit meines Vaters wird dazu dienen, begreiflich zu machen, in welchem Umfange die Frau sowohl als der Mann fähig waren, Nutzen daraus zu ziehen.

„O, was habe ich heute," sagte Lady Selina zu ihm, „für eine parure von Türkisen und Diamanten gesehen! Die schönste, die mir je vor Augen gekommen ist, und wie wohlfeil! Ich hätte sie kaufen können, wenn mir Herr Mellingcourt nur die Hälfte des Nadelgeldes, das er mir schuldig ist, bezahlen wollte; aber bei seiner niedrigen Denkungsart wird er es nie thun. Ich habe mich nie so nach etwas gesehnt!" — eine kühne Behauptung, da die gnädige Frau sich nach vielerlei Dingen sehnte, und ein solches Sehnen oft genug eintrat.

„Wo haben Sie es denn gesehen?" fragte mein Vater.

„Bei —s," erwiederte sie; „aber lassen Sie uns nicht weiter davon sprechen, denn ich sehne mich sonst gar zu sehr nach etwas, das ich doch nicht bekommen kann."

Am folgenden Tage wurde ihr die parure von meinem Vater überbracht, und nach einigen mit trefflicher Schauspielergeschicklichkeit vorgetra-

genen Bedenklichkeiten, ein so kostbares Geschenk anzunehmen, in Empfang genommen.

„Wie aber, wenn es Herr Mellingcourt gewahr werden sollte?“ sagte die Dame.

„Ich glaube, er ist kein so scharfer Beobachter!“ antwortete mein Vater mit einem Lächeln, wodurch das Zartgefühl der meisten andern Frauenzimmer in große Verlegenheit gesetzt sein würde.

„Demungeachtet ist dies eine so äußerst prachtvolle parure, daß ich doch besorge, er wird trotz seiner sonstigen Unachtsamkeit unfehlbar Notiz davon nehmen, und das könnte Unheil geben.“

„Ja, wie sollen wir es machen?“ fragte mein Vater.

„Mir fällt etwas ein,“ sagte die Dame. „Es ist jetzt so sehr lange her, daß ich ihn um Geld gebeten habe, daß er es Ehrenhalber unmöglich abschlagen kann, mir etwas zu geben. Er verstehet nichts vom Werthe der Edelsteine,“ — (eine Behauptung, wozu sie keineswegs trifftige Gründe hatte) — „ich will ihm daher diese schöne parure zeigen — will ihm sagen, sie gehörte einer unglücklichen, in drückende Noth gerathenen Dame, die wegen Dringlichkeit der Umstände geneigt wäre, sie für weniger als den vierten Theil ihres Werthes abzulassen, und ihn dann bitten, mir dreihundert Pfund von dem Nadelgelde, das er mir schuldig ist, auszuzahlen, um mich in

Stand zu setzen, eine so herrliche Emplette zu machen. Dies ist so billig, und es muß seinen eigenen Augen so einleuchten, daß diese parure unendlich viel mehr werth ist, daß er es mir nicht wohl abschlagen kann; und dann kann ich Ihr schönes Geschenk ohne alle Besorgniß tragen."

„Wie Sie es für gut finden," sagte mein Vater, etwas ungehalten über diesen Beweis von Hinterlist bei der Dame, die er liebte.

Am folgenden Tage fand er sie in Thränen, und auf seine ängstlichen Fragen nach der Ursache derselben sagte sie ihm, als sie ihrem Manne die Türkise und Diamanten gezeigt hätte, habe er die parure, nachdem er die Steine genau untersucht hätte, sogleich zu sich genommen und trotz ihrer Bemühungen, es zu verhindern, zu einem Juwelier getragen, und da sie dieser zu dreitausend Pfund taxirt hätte, so habe er sie ihm für diese Summe (was tausend Pfund weniger machte, als mein Vater am Tage vorher demselben Juwelier dafür bezahlt hatte) verkauft und ihr dreihundert Pfund gegeben, um damit die unglückliche Dame zu bezahlen, indem er seiner Angabe nach zweitausendsiebenhundert Pfund nebst anderen Ersparnissen gleich in den Fonds angelegt habe.

„So oft du dergleichen vortheilhafte Ankäufe machen kannst," sagte er bitter zu mir, „so kannst du nur immer gleich zu mir kommen, denn ich

gebe gern Hunderte aus, wenn ich Tausende damit wieder verdienen kann."

Lady Selina's Thränen flossen von Neuem, als sie diesen Zug von ihrem Gemahl erzählte, und mein Vater spürte keine zunehmende Hochachtung gegen Mann oder Frau, während er es mit anhörte. Demungeachtet kaufte er die Juwelen noch einmal und gab sie Lady Selina zurück, indem er ihr versicherte, Mellingcourt sei kein so scharfer Beobachter, daß er sie in einer zahlreicher besuchten Gesellschaft an ihr bemerken würde, und, wenn er es ja thun sollte, so könnte sie ihn durch die Behauptung täuschen, daß es falsche wären, die sie nach der ächten, von ihm verkauften, Parüre habe nachmachen lassen. „Aber," setzte mein Vater hinzu, „ich rathe Ihnen ernstlich, sie nie in seine Hände zu geben, damit er nicht auf den Einfall kommt, sie von einem Juwelier untersuchen zu lassen und sie dann noch einmal zu veräußern, und ihm nie wieder etwas zum Kaufe anzustellen."

Zwölftes Kapitel.

Ob er gleich Mellingcourt von Grund der Seele verachtete, war der Anbeter seiner Frau dennoch genöthigt, sich ihn auf jede, ihm zu Gebote stehende Weise zum Freunde zu machen, und da zeigte sich als das wirksamste Mittel alles Dasjenige, wodurch der Geldbeutel dieses niedrig denkenden und knickrigen Mannes geschont ward, der zu gemein war, um sich irgend zu besinnen, wenn es sich darum handelte, Artigkeiten oder Erweisungen der Gastfreundschaft anzunehmen, die eigentlich, wie sein Scharfsinn richtig vermuthete, einzig und allein seiner Frau galten. Er äußerte öfter, daß er ein Liebhaber der Jagd sei, aber die Umstände scheute, sich ein Revier zu pachten; daher beeilte sich der zeitige ami de la maison, eins anzubieten und obendrein während der Jagdsaison offenes Haus zu halten, indem natürlich Mellingcourt, Lady Selina, und ein Paar Freunde ähnlichen Penchants und Charakters eingeladen wurden, sich daselbst zusammenzufinden. Dies ver=

ächtliche Betragen, das einem armen Mann den schmählichsten Tadel zugezogen haben würde, wurde bei Mellingcourt weit weniger streng beurtheilt, da man ihn allgemein für einen Millionair hielt und folglich, wie man es immer mit den Reichen zu machen pflegt, viel schonender behandelte, als wenn er arm gewesen wäre.

Von der liaison zwischen meinem Vater und Lady Selina wurde Anfangs viel gesprochen, nach einiger Zeit aber gewöhnten sich die Leute daran; und da ihr Mann an ihrer Aufführung Nichts auszusetzen fand und stets mit ihr im Publikum erschien, wurde sie fortwährend zu den Gesellschaften derselben scrupulösen Menschen zugelassen, die solchen Weibern, die entweder weniger duldsame Männer oder weniger Geschicklichkeit gehabt hätten, sie zu hintergehen, ihre Thüren verschlossen haben würden.

Die letzten beiden Saisons über hatte mein Vater Jagdreviere gepachtet, damit Mellingcourt schießen könnte, während er der Gesellschaft der Lady Selina genoß; allein, da dieser Dame bange ward, daß gewisse pedantische Frauen ihrer Bekanntschaft, mit welchen sie gern in gutem Vernehmen bleiben wollte, zwar nicht ihre Lebensart, aber doch das offene Zurschautragen derselben misbilligen möchten, äußerte sie den Wunsch, daß die nächste Jagdsaison auf meines Vaters eignem

Landsitze zugebracht werden möchte, wo die Gegenwart seiner fleckenreinen und widerrechtlich zurückgesetzten Frau der Partie ein achtbares Ansehen geben würde. Nicht ohne vieles Sträuben gab er seine Einwilligung zu diesem Vorschlage; denn das Bewußtsein seines schlechten Betragens gegen die sanfte Dulderin, meine Mutter, beunruhigte und ängstigte ihn in ihrer Gegenwart und machte ihn abgeneigt, seine Vertrauten mit ihr in Berührung zu bringen. Lady Selina setzte jedoch ihren Plan durch, und nachdem sie meinen Vater bewogen hatte, Herrn und Madam Audley nebst einigen jungen Leuten, die häufig mit ihnen zusammen kamen, dazu einzuladen, sie zu begleiten, langte die ganze Gesellschaft, wie wir bereits gesehen haben, zu Meredith Park an.

Wenn mein Vater von Lady Selina nach dem Aeußern seiner Gattin gefragt worden war, hatte er von ihr als einer Person gesprochen, die wenig persönliche Reize besäße — wenigstens, wie er sagte, nach seinem Geschmacke — und kalt von Temperament, aber sanft und weiblich in ihrem Benehmen wäre. Der erste Blick überzeugte Selina von der Unrichtigkeit der erstern Angabe, und es war ihr fast eben so unangenehm, als es gewesen sein würde, wenn ihr Anbeter der Schönheit seiner vernachlässigten Frau wirklich hätte Gerechtigkeit widerfahren lassen; denn es überzeugte

sie von seinem Mangel an Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe. Daß die zweite Angabe, die Kälte einer Mutter betreffend, Grund habe, glaubte sie auch nicht, denn die veränderte Farbe und ausdrucksvolle Miene, womit sie ihren Blicken begegnete, verriethen das Gegentheil. Sie sah ihren Anbeter, während ihr diese Gedanken durch den Kopf gingen, mit einer Miene des Vorwurfs an, und die Blicke des Erstaunens und der Bewunderung, die alle Mannspersonen in der Gesellschaft mit hingerissener Begierde auf meine Mutter richteten, vermehrten ihren Unwillen. Als sich die Gesellschaft entfernte, um sich zum Diner anzukleiden, trat Madam Audley in das Ankleidezimmer von Lady Selina Mellingcourt, und sagte mit einer recht unschuldigen Miene: „Hätten Sie sich je vorgestellt, beste Freundin, daß Madame Spencer Meredith so außerordentlich schön wäre. Ich hatte immer gedacht, sie wäre eher unansehnlich, und war wirklich ganz erstaunt, als ich sah, wie sehr ich mich geirrt hatte. Selbst ihre barocke und altmodige Kleidung konnte ihre Reize nicht verstecken noch entstellen, und ich habe es wohl gesehen, wie sie alle die Männer mit Erstaunen und Bewunderung betrachteten."

Jedes Wort dieser Rede machte den von der Redenden beabsichtigten Eindruck auf ihre beste Freundin; demungeachtet war Lady Selina zu

sehr eine Frau von Welt, um sich merken zu lassen, was sie dabei empfand. Sie bot also alles sang froid, was ihr zu Gebote stand, zu ihrer Hülfe auf, und antwortete gelassen: „Ja, ich erstaunte auch, und zwar sehr angenehm überrascht, über die Schönheit unsrer wohlgebildeten Wirthin, und wenn wir sie erst, was uns hoffentlich bald gelingen wird, überredet haben, sich nach der Mode anzuziehen, so wird sie reizend sein. Ich habe es auch bemerkt, daß die Männer von Bewunderung hingerissen waren, als sie sie erblickten; und das ging so weit, daß sie mit weniger Entzücken als sonst gewöhnlich, auf Ihre geistreichen und pikanten Bemerkungen hörten, meine beste Freundin."

„O! das ist ganz natürlich, ma belle amie," erwiederte Madam Audley, „und ich verzeihe es ihnen gern; aber ich habe mich doch fast darüber geärgert, daß sie so augenblicklich ihre Bewunderung von Ihrer anmuthigen Persönlichkeit auf diese neue Schönheit übertrugen, für die sie allein noch Augen zu haben scheinen. Herr Audley hat mir so eben mitgetheilt, er habe sie sagen hören, und der impertinente Mensch gestand, daß er derselben Meinung sei, wenn sie in London erscheine, und sammt und sonders erklärten sie, sie für die nächste Saison dazu bewegen zu wollen, so würde sie da jedes andre Frauenzimmer verdunkeln."

„Sie ist nicht allein sehr liebenswürdig, son-

dern, wie es mir vorkommt, auch sehr gescheidt," sagte Lady Selina. „Es ist eine eigenthümliche Schalkheit in ihrem Lächeln und eine Art von epigrammatischer Pointe in ihren Bemerkungen, die den größten Anschein hat, es vielen, wo nicht allen sein wollenden witzigen Damen und bas bleus in London gleich thun zu können. Aber was Tausend? es ist ja schon sieben Uhr, und wir werden kaum noch Zeit haben, uns zum Diner anzuziehen!" Und so trennten sich die beiden besten Freundinnen, mit dem behaglichen Bewußtsein, einander gegenseitig in ihrem kurzen tête à tête einige Pillen gegeben zu haben.

Mein Vater begab sich in das Ankleidezimmer seiner Frau, nicht, sie an sein Herz zu drücken, wie die meisten Ehemänner, nach einer so langen Trennung wohl gethan haben würden, sondern ihr über ihren Anzug den Text zu lesen.

„Ums Himmels willen, Edith," sagte er, „warum hast du dich nicht nach der jetzigen Mode angezogen? Deine Kleidung ist ja ganz lächerlich; und ich glaube gewiß, meine Bekannten müssen Mühe gehabt haben, ihr Befremden über solche Abgeschmacktheit in deiner Gegenwart nicht zu erkennen zu geben. Wenn du auch selbst gegen die Spöttereien, denen du dich aussetzest, gleichgültig bist, so hättest du dich doch wenigstens meinetwegen mehr, wie andre Leute, anziehen sollen."

„Es thut mir leid —"

„Ich bitte dich, fange die alte Geschichte nicht wieder an, Edith, und laß die Tragödien-Manier unterweges. Triff sogleich, sobald als möglich, Anstalten, deinen Anzug zu ändern; und Lady Selina Mellingcourt, die für die am Besten gekleidete Dame in London gilt, wird gewiß, wenn du sie darum bittest, ihrer Kammerjungfer gestatten, der deinigen die Muster von ihren Kleidern zu geben, damit du in Stand gesetzt wirst, etwas mehr, wie andre Damen zu erscheinen, und dich und mich dadurch nicht lächerlich zu machen, daß du dich in der Mode producirst, die vor drei oder vier Saisons geherrscht hat."

Und dies war das erste Mal, daß mein Vater und meine Mutter nach so langer Trennung allein zusammenkamen; und so belohnte er die Geduld, womit seine sanfte und liebenswürdige Frau eine Kälte und Gleichgültigkeit ertragen, und die Freundlichkeit, womit sie stets seine Wünsche, wie sehr sie auch den ihrigen widerstreben mochten, aufgenommen und erfüllt hatte.

Meine Mutter unterdrückte einen tiefen Seufzer, als sie ihrer treuen Dienerin sagte, daß es nothwendig sei, einen Theil ihrer Garderobe so schleunig als möglich zu modernisiren, da Herr Meredith misvergnügt darüber wäre, daß sie die jetzige Mode nicht mitgemacht hätte. „Ich will

Lady Selina Mellingcourt bitten, ihrer Kammerjungfer zu erlauben, daß sie Ihnen einige von ihren Kleidern zeigt," fuhr meine Mutter fort, „damit die meinigen danach geändert werden können." In diesem Augenblicke bemerkte sie in dem Spiegel, vor welchem sie sich das Haar zurecht machte, Mamsell Lockly's Gesicht, und das Misvergnügen, das sich darin aussprach, befremdete sie. „Ich wünschte, ich wäre Ihrem Rathe gefolgt, Lockly," sagte meine Mutter freundlich, „und hätte mir einige neue Anzüge von London kommen lassen; dann wäre Herr Meredith zufrieden gewesen."

Ein Seufzer war die einzige Antwort auf diese Bemerkung, und als meine Mutter wieder in den Spiegel sah, gewahrte sie, daß sich die Augen ihrer Kammerjungfer mit Thränen füllten, die sie mit umgekehrter Hand abwischte, als wollte sie sie verbergen.

Als sich die Gesellschaft vor dem Mittagsessen in der Bibliothek versammelte, setzte die außerordentliche Eleganz in dem Anzuge und Schmucke von Lady Selina Mellingcourt und Madam Audley meine Mutter in Erstaunen. Frei von der geringsten Spur von Neid oder Misgunst betrachtete sie die geschmackvollen und vortrefflich sitzenden Kleider beider Damen, und, wenn sie dann einen Blick auf ihr eignes warf, gestand sie ein,

daß ihr Mann Ursache gehabt hatte, es zu tadeln. Die Männer in der Gesellschaft hatten für Nichts Augen, als für die Schönheit meiner Mutter, die kein Costüm verdunkeln konnte, aber die Damen konnten sich kaum des Lächelns enthalten, als sie ihre Toilette bemerkten, die jetzt in dem vollen Lichte eines hell erleuchteten Zimmers einen auffallenden und keineswegs vortheilhaften Contrast mit ihrer eigenen bildete. Lady Selina Mellingcourt streifte mit ihren Blicken von meiner Mutter zu meinem Vater, mit einem Ausdrucke von Ironie in ihrem Gesichte, der es deutlich zu erkennen gab, was in ihrer Seele vorging; und er sah seine Frau so finster und misbilligend an, daß sie, deren Blicke zufällig den seinigen begegneten, so bleich wie Alabaster wurde. Bei Tische zwischen seinen beiden mitgebrachten Freundinnen sitzend, bemühete sich mein Vater, einer jeden von ihnen gleiche Aufmerksamkeit zu beweisen; aber selbst ein ganz Fremder hätte bemerken können, daß die öfter zwischen ihm und Lady Selina gewechselten Blicke ein ungewöhnliches Einverständniß und vertrauteres Verhältniß verriethen. Die Lords Algernon Montagu und Heinrich Buttevant beschäftigen sich ausschließend mit ihrer schönen Wirthin, und ihre belebte Unterhaltung und pianten Anekdoten zogen sie mehrmals während der Mahlzeit von den betrübenden Gedanken ab, die

sich ihr trotz ihrer Bemühungen, sie zu verscheuchen, doch immer wieder aufdrängten, da sie die gänzliche Gleichgültigkeit ihres Mannes gegen ihre Person bemerkte, und mit der Gefallsucht verglich, welche er gegen die Damen auf beiden Seiten vor ihr offenbarte. Auch entging die mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit, die mein Vater Herrn Mellingcourt bewies, der Beobachtung meiner Mutter nicht. Die leckersten Gerichte und auserlesensten Weine wurden diesem Herrn aufgedrungen.

„Erlauben Sie mir, Ihnen diese filets de volaille angelegentlich zu empfehlen, die Trüffeln sind ganz vortrefflich; oder haben Sie doch die Güte, mir Ihre Meinung über diesen Claret zu sagen; ich denke, er wird Ihnen gefallen,“ pflegte der Wirth zu Mellingcourt zu sagen, während er es den andern Gästen selbst überließ, für Gaumen und Magen zu sorgen; eine Aufmerksamkeit, die von Dem, welchem sie galt, kaum bemerkt ward, indem er fortfuhr, die vor ihm stehenden Herrlichkeiten gierig zu verschlingen und mit einem Humpen Wein nach dem andern herunterzuspühlen. Mehr als einmal betrachtete Lady Selina ihren Gemahl, wie er, die Augen unverwandt auf den Teller geheftet, den Inhalt desselben herunterwürgte; aber er war zu eifrig beschäftigt, um sie zu beachten. Und dann sah sie meinen Vater an,

und schlug die Augen hoch auf, als ob sie sich vor der unbändigen Eßlust ihres caro sposo entsetzte. Diese sympathetischen Winke verfehlten nie mit der freundlichsten Miene von ihrem Anbeter aufgenommen zu werden, und Madame Audley wußte jedes Genre von Scherz, das irgend mit der bienséance bestehen konnte, daran anzuknüpfen, indem sie ihr Bedauern darüber äußerte, daß Herr Mellingcourt den Appetit verloren habe, oder daß der Koch des Herrn Spencer Meredith nicht nach seinem Geschmacke sein müsse.

Als die Unterhaltung auf den neulich erfolgten Tod eines Mannes von sehr großem Vermögen gefallen war, fragte Herr Mellingcourt, wie hoch man seinen Nachlaß taxirte. Als Jemand die Summe angegeben hatte, sagte er: „Ei! das will Nichts sagen, — das Einkommen meines Capitalvermögens beläuft sich doppelt so hoch.“ Und dabei sah er rings um sich her, um zu bemerken, was seine Erklärung für einen Eindruck auf die Andern machte. O! über die menschliche Natur! Fast jeder Tischgenoß und jede Tischgenossin, die Wirthin ausgenommen, nahm eine ehrerbietigere Miene gegen ihn an, und selbst die Bedienten betrachteten ihn mit einer Art von heiligem Schauer. Meine Mutter, über diese gemeine Prahlerei erstaunt und entrüstet, fühlte sich weniger als je von der Dame angezogen, die einen solchen Mann

hatte heirathen können, und deren Gegenwart seinem Benehmen so wenig Zwang auferlegte.

Als sich die Frauen ins Visitenzimmer begeben, bot Lady Selina mit einem so einschmeichelnden Lächeln, wie sie es nur irgend in ihrer Gewalt hatte, die Muster von ihren Anzügen an, und setzte hinzu, ihre femme de chambre würde gern dazu behülflich sein, die der Madame Spencer Meredith zu verändern. Da sich meine Mutter diese Gefälligkeit nicht erbeten, und auch nicht von fern darauf angespielt hatte, war es ihr ein peinliches Gefühl, daß Lady Selina so rücksichtslos den vertraulichen Fuß errathen ließ, auf welchem sie mit meinem Vater stehen mußte, da er mit ihr von der Garderobe seiner Frau sprechen und ihre Mitwirkung in dieser Angelegenheit in Anspruch nehmen konnte. Sie dankte jedoch Lady Selina und nahm ihr Anerbieten an, wobei sie hinzufügte, daß sie in ihrer ländlichen Abgeschiedenheit versäumt hätte, auf die Erfordernisse der Mode bei ihrer Toilette gehörige Rücksicht zu nehmen, und gestand mit liebenswürdiger Offenherzigkeit, daß ihre veraltete Kleidung der Nachsicht Derer bedürfte, die, ganz anders wie sie, die letzte Saison in London zugebracht hätten.

„Aber kommen Sie denn nie mit Einer von Ihren Nachbarinnen zusammen, die Ihnen über einen für alle Frauenzimmer so wichtigen Gegen=

stand, wie die Mode des Tages, die nöthigen Aufklärungen hätten geben können!" sagte Madam Audley.

„Gelegentlich wohl," erwiderte meine Mutter. „Lady Ravenshaw, Lady Emilie Mordaunt und Madam Compton Davenport sind die einzigen für einen gesellschaftlichen Verkehr nicht zu entfernten Nachbarinnen. Sie sind sehr gütig gegen mich; da sie aber wissen, daß ich mir aus der Mode so wenig mache, so lassen sie mich immer noch die, welche vor fünf oder sechs Jahren, als ich der Sache noch eine größere Aufmerksamkeit zu widmen pflegte, allgemein war, beibehalten."

„Also die unangenehme Frau, Lady Ravenshaw, besucht sie!" sagte Lady Selina Mellingcourt, die dieser Dame wegen des Einflusses, den sie, wie ihr zu Ohren gekommen war, ehemals über meinen Vater geübt haben sollte, nicht sonderlich gewogen war.

„Ich halte sie doch fast nicht für so unangenehm, wie Lady Emilie Mordaunt," bemerkte Madam Audley; „denn die ist so pretentieuse und macht sich so wichtig, daß sie meine gänzliche Renonce ist."

„Langweilt Sie denn Lady Ravenshaw nicht zu Tode, wenn sie herkommt?" fragte Lady Selina, indem sie sich an meine Mutter wandte.

„Sie hat mir so viel Freundschaft erzeigt,"

war die Antwort, „daß es undankbar von mir sein würde, wenn ich Etwas an ihr tadeln wollte.“

„Ich dächte, Herr Spencer Meredith wäre ihr für ihre Freundschaft vorzüglich verpflichtet gewesen,“ bemerkte Madam Audley mit einem boshaften Lächeln, welches ein Erröthen auf Lady Selina's Wange brachte, die sehr wohl begriff, daß diese Anspielung die Ursache ihrer besondern Abneigung gegen Lady Ravenshaw errathen lassen sollte, während die Seelenreinheit meiner Mutter den Pfeil, womit Madam Audley auf sie selbst zielte, ganz unwirksam machte.

„Hoffentlich werde ich mit Lady Ravenshaw nicht zusammentreffen,“ sagte Lady Selina; „denn da wir nie auf freundschaftlichem Fuß mit einander gestanden haben, so haben wir es seit einiger Zeit unterlassen, einander zu grüßen, und unter solchen Umständen würde also eine zufällige Begegnung Nichts weniger als angenehm sein.“

„Und Lady Emilie Mordaunt, die wie eine Blume aussieht, die aus Mangel an Begießen verwelkt, — ist sie auf dem Lande eben so kokett, wie in London?“ fragte Madam Audley.

„Daß sie kokett wäre, davon habe ich nie Etwas gehört,“ erwiederte meine Mutter; „und ich habe sie immer sehr gutgesinnt und harmlos gefunden.“

„Sie sind es, meine beste gnädige Frau,“ sagte

Lady Selina, „die selbst so herzensgut sind, daß Sie zu günstig über Andre urtheilen;“ und, ein Gähnen unterdrückend, sah sie Madam Audley mit einem so sprechenden Ausdrucke von ennui und flauer Indolenz in ihrem Gesichte an, daß meine Mutter, die es wahrnahm, jetzt vollends einsah, wie vergeblich ihre Bemühungen sein würden, zwei Weiber zu amüsiren, mit denen sie nicht Eine Idee oder Empfindung gemein hatte, und die nur in Männergesellschaft lebendig wurden.

Sie war eben so froh, wie die beiden andern Damen, als die Herren zum Kaffee hereinkamen. Der Champagner hatte sie offenbar sehr aufgeheitert, und Lord Heinrich Buttevant, der sich neben Madam Audley niederließ, fing eine Schäkerei mit ihr an, die Niemandem in der Gesellschaft, die Wirthin ausgenommen, auffiel, während mein Vater seine ganze Aufmerksamkeit Lady Selina Mellingcourt widmete. Karten kamen; ein Whisttisch wurde arrangirt; wer nicht spielte, wettete; und die Einsätze waren so hoch, daß sich meine Mutter nicht mehr über das alles verschlingende Interesse wunderte, das die Whistspieler dem Spiele widmeten. Herr Mellingcourt ertrug seine Unglücksfälle am Spieltische nicht mit dem Gleichmuthe, den Männer von Bildung, wenigstens im Beisein von Damen, gewöhnlich zu zeigen pflegen, und verbarg eben so wenig seinen Jubel, wenn ihn das Glück

begünstigte. Die Unart in seinen Vorwürfen, so oft sein Aide einen Fehler im Spiele machte, fiel seiner Wirthin auf, und seine ungezügelte Grobheit gegen seine Frau empörte sie.

„Sie sind verwundert, sehe ich," sagte Lord Algernon Montagu zu meiner Mutter, deren ausdrucksvolle Miene er eine Zeitlang beobachtet hatte, „was der Mellingcourt für ein Mensch, oder vielmehr, was er für ein Vieh ist. Und doch duldet man ihn in Gesellschaft! Kann es einen stärkern Beweis von der Allgewalt des Reichthums geben? Von Natur ganz unbildsam und moralisch schlecht, glaube ich wirklich, hat er seine Freude daran, Gebrechen, die sonst alle Menschen sorgfältig verborgen halten, frank und frei an den Tag zu legen, und bildet sich ein, daß ihm sein Geld das Recht giebt, roh und gemein zu sein."

„Vermuthlich hat ihm eine großartige Freigebigkeit, und ungewöhnlich entgegenkommende und umfangreiche Gastfreiheit die Nachsicht verschafft, die er findet," sagte meine Mutter.

„Keinesweges!" sagte Lord Algernon. „Seine Knickerei geht bis zum schmutzigsten Geize. Nie giebt er ein Diner, ob er gleich alle diejenigen begierig annimmt, zu welchen er eingeladen wird; und er lacht offenherzig über die Narrheit seiner Amphitryonen, wie er es nennt, große Summen Geldes zu vergeuden, um ihre Bekannten zu be-

wirthen. Der Besitz von Reichthum ist seiner Meinung nach der beste Anspruch auf Auszeichnung; und diejenigen, denen es daran fehlt, glaubt er, hätten kein Recht, hochgeachtet zu werden. Kurz, er ist ein widriger Mensch; doch ich fürchte, Sie werden mich für eine mauvaise langue halten, daß ich auf diese Art Dinge enthülle, von denen ganz London au fait ist; also muß ich wohl meine Ehre dadurch retten, daß ich Ihnen nicht Alles mittheile, was von Herrn Mellingcourt Schlimmes gesagt werden kann. Von seinen guten Eigenschaften hat man bis jetzt nur eine einzige entdeckt — nemlich seine gänzliche Freiheit von Eifersucht; denn ob dieselbe gleich von Lady Selina häufig genug auf die Probe gestellt worden ist, so hat er doch nie das geringste Kennzeichen davon blicken lassen, daß er nur die mindeste Bekanntschaft mit „dem grünäugigen Ungeheuer gemacht habe."

Da meine Mutter bei diesem verkappten Ausfall wider eine Dame, die sich als Gast in ihrem Hause befand, ein ernstes Gesicht machte, suchte Lord Algernon Montagu ihr Misfallen dadurch zu sühnen, daß er ihr belustigende Skizzen von der Londoner Societät zum Besten gab, die er, bei hinlänglichem Takte ihren Widerwillen gegen jedes scandalöse oder satirische Gespräch wahrzunehmen, unverfänglich, wenn gleich unterhaltend machte.

Während diese Unterredung noch fortdauerte, sah meine Mutter gelegentlich, wie die Augen von Lady Selina auf sie gerichtet waren, und sie sich dann zu meinem Vater hinwandte, als ob sie seine Aufmerksamkeit auf sich lenken wollte. Er sah misvergnügt aus, während Lady Selina lächelte, und von Zeit zu Zeit immer wieder ihre Blicke auf meine Mutter richtete. Endlich schlug die Wanduhr zwölf, und als sie bemerkte, daß die Whistspieler um die Aiden zu einem neuen Rubber loseten, ging meine Mutter an den Tisch, und faßte sich ein Herz, meinen Vater leise daran zu erinnern, daß der Sabbath angefangen hätte.

„Was meinst Du?" fragte er.

„Der Sabbath!" wiederholte seine Frau in sanftem Tone.

„Und was hat der Sabbath mit unsrem Amüsement zu thun?" fragte er, roh auffahrend.

„Ich glaubte," versetzte meine Mutter, „Du hättest vielleicht vergessen, wie viel Uhr es ist."

„Es giebt gewisse Leute, die Einem nie gestatten, den Flug der Zeit zu vergessen," sagte er bitter; „aber ich sehe nichts Böses darin, daß wir unser Whist fortsetzen."

„Du würdest mir einen großen Gefallen thun, wenn du jetzt aufhörtest," sagte meine Mutter freundlich; und da das Speisebrett mit den Butterbrödten und Erfrischungen in diesem Augen-

blicke hereingebracht wurde, stand die Spielgesellschaft vom Tische auf, indem sie einander bedeutende Blicke zuwarfen; während mein Vater etwas vom Methodismus vor sich hinbrummte, den er nicht ausstehen konnte.

„A propos, was den Sabbath betrifft,“ sagte Lady Selina Mellingcourt, „um wie viel Uhr gehen Sie denn in die Kirche, Madam Meredith?“

„Schlag zehn Uhr,“ war die Antwort; und meine Mutter bemerkte es, wie ihr Mann Lady Selina durch einen Wink zu verstehen gab, daß es ihm unangenehm sein würde, wenn sie in die Kirche ginge. Es war ihr ein Dolchstich durch's Herz, als sie das wahrnahm; denn während ihres Brautstandes hatte er ihr öfter ähnliche Winke gegeben, wenn er wünschte, daß sie irgend eine von ihrem Vater in Vorschlag gebrachte Spazierfahrt oder sonst einen Plan abzulehnen suchen sollte; und jetzt, da jener gute Vater im Grabe, und Der, den sie so lieb hatte, gegen sie erkaltet war, wurden diese Blicke einer andern zugeworfen, — die noch dazu — eine verheirathete Frau war!

„Sie werden doch gewiß nicht die Fromme spielen und morgen in die Kirche gehen wollen?“ sagte Madam Audley zu Lady Selina.

„Ei ja freilich, ich werde hingehen,“ erwiederte Lady Selina.

„Nun, eine so edle Absicht habe ich nicht," bemerkte Madam Audley; „denn das frühe Aufstehen bekommt mir immer so schlecht, daß ich den ganzen Tag unwohl sein würde, wenn ich es morgen probiren wollte; Sie müssen also für mich mit beten, meine Damen."

„Da Sie für alle Sünder und Sünderinnen beten werden, ma chère amie, so wirst du auch mit eingeschlossen sein," sagte Herr Audley, und lachte über seinen vermeinten Witz.

„Wie ich höre, wird es morgen eine Armenpredigt sein," bemerkte Lord Algernon Montagu; „ohne Zweifel wird also Mellingcourt hingehen, sein Scherflein beizutragen."

„Nein, das will ich Ihnen überlassen," versetzte Mellingcourt, „da jüngere Brüder immer generös sind, weil sie mehr Geld, als sie brauchen, zur Bestreitung ihrer eigenen Bedürfnisse haben."

Wenige Minuten, nachdem meine Mutter in ihr Ankleidezimmer gegangen war, trat mein Vater herein, und kaum befand er sich mit ihr, da sich die Kammerjungfer, Mamsell Lockly, auf seinen Wunsch entfernt hatte, tête à tête, als er ihr mit großer Bitterkeit sein Erstaunen und Misfallen darüber ausdrückte, daß sie seine Whistpartie gestört und sich herausgenommen habe, in seinem Hause Befehle zu geben.

„Es steht dir völlig frei," sagte er, „deine

unaufgeklärten und engherzigen Begriffe von religiösen Uebungen zu befolgen, ich bitte dich aber, dich nicht in die Ansichten meiner Freunde und Freundinnen zu mischen, und ihnen mein Haus nicht zuwider zu machen."

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer, und ließ meine Mutter in untröstlichem Kummer über diesen neuen Beweis seiner Lieblosigkeit in Thränen zerfließen — eine Lieblosigkeit, die weder ihre unterwürfige Demuth, noch ihre stille Gelassenheit überwältigen konnte.

Und das war der Mann, welchen zu heirathen, sie die so ungern ertheilte Einwilligung ihrem guten Vater abgerungen hatte — eine Einwilligung, die er nur dann erst gewährte, als er glaubte, daß ihre Gesundheit, wonicht ihr Leben von diesem Schritte abhinge; und diesen sie so zärtlich liebenden Vater hatte sie verlassen, hatte es zugegeben, daß er seine letzten Tage in Einsamkeit hinbrachte und, ohne einen ihm näher Angehörigen bei sich zu haben, starb. Wie treffend und wie schmerzlich hatte sich das von ihm über den Mann, dem sie ihr Herz geschenkt hatte, gefällte Urtheil bestätigt! Mit welcher wehmüthigen Innigkeit kehrte die Erinnerung an diesen verewigten Vater und seine einsichtsvolle, nie erloschene Liebe zu ihr in ihre Seele zurück, als sie unter dem peinlichen Gefühle der entsetzlichen Gleichgültig-

keit Dessen litt, um dessen Willen sie die freundliche Heimath ihrer Kindheit verlassen und sich aus den liebevollen Armen ihres Vaters losgerissen hatte! Von welcher kurzen Dauer war das Glück gewesen, wofür sie so viel aufgeopfert hatte! Und jetzt, welcher Trost, ihr Kind ausgenommen, blieb ihr noch übrig! Nie wendet sich ein weibliches Herz mit solcher Zärtlichkeit den Geliebten und Verlorenen zu — den Theuren, von welchen sie nur Nachsicht und wohlwollende Hingebung erfahren hatte, als, wenn sie ihre Hoffnung auf die Lebenden getäuscht sieht, auf Diejenigen, an denen ihre ganze Seele hing; da sieht sie sich auf Erden umsonst nach einem Troste um. Dann heben Seufzer ihre gemarterte Brust, und heftig strömende Thränen trüben immer von Neuem ihre verweinten Augen, bis sie, überwältigt von der Tiefe und Bitterkeit ihrer Gefühle, lebhaft erkennt, daß sie sich nur an den Himmel selbst wenden kann, ihr zum Erdulden so schwerer Prüfungen Kraft und Beistand zu verleihen, und so sinkt sie auf ihre Kniee nieder, ihre Gebete vor dem Throne der Barmherzigkeit auszuschütten, wo alle Unglücklichen Gnade finden.

Lange und heiß betete meine Mutter in jener Nacht zum Allmächtigen, und als sie ihr Haupt auf das Kissen senkte, war ihr Gemüth beruhigt, und ihre Thränen versiegten.

Dreizehntes Kapitel.

Am folgenden Morgen meldete ihr die Lockly, das Frühstück sei um zwölf Uhr bestellt, Lord Algernon Montagu aber wünschte das seinige früher einzunehmen, um dem Gottesdienst beiwohnen zu können.

„Und Lady Selina Mellingcourt wird auch mit mir frühstücken,“ sagte meine Mutter, „denn sie will mich in die Kirche begleiten; also bestellen Sie das Frühstück für drei Personen.“

Als meine Mutter in den Speisesaal herunter kam, fand sie dort Lord Algernon allein, und wenige Minuten nachher wurde ihr die Botschaft gebracht, Lady Selina Mellingcourt habe so schlecht geschlafen, und so heftige Kopfschmerzen, daß sie das Vergnügen nicht haben könnte, Madam Spencer Meredith nach der Kirche zu begleiten.

„Darauf hätte ich schwören können, daß es so kommen würde,“ sagte Lord Algernon Montagu; „Lady Selina hat die artigsten Kopfschmer-

zen von der Welt, denn sie kommen und gehen nach Belieben."

Meine Mutter fühlte recht gut, welch eine verlegene Partie solch ein tête à tête Frühstück mit einem Manne, den sie erst gestern kennen gelernt hatte, für sie sein mußte; und die Freimüthigkeit, womit er über Lady Selina Mellingcourt seine Glossen machte, erhöhete ihre Angst. Als sie mit dem Essen fertig waren, hieß es, der Wagen sei vorgefahren, und meine Mutter entfernte sich, Mantel und Mütze anzulegen. Als sie darauf herunter kam, fand sie Lord Algernon Montagu im Vorsaale wartend, um sie in ihren Wagen zu führen.

„Ich muß mir die Ehre ausbitten, mitfahren zu dürfen," sagte er; und gesagt, gethan, er setzte sich in den Wagen, der vor der Thür wartete, und schien sich darin recht wohl aufgehoben zu glauben, während meiner Mutter dabei außerordentlich peinlich zu Muthe war, sich plötzlich in so vertraulicher und unbehaglicher Nähe mit einem Fremden zu befinden, und mit ihm zusammen in eine volle Kirche treten zu müssen.

„Ich fürchte als ungebetener Gast zu geniren," sagte Lord Algernon Montagu, halb unwillig über die Kälte und Zurückhaltung in dem Betragen meiner Mutter.

„Ich hätte es gern gesehen, wenn mein Mann

uns begleitet hätte, denn es ist mir gar nicht lieb, daß er die Kirche versäumt."

„Es würde jedenfalls das Verdienst der Neuheit haben, und das ist immer Etwas," bemerkte Lord Algernon; „denn ich habe nie erlebt, daß er eine Kirche betreten hat, während der beiden letzten Jagdsaisons, die wir zusammen durchgemacht haben, obgleich die Pfarrkirche nur eine Viertelmeile von dem Hause entfernt lag, das er in Norfolk gemiethet hatte."

Ein tiefer Seufzer war das einzige Zeichen, wodurch meine Mutter zu erkennen gab, daß sie diese hämische Bemerkung gehört hatte, und wiederum begann ihr Begleiter seine Glossen.

„Es hat mich gestern Abend recht amüsirt," sagte er, „als ich Lady Selina Mellingcourt davon sprechen hörte, Sie nach der Kirche begleiten zu wollen, und noch mehr, als ich Meredith durch seine Geberden zu verstehen geben sah, daß er ein solches Verfahren misbilligte, indem ich einen körperlichen Eid darauf schwören kann, daß sie nicht die mindeste Absicht hatte, hinzugehen. Madam Audley und Buttevant sind aufrichtiger; denn sie bekennen vor allen Leuten ihren Widerwillen gegen das Kirchengehen."

„Hoffentlich werden sie gegen mich nichts davon merken lassen," sagte meine Mutter, „denn

ich halte eine solche Freimüthigkeit, wie Sie es zu nennen belieben, für etwas sehr Widerwärtiges."

Da der Wagen in diesem Augenblicke das Portal der Kirche erreicht hatte, unterblieben alle weiteren Bemerkungen; und als meine Mutter hereintrat, und Aller Augen auf sie gerichtet waren, fühlte sie ihre Wangen glühen, tête à tête mit einem fremden Herrn erblickt zu werden, anstatt von ihrem Manne begleitet zu sein, von dessen Heimkehr die ganze Nachbarschaft unterrichtet war. Sie glaubte — doch das war vielleicht nur Einbildung — daß mehrere in der Versammlung sie und Lord Algernon mit einer Neugierde beobachteten, in welche eine ziemliche Portion Frechheit eingemischt war; indessen ein Gefühl von dem, was sie dem Gotteshause, in welchem sie sich befand, schuldig war, that diesen zerstreuenden Gedanken Einhalt und führte sie zu der tiefen und innigen Andacht zurück, die stets ihre Brust erfüllte, wenn sie an heiliger Stätte weilte.

Das Augenglas Lord Algernon Montagu's erhob sich öfter während des Gottesdienstes, dem er wenig Aufmerksamkeit zu widmen schien. Er blickte um sich her, wie wenn er im Theater wäre, nicht aber an einem dem Gottesdienste gewidmeten Orte, und da er in den anstoßenden Kirchenstühlen zwei oder drei hübsche Mädchen bemerkt hatte, sah er diese öfter als das Gebetbuch an,

das der Stuhlschließer auf den Pulten vor ihm hingelegt hatte. Die Predigt bezog sich so bestimmt auf die Sündhaftigkeit derer, die den öffentlichen Gottesdienst versäumen und an nichts als die Vergnügungen und eiteln Genüsse der Welt denken, daß meine Mutter nicht umhin konnte, anzunehmen, Herr Aubry, der wackere Pfarrer, habe sich das Thema absichtlich in der Idee gewählt, dadurch auf das Gemüth ihres Gemahls einigen Eindruck zu machen. Der Vortrag war beredt, und sprach das Gefühl mächtig an, denn der Prediger war von der Wichtigkeit der Materie tief ergriffen. Er entwarf ein erschütterndes Gemälde von dem Zustande des Menschen, der, nachdem er seine Zeit in sündigen Vergnügungen hingebracht hat, mit Schrecken und Entsetzen den Tod herannahen sieht, und auf die Besserung auf dem Sterbebette kein Vertrauen zu setzen wagt. Viele sahen während der Predigt nach dem Stuhle hin, wo meine Mutter saß, und das Bewußtsein, daß sie von mehreren Stellen der Rede die nahe liegende Anwendung auf ihren Mann machen konnten, kränkte und demüthigte sie. Das unanständige Betragen ihres Begleiters war ihr gleichfalls sehr peinlich, und sie wünschte ihn von Herzen hinweg, überzeugt, daß durch seine Gegenwart beim Gotterdienste doch keine heilsame Ver-

änderung bei ihm hervorgebracht werden würde, da er sich so rücksichtslos dabei benahm.

Nach Beendigung des Gottesdienstes stellten sich Lady Ravenshaw, Lady Emilie Mordaunt und Madam Compton Davenport unter dem Eingangsportale der Kirche auf, um meine Mutter zu erwarten. Nach der ersten Bekomplimentirung wurde Lord Algernon Montagu, der ein alter Bekannter beider zuerst genannten Damen war, mit Aeußerungen von ihnen begrüßt, die eine Mischung von Erstaunen und Wohlgefallen bei ihnen verriethen.

„Wer hätte sich's träumen lassen, Sie hier zu sehen?" sagte Lady Ravenshaw.

„Ich trauete meinen Augen nicht, als ich sie in die Kirche treten sah," bemerkte Lady Emilie Mordaunt.

„Sind Sie je wieder in der Kirche gewesen, seit sie die Schule verlassen haben?" fragte Lady Ravenshaw.

„Nein, gewiß nicht, dafür kann ich bei ihm einstehen," sagte Lady Emilie. „Indessen, daß er hier hineingegangen ist, dafür hat er eine triftige Entschuldigung," fuhr sie fort; „denn Juden und Türken oder Heiden würden Madam Spencer Meredith mit Entzücken hinein begleiten!"

„Nun, ich höre, Sie haben große Gesellschaft im Hause," sagte Lady Ravenshaw, „und Lady

Selina Mellingcourt und ihr Gemahl sind auch dabei. Ich muß gestehen, daß ich mich darüber wundere. Wie gefällt Ihnen die Dame denn, meine beste Madam Spencer Meredith?"

„Ich habe sie noch so wenig gesehen, daß es schwer sein möchte, nach so kurzer Bekanntschaft irgend ein Urtheil über sie zu fällen," erwiederte meine Mutter. „Sie ist erst gestern Abend angekommen."

„Wie lange will sie denn bei Ihnen bleiben?" fragte Lady Ravenshaw.

„Darüber ist mir noch nichts bekannt geworden," war die Antwort.

„Wirklich, theuerste Freundin, es ist höchst unrecht, daß sie sich so behandeln lassen. Zwei Weiber, von denen Sie nichts wissen, werden, ohne eine Einladung von Ihnen empfangen zu haben, in Ihr Haus gebracht, und quartiren sich sans cérémonie bei Ihnen ein. Wäre nur ein Fünkchen von Zartgefühl oder Lebensart in diesen Damen, so würden sie Sie unter keinerlei Umständen, und am allerwenigsten unter solchen, wie sie jetzt wirklich vorhanden sind —" und Lady Ravenshaw betonte das Wort besonders stark — „so überfallen haben. Die Welt wird sehr scharfe Bemerkungen darüber machen, daß Sie diesen Personen Vorschub thun, das können Sie glauben; und Ihre Freundinnen, Lady Emilie Mordaunt,

Madam Compton Davenport und ich, werden umsonst behaupten, daß Sie mit dem Rufe ihrer weiblichen Gäste unbekannt sind, und mit dem Umstande, der wenigstens die Eine zu einem besonders unpassenden Besuche für Sie macht."

„Ja," unterbrach sie Lady Emilie Mordaunt, „Sie sollten sich wirklich diese offenbaren Beleidigungen von Seiten ihres Mannes nicht gefallen lassen; ich weiß gewiß, daß Sie sich dadurch in den Augen der Welt Schaden thun, und Madam Compton Davenport ist derselben Meinung."

„Ich muß allerdings bekennen," sagte diese Dame, „daß mein Urtheil ganz mit dem von Lady Ravenshaw und Lady Emilie Mordaunt übereinstimmt; zugleich aber muß ich Sie bitten, mich bei keiner Beschwerde, die Sie gegen Herrn Spencer Meredith zu erheben geneigt sein möchten, zu erwähnen, denn das könnte böse Händel zwischen meinem Manne und ihm nach sich ziehen, was in der That sehr verdrießlich sein würde, weil er Herrn Compton Davenport immer bei seinen Planen, sich zum Parlamentsgliede erwählen zu lassen, freundschaftlich unterstützt hat."

„Wir können nicht zu Ihnen kommen, so lange Lady Selina Mellingcourt bei Ihnen zum Besuche ist," sagte Lady Ravenshaw. „Sie wissen, wie pedantisch Lord Ravenshaw in gewissen Dingen ist."

„Und Herr Mordaunt auch,“ setzte Lady Emilie hinzu.

„Ich werde vielleicht aus politischen Gründen mit diesen Damen Bekanntschaft anknüpfen müssen,“ bemerkte die Gattin des Parlamentsgliedes für die Grafschaft, „denn Herr Spencer Meredith würde höchst wahrscheinlich jede Art von Mißachtung, die man sich gegen sie, während sie in seinem Hause sind, erlaubte, sehr übel nehmen; und mein Mann würde es mir nie verzeihen, wenn ich den beleidigte, der sein vorzüglichster Rückhalt in der Grafschaft ist. Demungeachtet, meine Beste, ist es äußerst unangenehm, gegen sein Gewissen zu handeln, wie ich freilich thun werde, wenn ich mich mit Lady Selina Mellingcourt und Madam Audley bekannt mache.“

„Ich bin wirklich in Verlegenheit, wie ich dies alles verstehen soll,“ sagte meine Mutter. „Haben denn Lady Selina Mellingcourt und Madam Audley nicht überall Zutritt zu der besten Gesellschaft?“

„Das leugne ich gar nicht,“ versetzte Madam Compton Davenport; „allein wirklich, nach dem, was mir Lady Ravenshaw und Lady Mordaunt von ihrer Aufführung erzählt haben, glaube ich nicht, daß sie so geduldet zu werden verdienen.“

„Und das würden Sie auch glauben,“ setzte Lady Ravenshaw hinzu, „wenn Sie wüßten, was

die Welt für Behauptungen über die Natur der zwischen Lady Selina Mellingcourt und Herrn Spencer Meredith bestehenden Freundschaft ausspricht."

Meiner Mutter Wangen rötheten sich vor Schaam. Schaam und Unwille kämpfte um die Oberherrschaft in ihrer Brust; da jedoch der letztere obsiegte, erklärte sie ihren soi-disant Freundinnen, daß sie überzeugt wäre, Herr Spencer Meredith würde keine Damen bei ihr einführen, an deren Bekanntschaft von Seiten des Anstandes und der Schicklichkeit etwas auszusetzen wäre, und sie ersuchte sie daher, sie in Zukunft mit dergleichen Mittheilungen zu verschonen.

Kaum war sie in den Wagen gestiegen, als Lord Algernon Montagu bemerkte, wie belustigend es wäre, zwei Frauen anzuhören, die durch ihre Abenteuer der chronique scandaleuse so viel Stoff geliefert hätten, wie Lady Ravenshaw und Lady Emilie Mordaunt, und nun so große Strenge gegen Personen zeigten, denen man doch keine schwereren Versündigungen Schuld geben könnte, als sie selbst begangen hätten. „Aber so geht es immer," sagte er, „diejenigen, die sich selbst am meisten vorzuwerfen haben, fallen immer am ersten über Andere her. Nie kann mehr über die Freundschaft zwischen Lady Selina Mellingcourt und Meredith gesprochen sein, als von

seiner Freundschaft mit der nämlichen Lady Ravenshaw gesagt worden ist, deren Pedanterie ihr in den Augen derer höchst wunderlich steht, die, so wie ich, mit ihrem frühern Lebenslaufe bekannt sind. Es ist abgeschmackt, daß sie eine Eifersucht in Beziehung auf Meredith zeigt, die Sie, seine Gemahlin, zu viel savoir vivre haben, sich merken zu lassen. Junge und schöne Frauen sind indessen selten zur Eifersucht geneigt, und zwar aus einem sehr einleuchtenden Grunde — nämlich der Leichtigkeit wegen, die ihnen durch den Besitz ihrer Reize gewährt wird, Repressalien zu üben. Und die Ehemänner, die ihre jungen und hübschen Weiber vernachlässigen, verdienen, wenn sie sich an Frauenzimmer hängen, die keineswegs werth sind, mit jenen verglichen zu werden, von Rechtswegen, daß ihnen Gleiches mit Gleichem vergolten wird, und dem muß man gratuliren, dem das Glück zu Theil wird, bei der Vollstreckung einer so gerechten Handlung der unschuldigsten Rachsucht mitwirken zu können. Sind Sie nicht auch meiner Meinung, Madam Spencer Meredith?"

„Das ist ein für die Ohren einer rechtlichen Frau so unanständiges Kapitel, Lord Algernon Montagu, daß ich mich eben so sehr darüber wundere, daß Sie es gegen mich zur Sprache ge=

bracht haben, als daß Sie mich um mein Urtheil fragen."

Der Ernst, womit meine Mutter diesen wohl verdienten Verweis aussprach, beschwichtigte ihren Begleiter auf ein paar Minuten, und als er eben eine Entschuldigung oder Rechtfertigung vorbringen wollte, hielt der Wagen vor der Thür, und sie war von seiner Gesellschaft erlös't. Lautes Gelächter scholl zu ihren Ohren, als sie sich dem Frühstückzimmer näherte, und als der Bediente die Thür geöffnet hatte, erblickte sie Lady Selina Mellingcourt und Herrn Audley, die Federball mit einander spielten, während die Herren in der Gesellschaft große Wetten auf die Partie machten, und die Spieler durch ihren Zuruf ermuthigten. Das Eintreten meiner Mutter brachte augenscheinlich eine unangenehme Wirkung bei allen Gegenwärtigen hervor, ganz besonders aber bei meinem Vater, der sich nicht einmal die Mühe gab, sein Mißvergnügen über die Unterbrechung des Spiels zu verbergen.

„Was?" sagte er, „schon wieder zurück? Der alte Aubry muß euch eine viel kürzere Predigt aufgetischt haben, als womit er gewöhnlich seine Zuhörer regalirt, daß ihr so bald habt zurück kommen können. Und Sie, sehe ich, sind auch ein Heiliger geworden," fuhr er fort, indem er sich mit einem satirischen Lächeln, das von Lady

Selina Mellingcourt getheilt ward, an Lord Algernon Montagu wandte. Lady Selina versicherte meine Mutter, daß ihr allein das Verdienst zugeschrieben werden müßte, Lord Algernon bekehrt zu haben.

„Wer indessen Montagu so gut kennt, wie wir," sagte Lord Heinrich Buttevant, „der weiß, daß die Kirche der letzte Ort ist, wo man voraussetzen kann, daß er eine Dame hinführt, oder sich von ihr hinführen läßt."

Diese einfältige Bemerkung brachte die ganze Gesellschaft in's Lachen, und Lord Algernon bat sie, zu bedenken, daß es nur ledige Damen wären, die er nicht gern in die Kirche führte, daß es ihm aber großes Vergnügen machte, mit verheiratheten hinzugehen.

„Ich habe diesen Morgen mit Ihrem lieben Sohne Freundschaft geschlossen," sagte Lady Selina Mellingcourt; „das ist ein reizender Knabe, und ich habe ihn mit seinem Vater näher bekannt zu machen gesucht."

„Es wird Ihre ganze Liebenswürdigkeit erfordern, den kleinen Unband zu zähmen," bemerkte mein Vater; „denn ich habe nie ein so verzogenes Kind gesehen."

In diesem Augenblicke stürzte ich in's Zimmer, schlang meine Arme um meiner Mutter Hals, und erstickte sie fast mit meinen Küssen.

„Da sehen Sie, daß er liebenswürdig genug sein kann, wenn er Lust dazu hat," sagte Herr Mellingcourt. „Diesen Morgen hat ihn Lady Selina eine halbe Stunde mit überzuckerten Pflaumen cajolirt, ehe er sich entschließen konnte, ihr einen Kuß zu geben."

„Ein unwiderlegbarer Beweis von seinem schlechten Geschmacke!" bemerkte mein Vater.

„Warum wolltest du denn die hübsche Dame nicht küssen?" fragte Lord Algernon.

„Weil sie keine hübsche Dame ist," antwortete ich; „die Mama ist viel hübscher."

Einige von der Gesellschaft lachten laut über meine naiveté, aber mein Vater biß sich in die Lippen vor Aerger; und obgleich Lady Selina darüber lächelte, so zeigte doch die steigende Farbe auf ihren Wangen, daß ihr meine Freimüthigkeit nicht sonderlich behagte.

„Du bist ein Schaafskopf!" sagte mein Vater, „denn Jedermann hält diese Dame" — und dabei zeigte er auf Lady Selina — „für hübsch, und jeder Andere hätte sich des Glückes gefreut, das dir geboten wurde."

„Du kannst Sie küssen," anwortete ich, „so viel du willst, und sie wird es nicht übel nehmen."

Die Wange der Dame wurde carmoisinroth; ihre Freundin, Madame Audley, kicherte, und die

Männer, Herrn Mellingcourt und meinen Vater ausgenommen, lachten aus vollem Halse.

„Geh aus der Stube! dummer Junge!" sagte Letzterer, „und komm uns nicht wieder, bis du gerufen wirst."

Ich lief zu meiner Mutter hin, und klammerte mich an sie an, während ich ausrief — „Gewiß, Mama, ich bin nicht unartig gewesen! aber ich wollte die Dame nicht küssen, die Papa geküßt hat."

„Schickt ihn fort, den fatalen kleinen Klätscher," sagte mein Vater, während ihm vor Aerger die Hitze in's Gesicht stieg, und Lady Selina fast eben so roth wurde.

Meine Mutter stand auf, und indem sie mich bei der Hand ergriff, führte sie mich aus dem Zimmer; aber ehe sie die Thür erreichen konnte, versicherte ich sie noch einmal: „Ich habe nicht geklatscht, der Papa hat die Dame ganz gewiß geküßt." Ich fühlte, die Hand meiner Mutter zitterte, indem sie die meinige hielt, und bemerkte, daß sie sehr blaß wurde.

„Gräme dich nicht, liebe Mama!" sagte ich, „ich will auch recht artig sein; aber ich weiß nicht, was ich gethan habe, den Papa böse zu machen. Ist es denn unartig, wenn man sich weigert, Damen zu küssen? oder ist es gottlos, wenn man erzählt, daß der Papa eine geküßt hat?"

Meine Mutter schien nicht zu wissen, was sie

sagen sollte; aber nach augenblicklichem Zögern drückte sie mich an's Herz, und sagte mir, ich sollte nie wiederholen, was ich gesehen hätte, außer wenn Papa oder Mama mich darum fragten.

Lady Selina Mellingcourt verrieth während des übrigen Tages große Verlegenheit, ihr Mann sah finster und verdrießlich aus, und mein Vater zeigte ein mehr als gewöhnlich rauhes und schroffes Wesen, als ob er meine Mutter einschüchtern und davon abschrecken wollte, auf mein albernes Ausplaudern zu fußen. Der übrige Theil des Sonntags wurde hingebracht, wie noch nie einer unter diesem Dache. Die ganze Gesellschaft spielte Billard, ehe sie ausfuhren, und kehrte erst eine Stunde später, als gewöhnlich zu Mittag gespeiset ward, zurück. Als die Damen das Speisezimmer verließen, setzte sich Madame Audley an's Pianoforte, und sang Barcarolen, während Lady Selina Mellingcourt mit sichtbarer Selbstüberwindung eine desultorische Unterhaltung mit meiner Mutter in Gang zu bringen suchte, die oft durch halb unterdrücktes Gähnen, und andere Kennzeichen von ennui unterbrochen wurde. Sonntags Abends hatte meine Mutter, während meines Vaters Abwesenheit, die Gewohnheit gehabt, ihre wenig zahlreiche Hausgenossenschaft im Speisesaale zu versammeln, und ihr die Abendliturgie und eine kurze Predigt vorzulesen. Wenn sie die-

sen Gebrauch jetzt hätte fortsetzen wollen, würde das, wie sie wohl einsah, zu ärgerlichen Debatten mit meinem Vater geführt haben, weswegen sie keinen solchen Versuch machte; indem sie aber dieses Opfer brachte, um kränkende Vorwürfe von ihm zu vermeiden, hatte sie sich noch nicht darauf gefaßt gemacht, ihn, nachdem das Theezeug weggenommen war, Karten bestellen zu sehen. Sie sah ihn mit einem flehenden Blicke an, er aber erwiederte ihr mit einer finster gerunzelten Stirne. Dann ging sie auf ihn zu, und bat ihn mit leiser Stimme, doch nicht am Sonntage zu spielen; allein diese Petition diente nur dazu, ihn in grimmigen Zorn zu versetzen, und indem er ihr mit roher Heftigkeit erklärte, daß er in seinem Hause thun wollte, was ihm beliebte, forderte er seine Gäste auf, die Karten zur Bestimmung der Plätze zu ziehen.

Lord Algernon Montagu setzte sich neben der Wirthin hin, und sagte ihr im höflichsten und insinuantesten Tone, da sie kein Vergnügen am Kartenspiele fände, so wollte er auch nicht spielen. „Sie sehen, ich lasse mich ziehen," sagte er, „und wenn Sie nur meine Anwandlungen von Frömmigkeit etwas encouragiren wollten, so könnten Sie vielleicht ein verirrtes Schaaf wieder in die Heerde bringen."

Meine Mutter beobachtete ein kaltes und zu-

rückhaltendes Wesen, in der Hoffnung, den vertraulichen Ton, den dieser leichtfertige junge Mann gegen sie anstimmte, in die gebührenden Schranken zurückzuweisen; und als sie sich von ihm abwandte, bemerkte sie, wie Lady Selina Mellingcourt und mein Vater einander bedeutungsvoll zulächelten. Sie gerieth fast in Versuchung, das Zimmer zu verlassen, damit ihre Gegenwart die Entheiligung des Sabbaths nicht länger sanctioniren möchte; aber die Furcht, den Zorn ihres Mannes noch mehr zu erregen, und ihn dadurch nur noch rücksichtsloser zu machen, hielt sie davon ab. Obgleich in einiger Entfernung von dem Spieltische sitzend, merkte sie doch, daß große Einsatzsummen gewonnen und verloren wurden, zornige Ausrufe und Reprimanden entfuhren den Verlierenden; und sie erbebte, Flüche ausstoßen zu hören, die, wenn kein Gefühl für das Heilige oder Schickliche sie zu hemmen vermochte, doch wenigstens die Anwesenheit von Damen hätte verhindern sollen. Diese Verletzungen alles Anstandes überzeugten sie mehr als alle Behauptungen ihrer Nachbarinnen am Vormittage und die Andeutungen von Lord Algernon Montagu, daß Lady Selina Mellingcourt und Madam Audley alles Recht auf Hochachtung oder Rücksicht bei den Männern, mit denen sie spielten, verwirkt hätten, und das vollkommene sang froid, womit sie die Flüche

anhörten, so laut und schwer, wie sie waren, ließ ihr keinen Zweifel übrig, wenn irgend noch Zweifel darüber in ihrer Seele herrschen konnten, daß sie seit längerer Zeit daran gewöhnt sein müßten. Daß ihr Mann auf eine sie so gröblich beleidigende Weise unter dasselbe Dach, wo sie in stiller Abgeschiedenheit mit ihrem Kinde zu leben zufrieden war, Frauen einführen konnte, die alles Gefühl für Delicatesse und Schicklichkeit so gänzlich verloren hatten, daß sie solche Sprache stillschweigend dulden und gut heißen, ja noch mehr, durch das Belachen Dessen, was sie hätte empören müssen, ermuthigen konnten, schlug ihrem Herzen die tiefste Wunde. Während sie so in schmerzliche Gedanken versunken war, bemerkte sie nicht, daß die Augen von Lord Algernon Montagu mit einem Ausdrucke so unverhohlener Bewunderung auf ihr Antlitz geheftet waren, daß es die Aufmerksamkeit der beiden Damen auf sich zog, die, obgleich am Spieltische beschäftigt, doch gelegentlich einen Augenblick Zeit gewannen, ihr und ihres Verehrers Treiben zu beobachten.

„Wie viel gäbe ich nicht darum, den Gegenstand zu erfahren, der während der letzten halben Stunde Ihre Gedanken so ganz eingenommen hat, daß Sie es weder hörten, wenn man mit Ihnen sprach, noch selbst den Mund aufthaten,“ sagte Lord Algernon Montagu. „Nach dem Ernste zu

urtheilen, der sich in Ihrer Miene ausspricht, möchte ich behaupten, daß die Gedanken, womit Sie sich beschäftigen, von düstrer Natur sind, und dennoch, da Sie noch so jung, so schön, und im Besitze des wesentlichsten Erfordernisses alles Lebensglückes, des Reichthums, sind, kann ich gar nicht begreifen, was für eine Ursache Ihnen solchen Kummer bereiten kann."

„Ernst verräth nicht immer Kummer," versetzte meine Mutter. „Aber ich bitte Sie, Lord Algernon Montagu, thun Sie mir doch den Gefallen, und wählen Sie einen andern Gegenstand für unsere Unterhaltung, wobei ich selbst aus dem Spiele bleibe; denn jede andere, worauf Sie verfallen könnten, würde mir angenehmer sein."

„Aber, wenn Sie nun eben der einzige Gegenstand sind, worauf ich verfallen, oder wovon ich sprechen kann, was ist dann zu thun?" fragte Lord Algernon, indem er sich bemühete, sich ein so zärtliches Ansehen zu geben, als ihm irgend gelingen wollte.

„Dann muß ich alle weitere Unterhaltung mit Ihnen ablehnen," erwiederte meine Mutter kalt, und, indem sie vom Stuhle aufstand, ging sie nach dem Spieltische hin. „Haben Sie vielleicht Lust, ein Paar Pfund auf den Rubber zu riskiren?" fragte Madam Audley.

„Ich wette nie, spiele auch nie Karten," antwortete meine Mutter.

„Da entbehren Sie ein großes Vergnügen," bemerkte Lady Selina Mellingcourt; „denn die Karten gewähren die herrlichste Aufheiterung, die langweilige Monotonie des Lebens zu beseelen."

„Ich bin überzeugt," fügte Madam Audley hinzu, „daß mehr als die Hälfte der Frauenzimmer, die ich kennen gelernt habe, ohne Karten die Last ihres Daseins gar nicht hätten ertragen können. Die Entdeckung werden Sie selbst auch machen, wenn Sie nur erst ein Paar Saisons in London mitgemacht haben."

„Sie haben nicht bedient, Meredith," sagte Lord Heinrich Buttevant, „wodurch ich das Spiel gewinne. Sehen Sie die Stiche nach, und Sie werden sehen, daß ich Recht habe."

„Ja," sagte mein Vater, nachdem er die Karten umgeschlagen hatte, „Sie haben Recht, Buttevant; ich habe allerdings nicht bedient, aber das kam allein davon her, daß meine Frau dazwischen gesprochen und mich confus gemacht hat. Ehe du an den Tisch gekommen bist," sagte mein Vater, indem er einen zornigen Blick auf seine Frau warf, „habe ich immer gewonnen; aber kaum hast du mich unterbrochen, so vergaß ich mein Spiel, und machte diesen entsetzlichen Fehler, wo=

durch ich zweihundert Points an Sie verliere, Buttevant.“

„Ei, Madam Meredith hat ja kaum den Mund aufgethan,“ sagte Herr Mellingcourt; „Madam Audley und Lady Selina waren es, die immer zu sprachen.“

„Es ist erschrecklich annüyant,“ hub mein Vater wiederum an, ohne auf Herrn Mellingcourts Entschuldigung meiner Mutter zu achten, „da sich das Spiel gleich stand, und ich vier Honneurs und einen Stich darüber hatte, so Alles dadurch verlieren zu müssen, daß meine Frau herkommt und uns im Spiele stört. Ich wollte, sie wäre am andern Ende des Zimmers geblieben, so hätte dies nicht passiren können.“

Meine Mutter wurde blaß, und ihre Lippen bebten, als sie zu reden versuchte. Sie empfand auf das Tiefste diesen offenbaren Ausbruch des Widerwillens von Seiten ihres Mannes — denn nur einem Widerwillen gegen sie konnte sie seine ungerechte Beschuldigung, als ob sie ihn in seinem Spiele gestört hätte, zuschreiben, — da sie sehr wohl überzeugt war, daß er es selbst gut genug wissen mußte, daß nicht sie, sondern die andern beiden Damen seine Aufmerksamkeit vom Spiele abgezogen hatten. Es war ihr peinlich, daß Lord Algernon Montagu's Augen mit anscheinend innigster Theilnahme und bekümmertem Mitleiden

auf sie geheftet waren, und zugleich sah sie Lady Selina Mellingcourt mit meinem Vater Blicke tauschen, als ob sie seine Aufmerksamkeit auf diesen Beweis von Lord Algernon's sympathisirender Stimmung hinleiten wollte.

Die Whistpartie war erst sehr spät zu Ende. Herr Mellingcourt wünschte sich Glück dazu, nun etwas Bedeutendes gezogen zu haben, und mein Vater zeigte eine Reizbarkeit, woraus deutlich genug hervorging, daß er keine Ursache hatte, sich zu gratuliren. Es war eine Beruhigung für meine Mutter, daß er nicht, wie den Abend vorher, in ihr Ankleidezimmer kam; denn sie fürchtete sich bei ihrer Ermattung und nervösen Aufregung sehr davor, wiederum Vorwürfe von ihm hören zu müssen, die um so bitterer gewesen sein würden, je ärger die Verstimmtheit war, in welcher er sich befand.

Vierzehntes Kapitel.

Während sie sich am folgenden Morgen zum Frühstück ankleidete, verrieth die Lockly durch mancherlei Zeichen ihre große Aufregung, und räusperte sich mehr als einmal, als ob sie sich, Etwas zu sagen, anschickte.

„Was giebt es denn, meine liebe Lockly?“ fragte ihre freundliche Gebieterin. „Sie sehen so verstört aus.“

„Ja, das bin ich auch, gnädige Frau; und doch weiß ich nicht, ob ich Ihnen mit der Sache lästig fallen soll, oder nicht.“

„Wenn ich Ihnen von Nutzen sein kann, Lockly, so tragen Sie kein Bedenken, mir die Ursache Ihrer Unzufriedenheit mitzutheilen.“

„Jetzt wünschte ich, gnädige Frau, daß ich die Sache nicht zur Sprache gebracht hätte; denn, wenn ich weiter darüber nachdenke, besorge ich, daß Sie dem Uebel, worüber ich zu klagen habe, doch nicht werden abhelfen können; und es ist

Unrecht von mir, Ihnen durch meinen Bericht nur Verdruß zu machen."

„Machen Sie es, wie Sie wollen, Lockly; aber Sie wissen, daß Sie mir zu werth sind, um nicht bei Allem, was Sie angeht, von meiner Seite die lebhafteste Theilnahme zu finden."

„Allerdings weiß ich das, gnädige Frau, und ich fühle mich zum innigsten Danke für Ihre Güte verpflichtet. Wirklich, gnädige Frau; wie kurze Zeit auch erst Herr Meredith und seine Gesellschaft hier sind, so ist doch das Haus von den Kammerjungfern und Lackeien vom Untersten zum Obersten gekehrt worden, und die neue Dienerschaft spielt Karten, singt und führt gotteslästerliche Redensarten am heiligen Tage. Auch übersteigt ihre Unverschämtheit allen Glauben und ist ganz unausstehlich. Ei, sollten Sie es glauben, gnädige Frau? Diese beiden französischen Weiber hatten die Frechheit, Ihre Kleidung zu kritisiren, — ja noch mehr, (verzeihen Sie, daß ich es Ihnen wiedersage), sie lächerlich zu machen. Sie sagten, ihre Herrschaften hätten ihnen gesagt, Sie wären angezogen, wie man sich vor langen Jahren getragen hätte, und Sie sähen aus, wie eine Heldin in einem alten Romane, die eben aus einem Kerker erlöset wäre, wo sie ihr grausamer Eheherr lange eingesperrt gehabt hätte."

„O! wenn's weiter Nichts ist, meine gute

Lockly," sagte meine Mutter, „so nehmen Sie sich das nicht so zu Herzen. Meine Kleider sind erschrecklich altmodig geworden; das ist wahr; und Sie hatten vollkommen Recht, als Sie mir riethen, mir neue machen zu lassen."

„Aber Sie haben sich nicht bloß auf Bemerkungen über Ihren Anzug beschränkt, gnädige Frau," fing die Lockly wieder an, und schluchzte ordentlich vor Liebe zu ihrer sanften Gebieterin und vor Aerger über ihre Verläumderinnen; „sie sagten, es wäre kein Wunder, daß Herr Meredith so lange weg bliebe und sich zu schämen schiene." —

„Ich will weiter Nichts hören, meine gute Lockly," sagte meine Mutter freundlich, aber fest; „es schickt sich nicht für mich, von Unterredungen in der Gesindestube Notiz zu nehmen."

„Ach, gnädige Frau, es schickt sich aber auch nicht, daß man Sie zwingt, mit Damen zu verkehren, die, wenn nur die Hälfte von Dem, was ihre eignen Bedienten sagen, wahr ist, kein passender Umgang für eine rechtliche und gutdenkende Frau sind; und wenn man denkt, daß Sie, gnädige Frau, da Sie doch ein — ja," schluchzte die Lockly, — „ein wahrer, vollkommener Engel sind, wie es je einen auf Erden gegeben haben kann, daß Sie so —"

„Ich bitte Sie, liebe Lockly, seien Sie ruhig —" sagte meine Mutter, indem sie ein Glas Wasser

einschenkte, und ihre Dienerin, die nahe daran war, Krämpfe zu bekommen, etwas davon trinken ließ. „Sie dürfen mir durchaus von dem Geschwätze dieser Leute Nichts wieder erzählen; Sie müssen gar nicht einmal daran denken.“

„Aber ihre Gottlosigkeiten so mit anhören, und sehen zu müssen, wie sie den unanständigsten Unfug mit den Lackeien treiben, o! gnädige Frau, das ist mehr, als ich vertragen kann.“

„Dann müssen Sie sich in Ihr eignes Zimmer flüchten, liebe Lockly, wo Sie sich mit einem nützlichen Buche die Zeit auf eine solidere Weise vertreiben können.“

„Ja, das will ich auch thun, gnädige Frau; und ich bitte um Verzeihung, Sie so gestört zu haben. Ich hätte Sie — ja jetzt sehe ich's wohl ein — ich hätte Sie mit dem allen nicht behelligen sollen; aber es soll nicht wieder geschehen, gewiß nicht,“ sagte Mamsell Lockly, und wischte sich die Augen. Es war ihr, als müßte sie ihre Gebieterin nun noch viel lieber haben, als sie ihr bleiches Antlitz sah, und den richtigen Schluß machte, daß es von dem Kummer herkäme, den sie ihr durch ihre unüberlegten Klagen gemacht hätte. „Ja,“ dachte die Lockly bei sich selbst, „meine gute sanfte gnädige Frau weiß mehr, als ich dachte, und sie kann es geduldig ertragen; und ich, unbedachtsame Thörin, muß herkommen, und ihre Be-

trübnisse durch das Wiedererzählen von solchen ärgerlichen Dingen vermehren, da doch die arme Frau dergleichen Ungezogenheiten nicht verhindern kann."

Das Frühstück, mit dem es spät geworden war, war kaum vorbei, als der Wagen von Madam Compton Davenport vorfuhr. Mein Vater machte ein vergnügtes Gesicht dazu, als die Dame sich anmelden ließ, ob er gleich unter andern Umständen ihren Besuch als eine unangenehme Störung betrachtet haben würde. Er bat Lady Selina Mellingcourt und Madam Audley, meine Mutter in das Empfangzimmer zu begleiten, und schloß sich selbst an sie an, um zu beobachten, wie sich Madam Compton Davenport gegen sie benehmen würde, indem er fest bei sich beschlossen hatte, wenn sie nicht so höflich und aufmerksam sein sollte, wie es zu verlangen wäre, ihrem Manne seinen Beistand bei der nächsten Parlamentswahl zu entziehen. Indessen hatte er keine Ursache, mit seiner schönen Nachbarin unzufrieden zu sein; denn kaum hatte sie meine Mutter mit einem Strome von Artigkeiten überschüttet, und ihre Freude über seine Rückkehr betheuert, als sie sich die Ehre ausbat, Lady Selina Mellingcourt und Madam Audley vorgestellt zu werden, deren Bekanntschaft zu machen, sie schon längst gewünscht hatte, eine Gelegenheit zu erhalten.

Als die Förmlichkeiten der gegenseitigen Vor=

stellung vorüber waren, wandte sie sich an beide Damen mit einer Tirade von Schmeicheleien, wodurch meine Mutter, ob sie gleich mit den egoistischen Motiven derselben bekannt war, dennoch in Verwunderung gesetzt ward. Die ganze Gesellschaft wurde dringend eingeladen, einen Tag zu bestimmen, an welchem sie ein Diner zu Compton Park einnehmen wollten. „Und nun, meine liebe Madam Meredith," fügte die Besitzerin des erwähnten Landsitzes hinzu, „da Herr Spencer Meredith zurückgekehrt ist, werden Sie doch gewiß nicht mehr so die Einsiedlerin spielen, und wir werden hoffentlich recht oft das Vergnügen haben, Sie bei uns zu sehen. Sie werden es kaum glauben können," fuhr sie fort, indem sie sich an meinen Vater wandte, „daß Madam Meredith die wiederholten dringenden Bitten aller ihrer Nachbarinnen, sich's während Ihrer Abgeschiedenheit bei ihnen gefallen zu lassen, standhaft abgewiesen, und nicht ein einziges Mal bei irgend Einem von uns zu Mittage gespeiset hat."

„Da hat sie sich um viel Ehre und Vergnügen gebracht," sagte mein Vater, indem er sich vor Madam Compton Davenport verbeugte, „und wenig Geschmack bewiesen, sich so angenehmer Gesellschaft zu entziehen."

Da sie sahen, daß die Frau des Parlamentsgliedes weder jung, noch hübsch war, und noch

dazu alle Neigung hatte, sich so höflich gegen sie zu zeigen, wie möglich, nahmen Lady Selina Mellingcourt und Madam Audley beide die Avancen, die sie ihnen machte, äußerst gnädig auf, und als sie wieder weggegangen war, vereinigten sie sich mit ihrem Wirth, ihre anscheinende Herzensgüte und ihr munteres Wesen zu loben. Lord Algernon Montagu konnte ein Lächeln nicht unterdrükken, das höhnisch aussah, als er diese unverdienten Lobeserhebungen mit anhörte.

„Darf ich fragen, was Sie zu dieser Dame von so gutem Herzen meinen?“ sagte er zu meiner Mutter. „Mir hat sie,“ fuhr er fort, „keine große Idee von ihrer Herzensgüte eingeflößt, als wir sie vorigen Sonntag in der Kirche trafen, und eben so wenig heute von ihrer Aufrichtigkeit.“

Lady Selina Mellingcourt sah meine Mutter argwöhnisch an, und mein Vater bemerkte etwas unwillig, daß er, der Madam Compton Davenport jahrelang kennte, nie die geringste Ursache gehabt habe, ihre Herzensgüte oder ihre Aufrichtigkeit in Zweifel zu ziehen.

Die Gesellschaft schlug vor, spatzieren zu reiten, um eine interessante Ruine in der Nachbarschaft in Augenschein zu nehmen, und, meine Mutter, froh, von der Gegenwart zweier Damen, deren Gesellschaft ihr kein Vergnügen machte, erlöset zu sein, war es sehr zufrieden, daß sie sich entfern=

ten, um sich auf ihre Lustpartie gehörig vorzubereiten.

Sie waren schon über eine Stunde fort, als Lord Algernon Montagu, während sie, in einem Lieblingsschriftsteller lesend, in der Bibliothek saß, ins Zimmer trat. Der Ausdruck im Gesichte meiner Mutter verrieth, daß sie mehr erstaunt als vergnügt war, ihn zu sehen, und ohne auf die Kälte, womit sie ihn aufnahm, zu achten, wünschte er sich Glück dazu, daß sein Pferd lahm geworden sei, und ihm daher eine Entschuldigung an die Hand gegeben habe, die Gesellschaft zu verlassen, und nach Hause zurückzukehren. Meine Mutter, der darum zu thun war, ein tête à tête zu vermeiden, klingelte, und befahl, mich zu ihr zu bringen; unglücklicher Weise aber hatte man mich vor einer halben Stunde mit ausgenommen, einen Spatziergang zu machen, und sie sah sich daher dazu verurtheilt, sich die gêne von Lord Algernon Montagu's Gesellschaft gefallen zu lassen.

„Was freue ich mich, Sie zu treffen!" sagte er, indem er sie mit affectirtem Enthusiasmus ansah. „Welch eine Wohlthat, die Gesellschaft von zwei solchen Frauenzimmern, wie Lady Selina Mellingcourt und Madam Audley mit der Ihrigen vertauschen zu können!"

„Haben Sie die Güte, von etwas Anderm zu sprechen," erwiederte meine Mutter; „denn ich

liebe die Complimente nicht, und am wenigsten diejenigen, die man nur auf Kosten andrer Frauenzimmer macht."

„Sie stehen so hoch über allen andern Frauen, daß es ungehörig wäre, Vergleichungen anzustellen. Ja, liebenswürdigste der Frauen, wer kann Sie sehen, ohne Sie zu bewundern, wer Sie kennen gelernt haben, ohne Sie zu lieben!"

Meine Mutter stand auf, in der Absicht, das Zimmer zu verlassen; aber Lord Algernon, indem er sich zwischen sie und die Thür stellte, versuchte es, ihre Hand zu ergreifen, und erklärte, sie dürfte nicht weggehen, ohne ihn gehört zu haben. Meiner Mutter Stolz und Anstandsgefühl war tief durch diese Unverschämtheit verletzt; ihre Züge verriethen einen entrüsteten Unwillen, worauf er nicht gefaßt war; und etwas dadurch erschreckt, fiel er auf die Knie, und bat um Verzeihung, ihr eine Leidenschaft bekannt zu haben, deren Heftigkeit zu groß gewesen sei, um sie länger verbergen zu können. Er faßte abermals ihre Hand, die sie der seinigen mit Gewalt zu entwinden suchte, als der Bediente die Thür aufmachte, und ich, sie hastig zu umarmen, hereinstürzte. Lord Algernon Montagu sprang schnell und in großer Bestürzung auf, während ich ihn fragte, ob er unartig gewesen sei, und um Verzeihung gebeten habe. Meine Mutter nahm mich bei der Hand,

und verließ das Zimmer, äußerst aufgeregt durch die unerwartete Scene, und tief dadurch gekränkt, daß ein Bedienter Zeuge davon gewesen war. Dicht vor der Thür stieß sie auf den Bedienten, der Lord Algernon vor ihr hatte knieen sehen, und eine hohe Röthe überzog ihre Wangen, als sie die Neugierde bemerkte, die sich augenscheinlich auf seinem Gesichte spiegelte, und muthmaßte den empörenden Argwohn, den das Betragen von Lord Algernon so leicht erwecken konnte. Thränen füllten ihre Augen, als sie über die Lage nachdachte, in welche sie sich versetzt sah, und meine Liebkosungen und unschuldigen Versicherungen, daß Lord Algernon gewiß seine Unart bedauerte und es nicht wieder thun würde, konnten den Aufruhr ihrer Gefühle nicht besänftigen.

Sie blieb in ihr Zimmer verschlossen, bis die Gesellschaft ziemlich spät zurückkehrte; als mein Vater zu ihr hereintrat, und ihr mit großer Härte in seinem Wesen erklärte, daß sie bei künftigen Gelegenheiten klüger und angemessener handeln würde, wenn sie die Damen auf ihren Ritten oder Fahrten begleiten wollte, anstatt allein zu Hause zu bleiben, und dadurch Lord Algernon Montagu auf den Gedanken zu bringen, daß er wieder umkehrte, um sich mit ihr tête à tête zu unterhalten."

„Seine Aufmerksamkeiten gegen dich sind schon so auffallend geworden, daß die Leute ihre Be=

merkungen darüber machen," fuhr er fort; „und obgleich mir Niemand nachsagen kann, daß ich zur Eifersucht geneigt sei, so muß ich doch gestehen, mit Erstaunen bemerkt zu haben, mit welcher Unbefangenheit, als sei so Etwas ganz in der Ordnung, du dergleichen hinnahmst. Was, zum Beispiele, konnte wohl merkwürdiger sein, als daß du ihn allein mit dir in deinem Wagen zur Kirche fahren ließest. Wenn das in London passirte, so hättet ihr beide allen Klatsch-Clubs und allen scandalösen Sonntagsblättern Stoff zur Verarbeitung gegeben."

„Das war nicht meine Schuld," erwiederte meine Mutter. „Ich konnte Nichts davon ahnen, daß man mich am Sonntag Morgen mit einem Fremden unter vier Augen lassen würde, sonst würde ich, eine so wunderliche Situation zu vermeiden, auf meinem Zimmer gefrühstückt haben. Lady Selina Mellingcourt hatte mit mir frühstükken und mich zur Kirche begleiten wollen; und erst, als ich in den salle à manger herunterkam, wo ich Lord Algernon Montagu vorfand, ließ sie sich bei mir wegen Nichterfüllung ihres Versprechens entschuldigen. Ich wußte nicht, wie ich es anfangen sollte, ohne Gefahr zu laufen, für unhöflich gehalten zu werden, Lord Algernon Montagu davon abzuhalten, daß er mich nach der

Kirche begleitete, ob mir gleich seine Gesellschaft nichts weniger als angenehm war."

„Dann hättest du zu Hause bleiben, und wenn du einmal beten mußtest, für dich in deiner Kammer beten sollen."

„Ich habe nie anders, als wenn ich durch ernsthafte Krankheit behindert war, am Sonntage beim Gottesdienste zu erscheinen versäumt."

„Verschone mich mit einer Predigt über deine religiösen Ideen," sagte mein Vater mit einem höhnischen Lächeln; „lerne, denn es ist hohe Zeit damit bei dir, ein wenig usage du monde, was dir entsetzlich Noth thut, und was dich in Stand setzen wird, ohne allen Schein von Unhöflichkeit Aufmerksamkeiten zurückzuweisen, die zu markirt sind, um von einer sich selbst achtenden verheiratheten Frau stillschweigend geduldet werden zu können."

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer, und meine arme Mutter weinte über diesen neuen Beweis seiner Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit.

Fünfzehntes Kapitel.

Am folgenden Tage, als ich mit meiner Bonne von einem Spaziergange zurückkehrte, und die Gesellschaft mit dem Gabelfrühstück beschäftigt war, entwischte ich der erstern, klopfte an das Fenster des Speisezimmers an und zeigte mein von der Motion rosenwangiges Antlitz, während meine Locken im Winde spielten. Mein frisches und belebtes Gesicht erregte die Aufmerksamkeit meines Vaters; er stand vom Tische auf, öffnete das Fenster, und sagte mir, ich sollte hereinkommen. Ich überreichte das Bouquet von Feldblumen, das ich auf meinem Streifzuge gepflückt hatte, meiner Mutter, wie immer meine Gewohnheit war, und, jetzt schon nicht mehr so blöde, wagte ich es, rings um mich her zu sehen. Mein Auge heftete sich auf Lord Algernon Montagu, und ich fragte ihn, ob er noch so unartig wäre, wie er gestern gewesen. Er sah verlegen aus, und meine Mutter wurde über und über roth, indem sie durch eine Frage über meinen Spaziergang meine Aufmerk-

samkeit von ihm abzulenken suchte; aber Lady Selina Mellingcourt fragte boshaft, welch eine Unart Lord Algernon denn begangen habe?

„Was er gethan hatte, weiß ich nicht,“ antwortete ich, „aber er kniecte nieder, und bat Mama um Verzeihung, wobei er immer noch auf den Knieen liegen blieb, wie ich es auch immer mache, wenn ich unartig gewesen bin; und Mama war sehr böse, und wollte nicht mit ihm in der Stube bleiben.“

Lady Selina Mellingcourt sah meinem Vater listig ins Gesicht, und er warf einen zornigen Blick auf meine Mutter; während Lord Algernon Montagu in großer Bestürzung, die er vergeblich zu verheimlichen suchte, stotternd Etwas zu seiner Entschuldigung vorbrachte, als ob er, mit mir tändelnd, den unartigen Knaben gespielt und um Verzeihung gebeten habe.

„Nein, nein; mit mir haben Sie nicht getändelt,“ sagte ich; „denn, als ich in die Stube kam, lagen Sie schon vor Mama auf den Knieen.“

Einige von der Gesellschaft lachten, Andere machten eine ernsthafte Miene, aber der Ausdruck auf Lady Selina Mellingcourt's Gesicht, als sie wiederum meinen Vater ansah, war höchst boshaft. Meine Mutter war so angegriffen, daß ich wohl merkte, daß etwas Unrechtes vorgegangen sein mußte, ob ich gleich nicht errathen konnte, was

es eigentlich sein mochte. In der Absicht, sie zu beruhigen, bat ich sie, es Lord Algernon zu vergeben, und versprach ihr, daß er künftig nicht wieder unartig sein sollte. Dann wandte ich mich mit sehr ernsthafter Miene an den vermeinten Sünder, und sagte ihm, er dürfte der Mama nie wieder etwas vorlügen, denn sie könnte keine Unwahrheiten leiden. Dieser weise Rath erregte nur Gelächter, worein mein Vater einzustimmen versuchte, ob man es ihm gleich ansehen konnte, daß es nicht von Herzen kam; indessen Herrn Mellingcourt machte es großen Spaß; denn er fing immer wieder von Neuem an zu lachen, und winkte mich zu sich hin, um mir noch mehr Einzelheiten von Dem zu entlocken, was ihm ein so äußerst belustigender Schwank zu sein schien. Er wagte es sogar, einige übel angebrachte Glossen darüber zu machen, die ganz dazu geeignet waren, die böse Laune meines Vaters noch zu vermehren, indem er auf die espionage von Kindern anspielte; ich aber wurde, ehe er noch mit seinen Bemerkungen fertig war, wieder hinausgeschickt, indem ich wohl denken konnte, daß ich durch meine Aeußerungen misfallen hatte, aber nicht zu errathen vermochte, was der Grund davon sei.

Da sie besorgte, durch ihr Zuhausebleiben sich neue Vorwürfe von ihrem Gemahle zuzuziehen, beschloß meine Mutter, die Gesellschaft zu Pferde

zu begleiten, und entfernte sich, ihr Reithabit anzulegen. Sie war eben in ihr Ankleidezimmer gegangen, als ihr mein Vater folgte, und in strengem Tone darauf bestand, daß sie ihm aufklären sollte, was ich damit gemeint hätte, daß Lord Algernon Montagu meiner Aussage nach vor ihr auf den Knieen gelegen haben sollte, um sie um Verzeihung zu bitten.

„Der Mann," antwortete sie, „vergaß, was er deiner Gastfreundschaft und meiner Ehre schuldig war, und hatte so wenig Takt und einen so hohen Grad von Leichtsinn, daß er mir eine eben so unverschämte als unwillkommene Liebeserklärung machte."

„Warum hast du mich nicht selbst sogleich davon unterrichtet?" fragte er.

„Weil ich," erwiederte meine Mutter, „seine Frechheit auf eine Weise rügte, die ihn hoffentlich von der Wiederholung einer solchen Scene abhalten wird, und weil ich fürchtete, daß unangenehme Folgen daraus entstehen könnten, wenn ich es dir sagte."

„Du erwartetest ohne Zweifel, daß ich ihm entweder eine Kugel durch den Kopf jagen, oder ihm eine Gelegenheit geben würde, mir denselben schlechten Streich zu spielen," bemerkte mein Vater mit einem höhnischen Lächeln. „Alle Damen, besonders die schwärmerischen Romanheldinnen,

gefallen sich in solchen Fantasien; mais nous avons changé tout celà. Wenn ein Ehemann jeden Menschen, der den Anbeter seiner Frau macht, herausfordern wollte, so würden diejenigen, die eine einigermaßen wohlgebildete besitzen, gar nichts weiter zu thun haben. Ein verständiger Mann überläßt es seiner Frau selbst, ihre Ehre zu hüten, und wenn sie nicht ganz dumm oder einfältig ist, wird sie Mittel und Wege wissen, Declarationen zu verhindern, die immer einen schlechten Beweis für ihre Umsicht oder Gewandtheit liefern. Montagu's Erklärung gegen Dich überzeugt mich, daß es dir leider gar sehr an Weltkenntniß und an der Geschicklichkeit fehlt, deine Würde zu behaupten, und daß er diesen Schritt nimmermehr gethan haben würde, wenn er diese Schwächen bei dir nicht entdeckt hätte. Es ist wirklich ein Glück, daß ich dich nicht mit nach London genommen habe; denn deine gaucherie und deine Unbekanntschaft mit dem, was du dir selbst und mir schuldig bist, würde uns dem Tadel und den Spöttereien aller Welt ausgesetzt haben. Was? schon wieder Thränen? Ei, man kann ja kein Wort mit dir sprechen, ohne daß du zu weinen anfängst. Du bist eine leibhaftige Niobe, und vor allen Dingen kann ich nun einmal die Weiber nicht ausstehen, die bei jeder Gelegenheit in Thränen zerfließen. Rothe

Augen und Nasen verschimpfen jedes Gesicht; und wenn du nicht so häßlich werden willst, wie die Frau Pastorin, so solltest du dich doch davor in Acht nehmen."

Meine arme Mutter brauchte einige Zeit, ehe sie ihre Thränen hemmen konnte, ungeachtet des Rathes, den ihr ihr Mann gegeben hatte, und trotz der Gefahr, rothe Augen und eine rothe Nase davon zu bekommen.

Die Peinlichkeit ihrer Lage nahm indessen täglich zu, und das Bewußtsein, die Zuneigung dessen, an dem ihr Herz noch immer hing, verloren zu haben, prägte sich ihrem Gemüthe immer tiefer ein. „Und doch hat er mich einst so zärtlich geliebt!" murmelte sie. „Was habe ich gethan, eine so heiße Leidenschaft zu vertilgen?"

Manche unglückliche Frau hat sich dieselbe Frage vorgelegt, wenn sie das Schicksal traf, Gleichgültigkeit oder Lieblosigkeit von dem erleben zu müssen, der sie auf eine kurze Zeit zum Abgotte seiner Anbetung gemacht hatte; und noch viel mehrere werden immer fort in tiefer Bekümmerniß zu trauern haben, wenn sie ihr Herz an Menschen von leichtfertigen Grundsätzen und egoistischer Gesinnung wegwerfen, die, stets einer reinen und dauerhaften Anhänglichkeit unfähig, nur im Jagen nach Schönheit und Uebersättigung an dem Besitze derselben ihre Rechnung finden.

Obgleich meine Mutter alle Selbstbeherrschung aufgeboten hatte, die Spuren ihrer Thränen zu vertilgen, verriethen ihre Augen doch immer, daß sie geflossen waren; und weit entfernt, so viel Anstandsgefühl zu haben, daß sie die Bemerkung dieses Umstandes vermieden oder wenigstens nicht so gethan hätten, als ob es ihnen auffiele, wechselten Lady Selina Mellingcourt und Madam Audley bedeutungsvolle, sich gegenseitig verstehende Blicke, als sie die Veränderung im Antlitze derjenigen wahrgenommen hatten, deren Jugend und Schönheit so sehr ihren Neid und ihr Mißfallen erregt hatten. Nie war meine Mutter so unvortheilhaft erschienen, als bei dieser Gelegenheit. Ihre amazone, seit fünf Jahren aus der Mode gekommen, sah denen der beiden Londoner Damen so unähnlich, wie möglich, und ihr Hut, von dem ihrigen ganz verschieden, entstellte die schönen Züge, die er beschattete, im höchsten Grade. Es liegt etwas Unerklärliches in der Gewalt der Mode; und die Huldigungen, die ihr dargebracht werden, beschränken sich keineswegs allein auf das schöne Geschlecht. So wandelbar, wie Fortuna selbst anerkannter Maßen ist, zwingt ihre Zwillingsschwester, die Mode, nicht weniger blind und despotisch, Jedermann — denn Alle sind ihre Sklaven — ihre willkührlichen Gesetze auf, ohne alle Rücksicht auf Geschick oder Angemessenheit,

und gebietet den Großen und Kleinen, Dicken und Mageren, dasselbe Costüm zu befolgen, wie wenig es auch zu ihrer Figur passen mag; ja, so allgemein unterwirft man sich den Decreten dieser Tyrannin, daß die Wenigen, die sich in ihrer Unabhängigkeit von ihren Vorschriften zu behaupten wagen, als absurde und excentrische Menschen betrachtet werden und, wie schön und wohlgebildet sie auch sein mögen, sich statt der Bewunderung nur Spöttereien zuziehen.

Lady Selina Mellingcourt und Madam Audley konnten das Lachen nicht unterdrücken, welches das Costüm outré meiner Mutter bei ihnen erregte, ob sie gleich einige gelungene Versuche machten, es durch das Vorgeben einer andern Veranlassung zu erklären; meines Vaters Eitelkeit fühlte sich dadurch verletzt, seine Frau zum Gegenstande des Spottes werden zu sehen; anstatt aber seine Unzufriedenheit diejenigen entgelten zu lassen, die so wenig Lebensart zeigten, sparte er sie für jene nur allein auf, und machte ihr durch zornige Blicke und anzügliches Geflüster Luft. Die Herren in der Cavalcade waren dagegen sehr geneigt, über das Altfränkische in der Toilette meiner Mutter hinwegzusehen, und nur das liebliche Antlitz und die anmuthige Gestalt zu bewundern, die keine Art des Anzugs verbergen und keine noch so schlecht kleidende Mode

entstellen konnte. Lord Algernon Montagu besonders heftete seine Augen auf sie mit einem solchen Ausdrucke leidenschaftlicher Bewunderung, daß sie höchst verlegen und unglücklich dadurch gemacht wurde, als sie es bemerkte, wie sie seine Aufmerksamkeit einzig und allein beschäftigte. Man hatte ihr das schlechteste Pferd aus dem Stalle ihres Gemahls gegeben, und, von jeher furchtsam beim Reiten, wurde sie vollends noch ängstlicher, als sie nach wenigen Minuten entdeckte, daß ihr Gaul nicht allein alle Augenblicke stolperte, sondern auch bei dem geringsten Umstande, der ihn irritirte, von einer Seite des Weges nach der andern zu sprengen geneigt war. Ein jeder der Herren, mit alleiniger Ausnahme dessen, der es zu allererst hätte thun sollen, erbot sich, sein Pferd mit dem meiner Mutter zu vertauschen, während er ganz laut, und in nicht sehr höflichen Ausdrücken, seine Verwunderung über ihre Aengstlichkeit äußerte, die, wie er behauptete, gar nicht zu rechtfertigen sei, da ihr Pferd eher faul als zu feurig wäre.

Eine Dame, wie nervenschwach sie auch sein mag, läßt sich doch weniger von der Furcht anwandeln, wenn sie bemerkt, daß für ihre Sicherheit gesorgt wird, und vor Allem von dem, den sie lieb hat. Seine Besorgniß um sie giebt ihr Muth, als Beweis seiner Zärtlichkeit; und mit

dem arglosen abandon, der Eigenthümlichkeit einer Jeden, die sich wahrhaft geliebt weiß, setzt sie ihr Vertrauen auf eine solche zärtliche Obhut. Aber, wenn sich ihr das schmerzliche Bewußtsein von Vernachlässigung und Lieblosigkeit aufdrängt, so vermehrt das Seelenleiden die in körperlichen Affectionen begründete Aengstlichkeit; und Diejenige, die sich von dem Beistande dessen, auf den sie sicher gerechnet hatte, verlassen sieht, wird die Beute einer zugleich moralischen und physischen Zaghaftigkeit.

Dies war auch bei meiner Mutter der Fall. Jeder Ruck zur Seite, und jeder Fehltritt des Thieres, worauf sie ritt, setzte sie in Schrecken, und je kleinmüthiger sie sich zeigte, desto höher stieg die Unerschrockenheit von Lady Selina Mellingcourt und Madam Audley, nebst der bösen Laune meines Vaters, der sie wiederholt und recht sarkastisch fragte, warum sie dem Beispiele dieser Damen nicht nachahmte, anstatt sich durch ihre alberne Furcht lächerlich zu machen. Lord Algernon Montagu hielt sich dicht an ihrem Pferde, bat um die Erlaubniß, es zu führen oder ihren Sattel mit dem seinigen zn vertauschen, und bildete mit seiner Artigkeit und Aufmerksamkeit einen auffallenden Gegensatz gegen die rohe Ungefälligkeit ihres Mannes; aber meine Mutter, der die zwischen den Damen gewechselten Blicke und das

gelegentliche spöttische Lächeln meines Vaters nicht entgingen, nahm die Beeiferungen von Lord Algernon so kalt auf, daß sie ihm den Muth benahm, sie fortzusetzen, ob er gleich noch immer neben ihr ritt. Wie lebhaft und schmerzlich erinnerte sie dieser Ritt an diejenigen, die sie während der kurzen glücklichen Tage, die unmittelbar ihrer Verheirathung mit meinem Vater gefolgt waren, tête à tête mit ihm gemacht hatte, als er, einzig nur mit ihr beschäftigt, ängstlicher als sie selbst für ihre Sicherheit besorgt war. Derselbe Weg, den sie jetzt durchritten, war damals eine Lieblingspromenade von ihnen gewesen. Jede Wendung desselben rief frühere Aeußerungen von Zärtlichkeit in ihr Gedächtniß zurück — einer Zärtlichkeit, die sie damals für unauslöschlich hielt, von welcher aber keine Spur mehr übrig war, außer in ihrer Erinnerung, worin sie immer noch fortdauerte, als sollte sie das Gefühl seiner gegenwärtigen Erkaltung und Unfreundlichkeit nur noch drückender und peinlicher machen.

Begierig, ihren Muth und ihre ritterliche Geschicklichkeit zu zeigen, setzte Lady Selina Mellingcourt, malgré des ihr von meinem Vater ertheilten Rathes, ihren feurigen Gaul in Gallop, worüber er, durch die anderen Pferde vollends wild gemacht, pfeilschnell davon flog, und bald aus dem Gesichte war. Die übrigen in der

Gesellschaft nahmen ihre Pferde straff in die Zügel, damit ihr Hinterdreinrennen den wilden Lauf des von Lady Selina gerittenen nicht noch mehr beschleunigen möchte; aber mein Vater setzte mit dem seinigen kühn über eine sehr hohe Hecke, und indem er so rasch als möglich querfeldein jagte, suchte er Lady Selina zu erreichen und ihr durchgegangenes Pferd zum Stehen zu bringen.

„Welch ein entsetzlicher Sprung!" sagte Herr Mellingcourt. „So wahr Gott lebt, den hätte ich für volle tausend Pfund nicht riskirt!"

„Um Ihre Frau zu retten, wenigstens, hätten Sie es gewiß nicht gethan!" bemerkte Lord Heinrich Buttevant.

„Aengstigen Sie sich nicht, ich bitte Sie!" sagte Lord Algernon Montagu, als er die auffallende Blässe in dem Gesichte meiner Mutter bemerkte, indem sie die schnell entschwindende Gestalt ihres Gemahls ängstlich mit ihren Augen verfolgte, der aus allen Kräften sein Pferd antrieb, und den nächsten Augenblick in der Richtung, die Lady Selina's Pferd genommen hatte, unsichtbar ward. Ein beklommenes Vorgefühl von einem Unglücke überwältigte sie, und die Aufregung, die dasselbe hervorbrachte, anstatt ihrer wahren Ursache — der Aengstlichkeit für das Leben ihres Gemahls, und der Besorgniß für Lady Selina Mellingcourt — zugeschrieben zu werden,

wurde von den herzlosen Menschen, die sie umgaben, einzig und allein aus Empfindungen der Eifersucht hergeleitet, die durch das offenbare dévouement meines Vaters gegen diese Dame erweckt sein sollten.

Den Lord Heinrich Buttevant, der nach einem in einiger Entfernung liegenden Hügel hingeritten war, welcher die Aussicht auf den von Lady Selina eingeschlagenen Weg beherrschte, sah man jetzt in dieser Richtung davon sprengen. Lord Algernon Montagu machte den Vorschlag, daß Herr Mellingcourt und Herr Audley hinter ihm her reiten sollten, um jede etwa erforderliche Hülfe zu leisten, während er bei den beiden Damen zurückbliebe; aber meine Mutter bestand darauf, sie zu begleiten, und ob sie gleich so angegriffen war, daß sie sich kaum im Sattel halten konnte, ritt sie schnell nach dem bestimmten Punkte vor, und gewahrte bald eine Gruppe auf der Straße, in deren Mitte sie sogleich meinen Vater wohlbehalten erblickte. Der plötzliche Umschwung ihrer Gefühle verursachte einen Ausbruch von Thränen, die sie mit aller ihrer Anstrengung nicht unterdrücken konnte, und die Spuren derselben waren noch sichtbar auf ihren bleichen Wangen, als sie sich der Gruppe näherte, die aus Lady Selina Mellingcourt, Lord Heinrich Buttevant und meinem Vater bestand. Lady Selina hatte sich von

ihrem so eben gehabten Schreck noch nicht erholt, und mein Vater, unbekümmert um Alles, was die Zeugen des Vorfalls dabei denken mochten, verschwendete an sie jede Art von Aufmerksamkeit, die innige Zärtlichkeit eingeben konnte. Er hatte weder Augen noch Ohren für seine Frau, die, empört durch diesen öffentlichen Beweis seiner Leidenschaft für ihre Nebenbuhlerin, eine Anwandlung von Beängstigungen bekam, denen eine plötzliche Ohnmacht folgte. Lord Algernon Montagu bemerkte es früh genug, um noch verhindern zu können, daß sie vom Pferde fiel, und während er sie in seinen Armen hielt, schickte er Herrn Audley nach einem benachbarten Bauerhause, ein Glas Wasser für sie zu holen.

„Um Gottes willen, was giebt es denn?“ fragte mein Vater, als seine Frau ihre Besinnung wieder erlangte.

„Ihre Frau Gemahlin war für Ihr Leben so besorgt,“ erwiederte Lord Algernon Montagu, „daß sie nahe daran war, vom Pferde zu fallen.“

„Da hat sie sich ohne Noth geängstigt; manche Weiber halten es für nothwendig, keine Gelegenheit zu versäumen, wo sie eine Theaterscene spielen können.“

„Was die Theaterscenen betrifft,“ bemerkte Herr Mellingcourt, „so ist Lady Selina dafür berühmt. Sie hat uns den ganzen Spaß unseres Spazierritts durch ihre Escapade verdorben. Nicht

als ob ich im Geringsten besorgt gewesen wäre, denn ich wußte recht gut, daß ihr nicht leicht etwas passiren würde. Es ist aber doch immer ennüyant, andere Leute erschrecken zu sehen."

„Wenn Lady Selina nicht so fest säße, wie man sich nur denken kann, und die Führung, wie Einer in der Welt, verstände, so wäre sie unvermeidlich abgeworfen," sagte ihr Verehrer; „denn ob ich gleich mein Pferd laufen ließ, was das Zeug halten wollte, so erreichte ich doch die Biegung des Weges nur eben noch zu rechter Zeit, um das ihrige aufzuhalten, und wenn es noch weiter gerannt wäre, so hätte sie die Schnelligkeit seines Laufes nothwendig erschöpfen müssen!"

„Herr Mellingcourt hat so viel Geistesgegenwart, wenn Andere (und besonders seine Frau) in Gefahr sind, daß er keine Furcht kennt?" bemerkte Lady Selina mit einem höhnischen Lächeln.

„Es wäre zu wünschen, daß Andere eben so frei von Nervenschwäche wären," bemerkte mein Vater, indem er meine Mutter unwillig ansah; „denn meiner Meinung nach ist nichts so widerlich, als grundlose Angst zu zeigen."

Sechzehntes Kapitel.

Die Gesellschaft kehrte langsam von ihrem Ritte zurück, und fand einen neuen Gast, der sich ihrem Kreise anschloß, in der Person von Lord Thomas Mellicent vor, dem Sohne eines Irländischen Marquis. Die Anwesenheit dieses Herrn schien dem Besitzer der Ritterburg nichts weniger als Vergnügen zu machen, in dessen Zügen den Augenblick, als er ihn gewahrte, eine Wolke des Unmuths zu lagern begann. Auf Lady Selina machte er jedoch einen ganz entgegengesetzten Eindruck, und ihre Augen strahlten von Freude, als sie ihn erblickte.

„Sie wundern sich ohne Zweifel über meinen Besuch,“ sagte Lord Thomas, indem er sich an meinen Vater wandte; „aber da ich zufällig hörte, daß Sie hier wären, und etwa zwanzig Meilen von hier vorbeikam, beschloß ich, den Abstecher zu machen, und Ihrer alten Einladung Folge zu leisten, womit Sie mich damals, falls ich je in der

Nähe Ihres Landsitzes vorbeikommen sollte, beehrten. Ainsi me voilà!"

Sein Wirth erinnerte sich nicht, jemals die behauptete Einladung an ihn gerichtet zu haben; auch nahm er Lord Thomas keinesweges mit Herzlichkeit auf; allein dieser Herr wollte von der Kälte seines Empfanges gar keine Notiz nehmen. Entschlossen, sich als Gast einzuquartiren — auf ein Paar Stunden jeden Falls, und auch wohl auf ein Paar Tage oder Wochen, wenn er seinen Plan durchsetzen könnte, sich auf längere Zeit einladen zu lassen — nahm er es mit dem Maaße von Artigkeit, das ihm zu Theil ward, so genau nicht. Er nahm daher einen gewissen, ihm eigenthümlichen Ton von Unbefangenheit und Nonchalance an, und that für den Augenblick ganz so, als ob er zu Hause wäre. Beim Diner wußte er es so zu machen, daß er einen Platz neben Lady Selina Mellingcourt bekam, und obgleich ihr Wirth an der andern Seite derselben Dame saß, gelang es doch Lord Thomas, sich ihrer Aufmerksamkeit so gänzlich zu bemächtigen, daß sie kaum Zeit finden konnte, die petits soins dessen zu erwiedern, dem ihre ganze Liebenswürdigkeit während der vorigen Tage gewidmet gewesen war. Die Galanterien des Lords Thomas waren so unverstellt, und so ausschließlich an sie gerichtet, daß sie seiner ziemlich entschiedenen Ueberzeugung

nach Der, welcher sie erwiesen wurden, willkommen sein mußten. Und, die Wahrheit zu sagen, ob es gleich Lady Selina lieber gesehen hätte, wenn sie bei dieser Gelegenheit nicht so ganz ihr allein gewidmet gewesen wären, — denn sie fürchtete, die Eifersucht ihres Wirths zu erwecken, — so war es ihr doch keineswegs unangenehm, zu sehen, daß Lord Thomas Mellicent noch eben so galant gegen sie und ihr noch eben so eifrig ergeben war, als vor wenigen Monaten, da seine Aufmerksamkeit die amour propre, wonicht Zärtlichkeit ihres andern Anbeters erregt hatte.

Lord Thomas schien auf sehr freundschaftlichem Fuß mit Herrn Mellingcourt zu stehen, der, offenbar die Unruhe, in welche seine Gegenwart ihren Wirth versetzte, mit großem Vergnügen bemerkend, gesprächiger als sonst gegen ihn war.

„Ich habe eine Ahnung davon gehabt, daß wir bald mit Ihnen zusammentreffen würden, Mellicent," sagte er; „denn, als ich neulich ein von Lady Selina an Sie adressirtes Billet erblickte, errieth ich gleich, daß Sie kommen würden."

Lady Selina erröthete, und sah sehr verlegen aus, während mein Vater einen zornigen Blick auf sie schleuderte, in dem sich eben so viel Erstaunen als Unwillen kund gab.

„Was fällt dir ein, Mellingcourt?" sagte Lady Selina, sich etwas von ihrer Bestürzung erholend;

„ich habe gewiß nicht an Lord Thomas Mellicent geschrieben.“

„Was du für Gründe hast, diese Thatsache abzuleugnen, muß ich erst noch erfahren,“ versetzte Herr Mellingcourt; „aber daß du geschrieben hast, unterliegt keinem Zweifel; denn, als ich ein Couvert von dir mit der Adresse an deinen Lackeien in London bemerkte, und ihm auch gerade einen kleinen Auftrag zu geben hatte, machte ich den Umschlag auf, um Porto zu ersparen, und erblickte einen Brief, von dir eigenhändig an Lord Thomas adressirt.“

Mein Vater machte ein wüthendes Gesicht; Lady Selina schämte sich gewaltig, und Lord Thomas schien über diesen Beweis von ihrer Vorliebe für ihn höchlich zu triumphiren, während Herr Mellingcourt boshaft lächelte, indem er die offenbare Verstörung seiner Frau und seines Wirthes bemerkte. Es war bei diesem gemeinen und werthlosen Menschen nichts Ungewöhnliches, sich für jede Stichelei oder eingebildete Zurücksetzung von Seiten seiner Frau dadurch zu rächen, daß er ihre Geheimnisse aufdeckte, und sie gerade Dem enthüllte, von welchem sie am meisten wünschen mußte, daß sie ihm unbekannt blieben; auf diese Weise überließ er es dem Liebhaber, die Treulosigkeiten zu züchtigen, die der Ehemann selbst weder sittlichen

Takt noch Ehrgefühl genug hatte, zu verhindern oder zu rächen.

Die gesammte Gesellschaft hatte den ganzen übrigen Abend mit einem augenscheinlichen Zwange zu kämpfen. Lady Selina, die den nur zu deutlich hervorleuchtenden Unwillen ihres Wirthes in noch höherem Grade rege zu machen scheuete, hütete sich wohl, den Aufmerksamkeiten des Lords Thomas Mellicent so aufmunternd entgegenzukommen, wie dieser offenbar zu erwarten schien. Demungeachtet setzte er sich neben sie und machte es ihr dadurch unmöglich, sich mit ihrem empfindlich gekränkten und schwer beleidigten Anbeter auseinanderzusetzen, der, die Stirn gerunzelt und die Lippen zusammengepreßt, da saß, und alle ihre Schritte beobachtete, während ihr verächtlicher Herr Gemahl in einem Winkel Platz genommen hatte, wo er zum Scheine einige gedruckte Sachen durchsah, eigentlich aber damit beschäftigt war, seine Augen an der Noth und Verlegenheit, in welcher sich seine Frau und ihre Anbeter befanden, zu weiden.

Wie gewöhnlich wurden Karten herbeigeholt, gegen die sonst allgemeine Sitte aber lehnte Jeder unter dem Vorwande, von dem Spazierritte noch zu müde zu sein, das Spiel ab, und die Gesellschaft brach daher nach zwölf Uhr auf, und ging zu Bette.

Zwei Stunden nachher wurden Diejenigen, die bereits schliefen, durch laute Stimmen auf

dem Corridor aufgeweckt, unter Andern auch meine Mutter, die sich schnell in ihre robe de chambre und ihren Shawl hüllte, und so nach der Stelle hinausstürzte, woher das Getöse kam. Hier fand sie sämmtliche Gäste des Hauses en deshabillé, während ihr Mann, Lord Thomas Mellicent und Herr Mellingcourt in einem heftigen Wortwechsel begriffen waren, den Lady Selina Mellingcourt durch Betheuerungen ihrer völligen Unschuld bei dem ganzen Scandal vergeblich zu dämpfen suchte.

„Du magst unschuldig oder schuldig sein," sagte ihr Mann, „so fordre ich doch alle hier Gegenwärtigen zu Zeugen auf, daß diese beiden Herren," — indem er auf seinen Wirth und Lord Thomas Mellicent zeigte — in Lady Selina's Kammer ertappt worden sind; und binnen Kurzem werde ich Sie bitten müssen, dieses Factum vor Gericht zu bezeugen."

Kaum hatte Lady Selina's soi-disante Freundin, Madam Audley, diese Worte vernommen, als sie schnell zurückfuhr, und folgendermaßen anhub: „O ciel, quelle idée! Vor einem Gerichtshofe zu erscheinen, und ins Verhör genommen zu werden von einem abscheulichen Kerle mit einer großen Perrücke! Wirklich, Lady Selina hätte sich auch vorsichtiger benehmen sollen! Fi donc! Sich so prostituiren zu lassen! Das ist doch gar zu arg."

Meine Mutter begab sich auf ihr Zimmer zurück, von den mächtig mit einander kämpfenden Gemüthsbewegungen des Kummers, der Schaam und des Schreckens überwältigt. So wenig sie auch zu voreiligen Urtheilen geneigt war, wenn der Anschein auch noch so sehr die strengsten und nachtheiligsten rechtfertigte, so ließ doch die Thatsache, daß sich zwei Männer bei nächtlicher Weile in Lady Selina's Kammer getroffen hatten, keinen Zweifel übrig, daß das Betragen dieser Dame höchst strafbar gewesen sein mußte. Und daß ihr eigner Gemahl ein solches Frauenzimmer mit ihr unter dasselbe Dach gebracht hatte, war eine Beleidigung, die sie gleich sehr empörte und demüthigte. Es war ihr jetzt leider nur zu klar, daß sie nicht allein seine Liebe gänzlich verloren hatte, sondern daß er auch nicht die geringste Achtung mehr gegen sie hegte; dann sonst würde er ihr keinesweges zugemuthet haben, mit einer solchen Person, wie Lady Selina Mellingcourt sich jetzt erwiesen hatte, gesellig zu verkehren.

Während sie in tiefer Bekümmerniß bitterlich weinte, trat Lockly ins Zimmer, und rief aus: „Ach, gnädige Frau, alles, was ich in den letzten Paar Tagen gehört habe, ist nur zu wahr; O! was für ein gottloses, verworfenes Weib! Ich konnte kaum glauben, was ihre Kammerjungfer und die Bedienten in Beziehung auf ihr Betra-

gen deutlich genug zu verstehen gaben; aber jetzt läßt sich's nicht mehr bezweifeln. Herr Mellingcourt hat seinen Wagen in Stand setzen lassen, und will Nichts davon wissen, daß sie mit ihm fährt, ob ihn gleich Lady Selina, wie ihre Kammerjungfer sagt, auf den Knieen darum gebeten hat. Ach! wenn er mehr Sorge getragen hätte, seine Frau von unrechten Handlungen abzuhalten, so brauchte er jetzt nicht solche Strenge zu zeigen! Aber so geht es immer! Diejenigen, die sich gar keine Mühe drum geben, die Ehre ihrer Frauen sicher zu stellen, gerathen immer am meisten in Zorn, wenn ihre Schuld an den Tag kommt."

Ein Klopfen an der Thür ihres Ankleidezimmers erschreckte meine Mutter. Die Lockly machte auf, und es war eine Botschaft von Madam Audley, die ihre Herrschaft zu sprechen wünschte.

Bald nachher erschien Madam Audley selbst, und so wenig Zeit auch erst verflossen war, seit man sie en bonnet de nuit und robe de chambre gesehen hatte, so war sie doch schon in vollem Reiseanzuge, und hatte ihren Shawl umgethan, und ihre Mütze aufgesetzt.

„Ich konnte nicht abreisen, meine liebe Madam Meredith," sagte sie, „ohne Ihnen Lebewohl zu sagen, und für Ihre gastfreundliche Aufnahme zu danken." Als sie die Spuren von Thränen, und die Aufgeregtheit bei ihrer Wirthin bemerkte, be-

gann sie wiederum: „Ich kann mich nicht darüber wundern, daß Sie sich durch diese verdrießliche Geschichte empfindlich gekränkt fühlen. Ich selbst bin davon auf das Schmerzlichste ergriffen; denn ich habe wirklich diese unglückliche Frau gern leiden mögen, und mir nie vorgestellt, daß sie einer solchen Aufführung fähig wäre, wie sich nur zu offenbar gezeigt hat. Ich fürchte jedoch, daß es eine sehr verstockte Person ist; denn, sollten Sie es wohl glauben können? — sie hat die Unverschämtheit gehabt, mich zu bitten, ich möchte sie doch mit mir nach London reisen lassen, da sich ihr Mann bestimmt geweigert hat, ihr zu erlauben, mit ihm zu reisen, oder ihr den Gebrauch seines Wagens zu gestatten. Nach einem solchen exposé, wie so eben Statt gefunden hat, konnte ich ihr unter keiner Bedingung erlauben, mit mir zu fahren; ja, ich habe es vielmehr für das Beste gehalten, ein für alle Mal allen Umgang mit ihr abzubrechen, und ihr daher für die Zukunft alle und jede, mittelbare oder unmittelbare Beziehungen zwischen uns aufgekündigt. Wirklich darf man sich durchaus nicht in solche unangenehme Händel hineinmischen, und wenn ich mir die Freiheit nehmen dürfte, Ihnen meinen unmaßgeblichen Rath auch nun zu geben, so würde ich in Vorschlag bringen, ob Sie es nicht für angemessen hielten, ihr sagen zu lassen, daß Sie sie ersu-

chen müßten, Ihr Haus in so kurzer Frist als möglich zu verlassen; denn es wird für Ihre Ehre sehr nachtheilig sein, wenn es bekannt wird, daß Sie und Lady Selina Mellingcourt nach einer solchen Entdeckung nur noch eine Stunde unter einem und demselben Dache geblieben sind."

Während Madam Audley noch redete, hörte man das Gerassel eines vor die Thür des Schlosses vorfahrenden Wagens, und ein Bedienter meldete, daß Herr Audley im Begriff sei, abzureisen, und nur noch auf sie wartete.

„Adieu! meine liebe Madam Meredith," sagte sie; „ich hoffe, wir werden uns hie und da einmal wiedersehen. Betrüben Sie sich über diesen unangenehmen Vorfall nicht gar zu sehr. Erinnern Sie sich des alten Liedes: „On en revient toujours à ses premiers amours;" und da Herr Spencer Meredith, wie ich mir habe sagen lassen, ehedem sehr in Sie verliebt gewesen ist, so kann er auch wieder zukehren und seine Schuldigkeit thun. Adieu! — adieu!" und, indem sie die kalte, zitternde Hand ihrer Wirthin ergriff, drückte sie sie herzlich und ging zum Zimmer hinaus, wo sie die Letztere über ihre nonchalance und Gefühllosigkeit entrüstet zurückließ.

Siebenzehntes Kapitel.

Meine Mutter blieb eine Zeitlang tief in Gedanken versunken. Was in aller Welt sollte sie thun? Lady Selina Mellingcourt augenblicklich fortgehen zu heißen, vor einer solchen Maßregel schauderte sie zurück; denn ob sie gleich, als eine verheirathete Frau, empfindlich verletzt war, so konnte sie sich doch als Weib, und zwar als ein zartfühlendes, mitleidiges, zu diesem harten, wenn gleich wohl eigentlich ganz gerechten Verfahren nicht entschließen. Demungeachtet würde sie, wenn sie sich selbst vom Hause entfernt, und so ihren verirrten Gemahl zu einer Zeit, wo ihre Gegenwart ihm besonders nützlich sein konnte, verlassen hätte, ihrem Pflichtgefühle zuwider gehandelt haben. Und doch mußte es ihr nach Dem, was vorgefallen war, höchst peinlich sein, Lady Selina Mellingcourt vor Augen zu sehen.

Mamsell Lockly, die, als Madam Audley hereintrat, das Zimmer verlassen hatte, kam jetzt

wieder zurück, und meldete ihr, daß Herr Mellingcourt abgereis't wäre.

„Sollten Sie es wohl glauben, gnädige Frau," fügte sie hinzu; „die gottlose Kammerjungfer Lady Selina's hat sich geweigert, ihre Frau anzukleiden, oder länger bei ihr zu bleiben, seit ihre Schuld an den Tag gekommen ist; und doch läßt sich gar nicht daran zweifeln, daß sie schon lange sehr wohl damit bekannt gewesen ist — ja, noch mehr, daß sie obendrein Vortheil daraus gezogen hat; denn sie hat viele, ganz erstaunliche Präsente von Lady Selina bekommen, über deren Betragen sie sich demungeachtet manchen derben Spaß im Gesindezimmer erlaubt hat. Nun, so schlecht sie auch sein mag, so muß ich doch sagen, daß ich sie von Herzen bedauere. Daß eine Dame von so hoher Geburt und vornehmer Erziehung von ihrer eignen Dienerin so schmählich behandelt wird, nicht, weil sie unrecht gehandelt hat; denn das wußte sie ja vorher schon, sondern weil die unglückliche Frau prostituirt ist, das ist doch entsetzlich."

„Und hat denn Lady Selina Niemanden, ihr zu helfen?" fragte meine Mutter, die ihr weibliches Herz selbst gegen ihre unwürdige Nebenbuhlerin zum Mitleide stimmte. „Gehen Sie zu ihr hin, meine liebe Lockly und sehen Sie zu, daß es ihr an keiner Bequemlichkeit fehlt, bis sie, wie

doch bald der Fall sein muß, für gut findet, unser Haus zu verlassen."

„Ganz wohl, gnädige Frau; wenn Sie es befehlen, will ich zu Lady Selina Mellingcourt hingehen, ob ich gleich, wenn ich die Wahrheit sagen soll, lieber —"

„Ich bitte Sie, machen Sie mir keine Einwendungen, meine liebe Lockly, sondern thun Sie mir den Gefallen, und gehen Sie gleich."

Kaum war ihre femme de chambre weggegangen, als der Knall von Pistolenschüssen, deren einer dem andern schnell folgte, das erschrockene Ohr meiner Mutter traf. Ein heftiges Zittern überfiel sie, und eine Ahnung von einem großen Unglücke bemächtigte sich ihrer Seele. Sie versuchte sich zu erheben, um aus dem Zimmer zu gehen, aber sie war unfähig, aufzustehen, bis sie sich ein wenig kaltes Wasser eingeschenkt und es heruntergeschluckt hatte, worauf sie sich wieder kräftig genug fühlte, auf den Corridor hinauszutreten. Der erste Gegenstand, dem ihre Augen begegneten, war Lord Thomas Mellicent, der mit schnellen Schritten davon eilte, und dessen Antlitz die größte Aufregung zeigte. Er fuhr zurück, als er meine Mutter erblickte, und suchte ihr aus dem Wege zu gehen; allein in ihrer Angst faßte sie ihn beim Rocke, und drang in ihn, ihr die Ursache seiner

anscheinenden Aufregung zu erklären, und woher die Schüsse gekommen wären, die sie gehört hätte.

„Ich muß diesen Augenblick fort," sagte Lord Thomas, indem er sich sanft aus den Händen meiner Mutter loswand. „Mein Wagen wartet, ich habe keinen Augenblick Zeit zu verlieren!"

Ehe meine Mutter noch ein Wort weiter sagen konnte, stürzte Lady Selina Mellingcourt aus ihrer Kammer und sagte, auf Lord Thomas zugehend: „Ich errathe Alles, was sich ereignet hat. Sie wollen die Flucht nehmen. Um Gottes willen, nehmen Sie mich mit!"

„Das ist unmöglich — ganz unmöglich!" erwiederte Lord Thomas Mellicent. „Bedenken Sie die Folgen, die unvermeidlichen Folgen eines solchen Schrittes!"

„Sie erwägen nur ihren Einfluß auf Sie, nicht auf mich," sagte Lady Selina im Tone des Vorwurfs, „und wenn Sie ein Fünkchen von der Liebe besäßen, die Sie mir so oft und noch so kürzlich erst betheuert haben — ja wenn eine Spur von Mitleiden in Ihrem Herzen wäre, so würden Sie — so könnten Sie mich nicht unter den gegenwärtigen Umständen verlassen."

„Sie sollen von mir hören, gewiß sollen Sie es, sobald ich nur einen sichern Zufluchtsort erreicht habe," antwortete Lord Thomas Mellicent, und indem er beiden Damen spornstreichs enteilte,

flog er die Treppe hinunter, während Lady Selina in zornige Vorwürfe ausbrach, und meine Mutter, vor Gemüthserschütterung bebend, sich, um nicht niederzusinken, an eine marmorne Säule lehnte. Nach einer Pause von einem Augenblicke wandte sie sich zu Lady Selina — „Wenn Sie unser Haus zu verlassen wünschen," sagte sie, „so steht ein Wagen Ihnen zu Diensten, und, wenn Sie Geld nöthig haben, so haben Sie über meine Börse zu gebieten."

„Aber, wo, wo soll ich hingehen?" fragte Lady Selina, indem sie krampfhaft in einen Thränenstrom ausbrach. „Ich habe keine Heimath, keinen Freund! Mein Mann will mich nicht aufnehmen; er hat geschworen, es nicht thun zu wollen, und ich kenne seinen Kaltsinn und sein gefühlloses Herz zu gut, um daran zweifeln zu können, daß er seinem Entschlusse treu bleiben wird. Er, der uns so eben verließ, hat sich geweigert, mich mit ihm entfliehen zu lassen, und läßt mich in einer kritischen Lage im Stiche, wo ich der leidenschaftlichen Zuneigung so sehr bedarf, von welcher er mich glauben machte, für mich hingerissen zu sein."

„Gehen Sie zu Ihrem Bruder — er wird Sie nicht von sich stoßen. Wie schwer auch Ihre Verirrungen gewesen sein mögen, die Bande des Blutes werden in seinem Herzen für Sie reden. Gehen Sie zu ihm, und suchen Sie durch Ihr

künftiges Betragen die Vergangenheit wieder gut zu machen.“

In diesem Augenblicke entstand ein Lärm auf der Hausflur; man hörte Tritte die Treppe herauskommen, mehrere Stimmen erschollen, daß augenblicklich ein Wundarzt geholt werden müßte, und ein Trupp Leute näherte sich, die meinen Vater trugen. Allem Anscheine nach war er todt, der Vorstoß am Rocke, Hemd und Weste waren von den Blutströmen gefärbt, die aus einer Wunde aus der Brust flossen. Lady Selina Mellingcourt eilte von dem erschütternden Anblicke hinweg, und kaum erreichte dieser seiner armen Gattin Augen, als sie ohnmächtig zu Boden sank.

Ich brauche kaum zu erwähnen, daß Lord Thomas Mellicent und mein Vater ein Duell gehabt hatten, in welchem der Letztere schwer verwundet worden war.

Als meine Mutter einigermaßen wieder zu sich gekommen war, eilte sie, trotz der Bitten derer, die sie umgaben, in das Zimmer ihres Gemahls, und wich nicht von seiner Seite, bis der Wundarzt kam. Mit ihren eignen Händen legte sie Leinwand auf, das Blut zu stillen, und wusch seine glühende Stirn mit eau d’Hongrie. Ihre ganze Geistesgegenwart und Thätigkeit kehrte in diesem verhängnißvollen Augenblicke zurück, und als sie eine Stunde darauf ihren Mann seine matten

Augen aufschlagen, und sie mit einem liebevollen Blicke, wie sie seit langer Zeit bei ihm nicht gewohnt war, auf sich heften sah, drückte sie ihre Lippen auf seine Stirn, und ein mattes Lächeln gab ihr zu verstehen, daß er diesen Beweis zärtlicher Aufmerksamkeit gewahrte, und sich darüber freute.

Der Wundarzt bestand darauf, daß sie das Zimmer verlassen sollte, während er die Wunde untersuchte, und sich bemühete, die Kugel herauszuziehen; aber sie blieb an der Thür stehen, athemlos vor Schrecken, und ihr Herz floß von Mitleid über, als sie die Seufzer hörte, welche die Qual, die er auszustehen hatte, von Zeit zu Zeit ihrem Manne auspreßte. Er war während der Operation in Ohnmacht gefallen, und da sie aus dem Ausrufe des Entsetzens, den sein Kammerdiener ausstieß, schloß, daß er todt sein müßte, stürzte sie ins Zimmer, und wollte sich auf sein Bett werfen; als ihr jedoch der Wundarzt die Versicherung ertheilte, daß die Bewußtlosigkeit meines Vaters nur eine vorübergehende sei, und daß, wenn er wieder zur Besinnung käme, der Anblick ihrer Angst und Unruhe ihm selbst schädlich sein würde, bemeisterte sie ihre Empfindungen.

Als er seine Augen wieder öffnete, fand er sie mit einem solchen Ausdrucke von Mitleid und inniger Liebe in ihren Zügen über sein Kopfkissen

hingebückt, daß ihm der Anblick offenbar wohlthuend und rührend war. Allerdings zeigte sich die Unmöglichkeit, die Kugel herauszuziehen, welche in der Brust stecken geblieben war; aber der Wundarzt erklärte, sie habe auf alle Fälle keine lebenführenden Theile berührt, und wenn nur das Fieber abgewandt werden könnte, so hoffte er, daß der Patient hergestellt werden würde. Ein Expresser wurde darauf nach London geschickt, um einen der ausgezeichnetsten Sanitätsbeamten herzuholen, und unterdessen bezog meine Mutter als Wärterin die Krankenstube, die sie Tag und Nacht nicht verließ. Indessen bei aller ihrer Unruhe und Aufregung vernachlässigte sie doch Lady Selina Mellingcourt nicht; während mein Vater schlief, ließ sie einen Wagen für sie zurecht machen, gab ihr zur Bedienung unterweges eine Oberhausmagd und einen Lackeien mit, und schickte ihr unter einem dem Letztern eingehändigten Couvert einige Banknoten, um die Reisekosten zu bestreiten, wobei sie noch der Lockly, ihr mündlich zu berichten, auftrug, daß der Wundarzt lebhafte Hoffnung hätte, Herrn Spencer Meredith genesen zu sehen.

So gefühllos sich auch Lady Selina bisher gezeigt hatte, so machte doch die Schonung und die mitleidige Theilnahme, die das Benehmen meiner Mutter gegen sie in dieser verhängnißvollen Periode charakterisirten, einen vorübergehenden Ein-

druck auf ihr Gemüth, ob dieser gleich nicht hinreichte, ihr die Augen über die Unverantwortlichkeit ihres frühern Betragens zu öffnen. Sie befolgte den ihr gegebenen Rath nicht, sich unter den Schutz ihres Bruders zu stellen. Späterhin jedoch, als ihr unwürdiger Gemahl von dem zu Rathe gezogenen Rechtsgelehrten erfahren hatte, daß seine eigne tadelnswerthe Nachlässigkeit, womit er ihr die auffallenden Aufmerksamkeiten von meinem Vater und Andern anzunehmen erlaubt hatte, ihm den Weg Rechtens versperrte, und daß jeder Versuch, sich gesetzliche Genugthuung zu verschaffen, ihn selbst nur verhaßt machen würde, stand er davon ab, einen Proceß gegen sie anhängig zu machen, und sah sich genöthigt, ihr eine anständige Competenz auszuwerfen.

Die Geschicklichkeit seiner Wundärzte, und die unabläßige Pflege und Aufmerksamkeit meiner Mutter wurde nach einigen Wochen durch die zwar langsame, doch aber allmälig immer bemerkbarere Genesung meines Vaters belohnt; indessen bereitete Sir Anton Roger sowohl meinem Vater als meine Mutter darauf vor, nicht zu erwarten, daß er je wieder zu derselben kräftigen Gesundheit gelangen würde, der er vor seiner Verwundung genossen hätte. Dieser außerordentlich einsichtsvolle Wundarzt hatte entdeckt, daß die Lunge seines Patienten durch die Kugel, die in der Nähe derselben

hineingedrungen war, gelitten hatte. Mein Vater erkannte seinen gefährlichen Zustand, und von dem Augenblicke an, daß er sich hiervon überzeugte, wurde er in jeder Hinsicht ein ganz anderer Mensch. Da er jetzt den hohen Werth des Schatzes, den er in seiner Gattin besaß, einsehen lernte, beklagte er von Herzen die Thorheit und Gefühllosigkeit seines frühern Betragens gegen sie; und er beeiferte sich angelegentlich, seine Schuld durch geduldiges Ertragen seiner Schmerzen und Ergebung in die unfehlbar zu befürchtenden Folgen seiner Wunde, wie man es ihm nach seiner frühern Lebensweise gar nicht hätte zutrauen sollen, zu sühnen. Er konnte es kaum ertragen, daß ihm meine Mutter aus den Augen ging, und überschüttete sie mit tausenderlei Beweisen einer Zärtlichkeit, die er ihr Jahrelang verweigert hatte. Die Liebe, welche seine Gleichgültigkeit und selbst seine Unfreundlichkeit in ihrer Brust nicht zu schwächen vermochte, konnte sich jetzt, da ihm jede Erweisung derselben das höchste Entzücken gewährte, mit aller nur erdenklichen Wärme und Hingebung äußern, und selbst während der ersten paradiesischen Tage des süßesten Glückes, die unmittelbar ihrer Verheirathung folgten, war seine Zuneigung zu ihr nicht so innig und heiß gewesen, als jetzt, wo sie sich wie ein sorgsamer Schutzengel über sein Kopfkissen herüberneigte, und jeden Blick von ihm erspähete,

jedem seiner Bedürfnisse zuvorkam. Wer, der sie jetzt in der Abgeschiedenheit des Krankenzimmers gesehen hätte, wie ihre Blicke von Zärtlichkeit strahlten, und ihre Worte die tiefste Hingebung des Einen an den Andern ausdrückten, hätte es glauben können, daß dieser liebevolle Gatte noch vor wenigen Tagen nur Gleichgültigkeit gegen seine Frau empfand, und seine Zuneigung an eine Andere vergeudete. Auch war es keinesweges bloß die Gefahr, worin er schwebte, was diese gänzliche Umkehrung seiner Gefühle hervorbrachte. Nein, es war die Selbstaufopferung, die unveränderte Liebe meiner Mutter, die in der Stunde der Prüfung, als die Genossen seiner Vergnügungen und die Theilnehmer seiner Schuld ihn verließen, fest an ihm hing, während sie sich bei aller Weichheit und Reizbarkeit ihres weiblichen Herzens nicht ein Wort entschlüpfen ließ, das ihn an die Verirrungen, die er jetzt so grausam abbüßte, hätte erinnern können. Er schien aus einem Traume zu erwachen, und wenn er jetzt das schöne Antlitz betrachtete, das sich so voll von unaussprechlicher Liebe und Mitleid über ihn hinbog, so konnte er es nicht begreifen, wie er je gegen die Reize desselben hätte unempfänglich bleiben können. Jetzt war es ihm, als müßte er seiner Blindheit und Thorheit fluchen, den unwürdigen Charakter, der ihn seiner vortrefflichen Gattin

entfremdet hatte, ihren großen Tugenden und Annehmlichkeiten vorgezogen zu haben. Auch ich wurde ihm jetzt lieb und werth; und da ich Zeuge der Zärtlichkeit war, die er meiner Mutter bewies, wurde ich bald mit ihm befreundet und innig vertraut, und sie freute sich selbst noch mehr über seine Liebkosungen gegen mich, als über die Aeußerungen von Dankbarkeit und unveränderlicher Liebe, die ihr jetzt aus seinem vollen Herzen unaufhörlich zuströmten.

Eine lange Zeit dauerte ein Zustand der größten Schwäche bei meinem Vater fort, und er war unfähig, die Bewegung des Fahrens zu ertragen, obgleich der Arzt dazu gerathen hatte, um die Einwirkung veränderter Luft zu versuchen. Die Hoffnung flüsterte ihm zuweilen zu, daß ihm noch eine Reihe von Jahren aufbehalten sein könnte, und er glaubte der Schmeichlerin; aber ach! das Urtheil war gesprochen, und vier Jahre nach dem unglückseligen Duell mit Lord Thomas Mellicent gab er in den Armen seiner Frau den Geist auf.

Aufrichtig und herzlich war seine Reue während der Zeit gewesen, die ihm zur Vorbereitung auf seinen Tod vergönnt war, und in Demuth und Dank hatte er die Verheißungen der Religion entgegen genommen, die ihn durch die Hoffnungen, welche sie dem Sterblichen einflößt, bis auf den letzten Augenblick tröstete und aufrichtete. Er starb

unter Segenswünschen über seine bekümmerte Gattin und dringend an sie gerichteten Bitten, frohen Muth zum Leben zu behalten, um meinetwillen. So bot denn, wie sehr sein Leben auch durch Verirrungen bezeichnet gewesen war, sein Sterbelager doch Allen ein erbauliches Muster dar, die Zeugen seiner frommen Ergebung in den letzten Jahren waren.

Achtzehntes Kapitel.

Eine lange Zeit hegten die Aerzte nur geringe Hoffnung, daß sich meine Mutter je von dem nachtheiligen Einfluß erholen würde, den der Kummer um meinen Vater auf die Gesundheit derselben gehabt hatte. Ihre Constitution, die nie stark gewesen war, hatte durch die geistigen sowohl als körperlichen Anstrengungen, die sie während seiner langen Krankheit aufgeboten hatte, so sehr gelitten, daß es ihr nicht möglich war, dem Kummer, der sie danieder beugte, Trotz zu bieten; und während ihres ganzen noch übrigen Lebens blieb sie stets so leidend, daß sie mehrentheils auf ihr Sopha gebannt, und um in die Luft zu kommen, sich in den Wagen und wieder heraus tragen zu lassen genöthigt war. Sie konnte sich nicht entschließen, mich aus den Augen zu lassen, und wollte daher nicht zugeben, daß ich auf eine öffentliche Schule geschickt würde. Ein Hauslehrer wurde für mich angenommen, und unter seiner Anleitung

machte ich Fortschritte, welche die Erwartungen einer so liebevoll an mir hängenden Mutter vollkommen bestätigten. Mein Vater, dessen Vermögen nicht geschmälert worden war, vermachte seiner Wittwe das Ganze auf Lebenszeit, unter Vorbehalt des Rückfalls an mich bei ihrem Absterben.

Dieser ansehnliche Reichthum mochte wohl mit dazu beitragen, wenn gleich ihre ausgezeichnete Schönheit allein schon dieselbe Folge haben konnte, daß sich Bewerber um ihre Hand fanden, von denen Mehrere, und unter Andern auch Lord Algernon Montagu, nach Ablauf ihres Trauerjahres, ihr schriftliche Heirathsanträge machten. Ihre Bekanntschaft mit diesen eigennützigen Anbetern war viel zu oberflächlich gewesen, als daß sie über die Motive, die einen solchen Schritt von ihrer Seite veranlaßten, ein sicheres Urtheil hätte fällen können. Da sie aber in einem Zustande gänzlicher Abgeschiedenheit von der Welt lebte und keine Besuche annehmen wollte, so nahmen sie zu dieser Maßregel ihre Zuflucht, auf deren glücklichen Erfolg Niemand, der meine Mutter kannte, im Mindesten rechnen konnte.

Als ich funfzehn Jahre alt war, wurde mein bisheriger Lehrer gegen einen andern vertauscht, der die erforderlichen Eigenschaften besaß, mich in höhere Studien einzuführen, und durch das Lob, das mir meine Mutter spendete, ermuthigt, be-

gann ich eifrig mit ihm zu arbeiten. Durch keinen Umgang mit andern Jünglingen zerstreut und durch kein böses Beispiel angesteckt, blieb mein Gemüth so rein, wie das eines jungen Mädchens, in einem Alter, wo die meisten Knaben in Folge schlechter Gesellschaft bereits ihre Unschuld eingebüßt zu haben pflegen. Das waren glückselige Tage! und jetzt, da seitdem viele Jahre verflossen sind, blicke ich darauf zurück, wie auf eine grüne Oase in der Wüste eines sturmbewegten Lebens, und bedauere es, ihren Werth nicht gehörig geschätzt zu haben. Die erste Unterbrechung meines frohen Daseins wurde durch die Krankheit meiner Mutter herbeigeführt. Langsam und schleichend hatte dieselbe so allmälig und stufenweise zugenommen, daß ich durch die immer ängstlicher werdende Blässe ihrer Wangen und die vermehrte Entkräftung ihres dahinschmachtenden Körpers nicht eher beunruhigt wurde, als bis ich eines Tages die ernste Miene des Arztes, als er ihr Zimmer verließ, und sein bedenkliches Kopfschütteln bemerkte, womit er die Frage meines Lehrers nach dem Befinden seiner Patientin beantwortete. Ich eilte in ihr Zimmer, und indem ich sie in meine Arme schloß, konnte ich die Thränen nicht unterdrücken, die mir in die Augen stürzten, als mein Herz zuerst vor Angst und Schrecken über die sichtbar drohende Gefahr zu

erbeben begann. Auch sie weinte, da sie die Ursache meiner Thränen nur zu wohl errieth, und die liebende Mutter gewann auf eine kurze Zeit die Oberhand über die fromm ergebene Christin in ihrem Herzen.

„Ja, ich werde dich bald verlassen müssen, mein lieber Sohn!“ sagte sie, sobald das zunehmende Schluchzen, welches auf einige Minuten ihre Sprache hemmte, ihr zu reden erlaubte.

„O! sage das nicht, Mutter — meine beste, theuerste Mutter! Ich will, ich kann dich nicht verlieren!“ schluchzte ich.

„Du, mein bester Heinrich, mußt eben so, wie ich, Ergebung in den göttlichen Willen lernen; und du wirst dir diese schwer zu erwerbende Tugend um so eher zu eigen machen, je fester du den Grund legst, der zu der süßen Hoffnung berechtigt, daß unsere Trennung, wie schmerzlich auch, doch nicht ewig sein wird. Ohne diese Hoffnung wäre ich nicht im Stande, unser Scheiden aus dem Gesichtspunkte einer Christin zu betrachten; und du, mein Sohn, wirst mich auch in dieser Hoffnung stärken, wenn du mir versprichst, so zu leben, daß wir in einer andern, einer bessern Welt einmal wieder vereinigt werden können!“

Ich glaube sie noch zu sehen, mit diesem bleichen, und doch noch schönen Antlitze, beschattet von dem schönen Spitzenbesatze ihrer Haube, ihre

ätherische Gestalt von den Falten eines weißen, sie ganz verhüllenden Gewandes umwallt, und ihre durchsichtigen Hände zärtlich die meinigen drückend, indem ihre dunkel glänzenden Augen mich mit unaussprechlicher Liebe anstrahlten. Ueberzeugt, daß ihre Tage gezählt waren — und ach! welchen bittern Schmerz flößte diese Ueberzeugung meinem Herzen ein! — konnte ich den schmerzlichen Gedanken keinen Augenblick aus meiner Seele verbannen. Stundenlang sah ich sie an, als wollte ich jeden Zug dieses holden, noch immer schönen Antlitzes in mein Gedächtniß prägen, auf jeden Laut dieser leisen, melodischen Stimme horchen, bis mir die Thränen bei dem Gedanken in die Augen quollen, daß sie nun bald im stillen Grabe verstummen würde; und dann eilte ich aus ihrem Zimmer hinaus, um mich ganz dem Ergusse des heftigen Schmerzes zu überlassen, den ihre Gegenwart hemmte. Jede Andeutung der Zukunft — einer Zukunft, die sie nicht theilen sollte — ward mir zur peinlichsten Qual, und nur mit Unwillen konnte ich mich von Andern daran erinnern lassen. Als der Gärtner in meiner Gegenwart die Errichtung eines neuen Gewächshauses für nächstes Jahr in Antrag brachte, um eine größere Menge von Pflanzen und Blumen zu ziehen, wandte ich mich unwillig von ihm ab, und verbarg mich im dichtesten Schatten des Bosquets,

um meinen Gedanken darüber nachzuhängen, wo sie, die eine so große Freundin von Pflanzen und Blumen war, schlummern würde, wenn sein Plan zur Ausführung gekommen wäre; und der Wunsch entschlüpfte mir, daß ich und Alles um mich her mit ihrem Dasein zugleich enden möchte!

Eines Tages, als die Haushälterin zu meiner Mutter kam, um ihre Befehle einzuholen, und die Frage an sie richtete, ob sie den gewöhnlichen Vorrath von eingemachten Sachen, mit deren Zubereitung gerade der Anfang gemacht werden mußte, und besonders eine eigenthümliche Sorte, die meine Mutter vorzüglich liebte, vermehren sollte, bemerkte ich, wie ihre Wange bleicher wurde, als sie die Antwort gab: „Nein, meine liebe Atkinsen, davon brauchen Sie gar nichts einzumachen, sorgen Sie aber für eine gehörige Quantität Himbeergelée und Aprikosen, denn das ißt mein Sohn gern."

Diese Umstände mögen geringfügig scheinen, und nicht der Mühe werth, hier bemerkt zu werden; allein sie machten einen tiefen Eindruck auf mich. Das Vorgefühl ihres herannahenden Endes, und die so sorgsame Rücksicht sogar auf meine rein sinnlichen Neigungen, die noch befriedigt werden sollten, wenn sie nicht mehr auf Erden wäre, erfüllte mich mit einer Beängstigung, deren Ursache sie, glaube ich, errieth; denn ich sah, wie

sie ihre Augen mit so unaussprechlicher Zärtlichkeit auf mich richtete, daß Thränen in die meinigen stürzten. Ich konnte es kaum über mich gewinnen, von ihr wegzugehen, um einmal frische Luft zu genießen, und mir Bewegung zu machen, wozu sie mich täglich mahnte. In meinen Träumen schreckte ich öfter auf, vor Furcht, daß sie sterben möchte, während ich schliefe; und dann schlich ich in ihr Zimmer, um mich zu überzeugen, daß sie noch lebte.

Der Sommer war vergangen, und der Herbst schon weit vorgerückt, als uns die zunehmende Schwäche meiner Mutter vorhersehen ließ, daß es sehr bald mit ihr zu Ende gehen würde. Sie war sich ihrer nahen Auflösung vollkommen bewußt, und in Alles so ergeben, daß ich, selbstsüchtig und unüberlegt, wie ich war, mich fast darüber härmte, daß sie unsere Trennung mit so großer Ruhe ansehen konnte, während mein Herz bei dem bloßen Gedanken daran von Angst und Pein zerrissen ward. Als ich an ihrem Bette da saß, und jede Veränderung ihres blassen Antlitzes mit beklommener Spannung beobachtete, winkte sie mir, noch näher zu rücken.

„Es ist vielleicht jetzt das letzte Mal, daß ich mit dir sprechen kann, mein Sohn!“ sagte sie; „denn ich bin im Begriffe, dich zu verlassen. Erinnere dich stets, daß mein Sterbebette von

der Religion erleuchtet worden ist, die mich in den Prüfungen meiner Jugend aufrecht erhalten, und mich in Stand gesetzt hat, die Leiden meines steten Unwohlseins zu ertragen, die der Allmächtige über mich zu verhängen für gut befunden hat. Was mich aufrecht hält, ist die erhebende Hoffnung, mit meinem Gemahle wieder vereinigt zu werden, und dich, mein Sohn, willkommen zu heißen, wenn es Gott gefallen wird, dich aus dieser Welt in jenes bessere, strahlenreichere Dasein abzurufen, wo keine Trennung mehr Statt findet. Gottes Segen über dich, mein Sohn! Laß mich an der Seite deines Vaters ruhen. Nicht länger vermag ich dich zu sehen, laß mich noch einmal deine Stimme hören. Gott segne, ja Gott segne dich!"

Ihre Augen brachen und schlossen sich — noch ein schwacher Seufzer, und Alles war vorbei.

Ich konnte nicht glauben, daß sie auf immer dahin sei. Ich drückte meine Lippen auf die ihrigen, bereits erkalteten; in krampfhafter Umarmung drückte ich sie an mein Herz, aber die Starrheit ihres abgezehrten Körpers zwang mir bald die Ueberzeugung auf, daß das Leben entflohen sei. In einem heftigen Anfalle von Wehmuth und Schmerz warf ich mich neben ihr nieder, und

indem ich ihre Hand faßte — dieselbe Hand, die so oft und so liebreich die meinige ergriffen hatte — weinte ich in grenzenlosem Schmerz, bis ich, völlig erschöpft, in einen Zustand gänzlicher Bewußtlosigkeit verfiel.

Neunzehntes Kapitel.

„Er muß von dem Leichnam entfernt werden,“ waren die ersten Worte, die ich hörte, als ich bei rückkehrendem Bewußtsein wahrzunehmen anfing, was um mich her vorging. „Der Leichnam!“ o wie erschütterte mich das Wort! Und so also nannten sie das, was noch vor wenigen Minuten den ätherischen Funken in sich schloß — und mit Leben, Empfindung und geistigen Kräften begabt war. Die bleichen Lippen, jetzt in starrem Tode geschlossen, hatten mir jüngst noch liebende Worte gesagt; die Augen, jetzt auf immer zugefallen, hatten von Zärtlichkeit gegen mich geleuchtet; die Töne, die mir noch so neu in's Ohr klangen sollte ich nie wieder auf Erden hören, und die Hände, die so oft die meinigen gefaßt hatten, lagen weiß und kalt wie Marmor anzugreifen da. Ja es war klar, was da vor mir lag, war nur ein Leichnam, ein lebloser, unbeseelter Leichnam — gleich achtlos gegen meinen Schmerz und meine

Liebe. Demungeachtet konnte ich es nicht ertragen, die Gestalt einen Leichnam nennen zu hören, und meine Anhänglichkeit an die Verstorbene überwand so sehr den natürlichen Abscheu, den der Tod der Jugend einflößt, daß ich kaum überredet werden konnte, Alles zu verlassen, was jetzt von der theuren Mutter, die ich so zärtlich geliebt hatte, allein noch übrig war, und Anderer Augen, als den meinigen, zu gestatten, ihre erblaßten Reste anzuschauen.

Ihre treue Dienerin, Lockly, versprach mir, daß keine anderen Hände, als die ihrigen, ihrer entseelten Gebieterin die letzten Dienste leisten, und daß ich, wenn dies vorüber wäre, wieder in ihr Zimmer hineingelassen werden sollte. Durch dieses Versprechen beruhigt, kehrte ich in meine Kammer zurück; und nachdem ich mich auf mein Bette geworfen hatte, weinte ich mich aus, bis ich in einem tiefen Schlummer das Bewußtsein der schauerlichen, freudenlosen Gegenwart verloren hatte. In Träumen wurde mir die Vergangenheit wieder zu Theil, meine Mutter saß da wieder an meiner Seite, nicht so, wie ich gewohnt gewesen war, sie seit mehreren Wochen zu sehen, sondern wie ich mich ihrer aus früheren Zeiten erinnerte, blühend und schön. Ihre Augen strahlten mir mit inniger Zärtlichkeit entgegen, ihre rosigen Lippen öffneten sich, Worte der Liebe zu

sprechen, und ihre Töne klangen so melodisch, wie je, in mein Ohr. Sie schmälte sanft mit mir, daß ich glauben könnte, sie werde mich verlassen, und in freudigem Entzücken schlang ich meine Arme um ihren Hals; als mein Lehrer mich durch Wegnehmen meiner Bettdecke aufweckte, und mir eine niederschlagende Arznei eingab, die der Hausarzt empfohlen hatte.

Wie schrecklich ist doch das Erwachen nach einem schweren Leidensfalle! Das Gefühl davon drängt sich da der Seele von Neuem auf, und mit erneueter Bitterkeit, während der Körper, durch den Schlummer gestärkt, das ganze Nervensystem reizbarer und für den Schmerz empfänglicher macht, als vorher, da, durch den ersten Schlag des harten Schicksals erschöpft, Seele und Leib zugleich unter der Last desselben zu Boden stürzten! Ich nahm das mir dargereichte Opiat an, ließ mich auskleiden, und sank in einen tiefen Schlaf, aus welchem ich erst am andern Tage zu später Stunde erwachte. Hell schien die Sonne durch mein Fenster, und blau und wolkenlos spiegelte sich der Himmel in dem stillen Teiche vor denselben. Myriaden Vögel sandten ihre fröhlichen Melodien aus dem dichten Schatten der Bäume und Gesträuche in der Nähe des Hauses hervor, und die ganze Natur hatte ein Ansehn von strahlender Schönheit. Mismuthig und unwillig wandte ich

mich von dem Anblicke ab; denn so schwarz war die Nacht in meinem Herzen, daß ich das Licht der Freude, die draußen rings um mich her waltete, nicht ertragen konnte, während Diejenige, die alles das, von dem ich mich jetzt wegwandte, mit solchem Entzücken zu beobachten pflegte, im Tode schlummerte, und die liebliche Scene, die sich vor mir ausbreitete, nie wieder erblicken konnte! Lieber hätte ich die Sonne in Wolken gehüllt, die Landschaft dunkel beschattet, und die Natur so kalt und traurig, wie mein eigenes Herz war, gesehen; dieser Contrast aber empörte mich, und ich zog schnell die Gardinen zu, um Nichts zu sehen. Fast vierundzwanzig Stunden hatte ich keinen Bissen zu mir genommen, und doch empfand ich ein Gefühl von Schaam, als sich die Mahnungen des Hungers einstellten. Wie? in einem Schmerz, wie der meinige, konnte ich zu essen verlangen, und die Bedürfnisse des Körpers konnten so über das Seelenleiden triumphiren? Ich hatte fast Abscheu vor mir selbst, als ich bei der Mahlzeit, woran bisher meine Mutter noch immer Theil genommen hatte, von den vor mir stehenden Speisen aß; und als ich fertig war, begab ich mich wieder in der Mutter Zimmer.

Die brave Lockly hatte die letzten traurigen Pflichten ihres Berufes gegen die theure Entschlafene erfüllt. Das bleiche, aber noch immer schöne

Antlitz mit den schwarzbraunen seidenen Locken à la Madonna war von einer Nachthaube beschattet, deren feine Spitzenkanten nicht so weiß waren, als dieses kalte stumme Gesicht, auf dessen Wangen die dunkeln Augenwimpern ruheten. Die herrlich geformten Partien desselben, so schön, wie sie nur der Meißel des Bildhauers gestalten kann, glichen den Theilen einer auserlesenen Marmorstatue, und um den Mund schien noch immer das süße Lächeln zu schweben, das mich so oft entzückt hatte.

„O! könnte ich nur das liebliche Bild immer behalten, wenn auch nur so, wie es jetzt ist," sagte ich; „dann würde ich mich nicht so verlassen und einsam fühlen," und dabei ergoß sich eine reichliche Thränenfluth aus meinen Augen. Ich winkte der Lockly, daß sie das Zimmer verlassen möchte, welches sie nach einigen vergeblichen Versuchen mich zu trösten, zu thun einwilligte, und nachdem ich, um Störung zu verhindern, die Thür verriegelt hatte, warf ich mich auf die Kniee, und drückte meine Lippen auf die erkalteten meiner Mutter. Ich redete sie mit den zärtlichsten Namen an, und bat sie flehentlich, in den lichten Regionen, zu welchen sie emporgehoben sei, den Sohn nicht zu vergessen, den sie allein auf Erden zurückgelassen hätte, ihr Loos zu bejammern und in ihrem Andenken zu leben und zu weben. Ich beobachtete

das stille, ruhige Antlitz, und zürnte fast der getäuschten Hoffnung, daß es seine starren Züge erweichen möchte; während ich mit meiner durch die innige Rührung halb erstickten Stimme die Angst meines Herzens in Gebet ergoß. Es ist schrecklich, bei dem geliebten, eben erst verstorbenen Todten allein zu sein, wenn noch so viel Aehnlichkeit mit dem Leben vorhanden ist, daß man beinahe zu der Hoffnung verlockt wird, der Gegenstand des heftigen Schmerzes, dem man sich hingiebt, werde vielleicht noch Zeuge desselben, und wir daher noch nicht ganz und auf immer von ihm getrennt sein. Aber wenn die Stimme, auf die der Verstorbene einst so gern hörte, in das dumpfe, eisige Ohr des Todes nicht hineinschallt — wenn die Thränen, die heißen Thränen, unbeachtet auf die marmornen Wangen herabrinnen, und die kalten Lippen keinen Druck zurückgeben — dann fühlen wir die Bitterkeit des Schmerzes erneuert, indem uns das Bewußtsein einer gänzlichen Scheidung zwischen den Lebendigen und den Todten zermalmt — dann vermehrt nur das abgebleichte Bild des im Leben so zärtlich Geliebten, das ihm so ähnlich, und doch so unähnlich ist, die Empfindlichkeit des Schmerzes, und man wendet sich davon ab, um in Bekümmerniß und Gram zu weinen, und dennoch kehrt man bald zurück, um noch einmal hinzusehen, unwillig, eine der wenigen

noch übrigen Stunden zu verlieren, ehe es das neidische Grab auf immer vor unsern Blicken verbirgt.

Wenige Augenblicke, unter solchen Umständen zugebracht, theilen dem Leben den schweren Ernst vieljähriger Erfahrung mit, und ich verließ die Todtenkammer, als ob ich zehn Jahre älter geworden wäre. Ich glaubte jetzt alle Bitterkeiten des Schmerzes empfunden zu haben, aber am folgenden Tage, als das Antlitz, das wenige Stunden vorher noch so licht und klar, wie Parischer Marmor, strahlte, eine aschgraue Farbe annahm, und seine einzelnen Theile etwas von ihrem schönen Ebenmaße zu verlieren schienen, da mischte sich ein Gefühl von Furcht und Entsetzen in meine Wehmuth. Jede Stunde veränderte immer schneller das Gesicht und seinen Ausdruck, bis ich, unfähig, den Anblick länger ohne Schauder zu ertragen, Nichts weiter dagegen einzuwenden hatte, daß der Deckel des Sarges zugeschlagen würde, obgleich jeder Hammerschlag mein Herz selbst zu treffen schien, und um mich davon abzuhalten, der Arbeit störend in den Weg zu treten, mußte ich mich erst lebhaft daran erinnern, daß Diejenige, die in dem Sarge lag, gegen die Töne, die mein Gefühl so schmerzlich zerrissen, ganz unempfindlich wäre! Und jetzt, da sie auf immer vor meinen Augen verborgen, und Nichts mehr, als

dieser schwarze Kasten übrig war, wie zürnte ich da auf mich selbst, daß ich ihn hatte zumachen lassen, da ich das Antlitz, das trotz seiner Veränderung doch meinem Herzen noch theurer war, als Alles sonst auf Erden, noch einen Tag länger hätte betrachten können. Wie viel bittre, heiße Thränen fielen auf den Sarg, als, während ich daneben saß, mein Kopf in Weh und Schmerz auf der Randleiste desselben ruhete. Alles um das Zimmer her war still und lautlos, wie das Grab, die Domestiken gingen mit leisem Tritt im Hause auf und ab, als ob sie sich fürchteten, den Todesschlaf der Gebieterin, die sie so herzlich geliebt hatten, zu stören, oder vielleicht durch das Gefühl mitleidiger Rücksicht auf die Betrübniß des Verwaiseten bestimmt. Nichts ließ sich hören, als das Gezwitscher der Vögel, und ihr Lied klang traurig in meine Ohren, während der wehmüthige Gedanke, daß die ihrigen, die sich an diesen Melodien zu ergötzen pflegte, vom Tode verschlossen waren, mein Herz mit Bekümmerniß erfüllte.

Wie oft erwachte ich, während der Nächte, die dem Leichenbegängnisse vorhergingen, aus unruhigen Träumen, und fuhr von meinem Lager auf, wo ich dann, eingedenk, daß die Leiche meiner Mutter noch mit mir unter Einem Dache war, in ihr Zimmer eilte, und meine Lippen wiederholt auf den Sarg drückte, der Alles enthielt, was

von dem schönen, lieblichen Wesen noch übrig war. Der Tag der Beerdigung war gekommen, und ich sollte nicht allein Zeuge davon sein, wie meine todte Mutter aus dem Hause, welches nur ihre Liebe und Sorgfalt für mich zu einem so glücklichen Aufenthalte gemacht hatte, weggebracht wurde, sondern ich sollte ihrer entseelten Hülle zur Gruft folgen. Wohl erinnere ich mich der Angst und Pein dieser Stunde, und der Kraft, die ich aufbot, um während der angreifenden Begräbnißfeierlichkeiten gegen den ungestümen Schmerz, der mein Innerstes erschütterte, anzukämpfen, wie der Stimme des guten Pfarrers, der die Todten-Liturgie besorgte und, während er die Gebete las, vor Rührung zitterte, bis ich, als der Sarg ins Gewölbe gesenkt und die erste Schaufel Erde darauf geworfen ward, alles Bewußtsein verlor, und erst zwei Stunden nachher wieder zu mir kam.

Zwanzigstes Kapitel.

Während meiner Genesung von einer langwierigen, darauf folgenden Krankheit erzählte mir die gute Lockly, die selten mein Bette verließ, und allerdings den Fehler großer Geschwätzigkeit hatte, im Vertrauen von den Verirrungen meines Vaters und den Leiden, die meine theure Mutter zu erdulden gehabt hatte. Sie schonte das Andenken meines Vaters nicht; denn, da sie meiner Mutter von ihrer Kindheit her auf das Herzlichste ergeben war, konnte sie es weniger über sich gewinnen, das ihrer Gebieterin widerfahrene Unrecht zu vergessen oder zu verzeihen, als diese sanfte Gebieterin selbst.

„Ich glaube fast, Sir, daß es Unrecht von mir ist," pflegte da die Lockly zu sagen, „Ihnen von den tadelnswürdigen Handlungen Ihres Vaters zu erzählen; aber Diejenige, die ich auf Erden am Meisten lieb gehabt habe — und welch eine Frau war es! — hat so entsetzlich darunter

gelitten, daß die Erzählung eine Warnung für Sie sein kann, Sir, und Sie vielleicht davon abhalten wird, so wie er, ein würdiges Frauenzimmer in's Elend zu stürzen."

Es traten Augenblicke während der Erzählung ein, wo mein Zorn und Unwille gegen meinen Vater so heftig erregt wurde, daß meine Wangen glüheten und meine Augen funkelten, und ich mir die letzten Jahre seines Lebens ins Gedächtniß zurückrufen mußte, während welcher seine Reue und seine Zärtlichkeit gegen meine Mutter und mich so groß waren, ehe ich mit den Empfindungen der Ehrerbietung an ihn denken konnte, die ein Sohn gegen einen verstorbenen Vater zu hegen verpflichtet ist. Die Einzelheiten, die mir die geschwätzige Lockly mittheilte, amalgamirten sich in meiner Seele so sehr mit denen, deren ich mich aus meiner Kindheit erinnerte, daß es mir so vorkam, als ob ich Alles selbst erlebt und mit angesehen hätte, und noch jetzt steht das Ganze so lebhaft vor meiner Erinnerung, als ob nur Monate und keine langen Jahre seit diesen Ereignissen verflossen wären.

Meine Gesundheit hatte durch den Gram über den Tod meiner Mutter so ernsthaft gelitten, daß die über den Fall in Rath genommenen Aerzte es für zweckmäßig hielten, daß ich mich unter einen mildern Himmelsstrich begäbe. Mein Vormund,

Lord Lymington, der einzige männliche Anverwandte meiner Mutter, und an den sie geschrieben hatte, als alle Hoffnung, daß sie genesen könnte, verschwunden war, um ihn zur Annahme des ihm von ihr zugedachten Amtes zu bewegen, kam einige Monate nach ihrem Ableben an, und führte Unpäßlichkeit als Entschuldigungsgrund an, weswegen er das Interesse seines verwaiseten Mündels nicht früher hätte wahrnehmen können.

Lord Lymington war damals ungefähr funfzig Jahre alt, sah aber noch ziemlich wohl aus, wie Einer, der sich gut conservirt hat, und noch gern für einen jungen Mann gelten will. Im Besitze großer Reichthümer, hatte er den Vorzug, der ihm dadurch zu Theil ward, einzig und allein auf sein persönliches Vergnügen und Wohlleben verwandt, und selten an irgend Etwas gedacht, das in keiner unmittelbaren Beziehung zu dem einzigen mit Liebe gepflegten Abgotte seiner Verehrung stand — seinem Ich. Obgleich öfter in Versuchung gesetzt, sich in die Fesseln des Ehestandes zu schmiegen, hatte er sie doch nie angelegt, weil er, wie es hieß, in seiner Jugend immer durch die Besorgniß daran verhindert worden war, daß seine Identität, weil Mann und Weib immer Ein Leib sein sollen, mit seiner bessern Hälfte, wie die Ehefrau titulirt zu werden pflegt, confundirt, und daher seine Bequemlichkeit, wenn auch nur in

Kleinigkeiten, beeinträchtigt werden möchte. Er war daher, obgleich ein Freund von weiblicher Gesellschaft, Junggesell geblieben, und bildete sich etwas auf seine Klugheit ein, einen Entschluß gefaßt zu haben, und ihm bisher treu geblieben zu sein, der ihn vor vielen Ungemächlichkeiten bewahrte, mit denen Diejenigen von seinen Zeitgenossen, die in den glückseligen Stand getreten waren, zu kämpfen hatten. Das ganze Capital von Liebe und Mitgefühl, das im Allgemeinen von der Natur in das menschliche Herz gelegt ist, um auf die übrige Menschheit zu influiren, legte Lord Lymington allein bei sich selbst an, und es ist zweifelhaft, ob alle Opfer der Natur, die der Mensch seinen verschiedenen Verhältnissen als Sohn, Gatte, Vater, Bruder und Freund bringen kann, jemals mehr oder auch nur so viel gekostet haben, als dieses einzelne Individuum für sich allein verbrauchte. Diese ungebührliche Verschwendung führte ihre eigne Strafe mit sich; denn, da sich alle seine Seelenkräfte in einem einzigen Brennpunkte vereinigten — nämlich dem Bestreben, alle die Seelen- und Körperleiden zu vermeiden, denen alle unglückliche Sterbliche unterworfen sind, so entstanden daraus nicht selten noch größere Widerwärtigkeiten, als Diejenigen, denen er zu entgehen suchte. Lord Lymington hatte gelesen, „der Menschen rechtes Studium ist der Mensch,"

und da er den wahren Sinn des philosophischen Dichters, der diesen Vers schrieb, misverstand, bezog er Das, was von der Menschheit im Allgemeinen gelten sollte, auf seinen eignen individuellen Fall. Seine Sitten hatten etwas so Einschmeichelndes, und selbst sein Naturell schien es zu haben, daß er sicher darauf rechnen konnte, bei der ersten Bekanntschaft das Wohlwollen Derer zu gewinnen, mit welchen er in Berührung kam. Und, wie viel zu vortheilhaft sie ihn beurtheilt hatten, entdeckten sie nicht eher, als bis sie in Folge engerer Vertraulichkeit, wozu sein höfliches und leutseliges Wesen ihnen den Muth eingab, unter dem Drucke irgend einer von den Widerwärtigkeiten, von denen kein Einziger ausgenommen ist, sein Mitgefühl anzusprechen wagten. Dann kamen sie nur zu bald zu der Erkenntniß, daß er den Bericht von ihren Trübsalen mit einer Gleichgültigkeit anhörte, die selbst die an ihm zur Gewohnheit gewordene feine Lebensart nicht zu verhehlen vermochte, und daß er nachher beständig ihre Gesellschaft auf das Sorgfältigste vermied.

Er hatte vor einiger Zeit an einer geringfügigen Unpäßlichkeit gelitten, die seine egoistische Furchtsamkeit zu einer ernsthaften Krankheit vergrößerte; und als er zu Meredith Park ankam, war er von seinem Arzte begleitet, der Sr. Herrlichkeit vor Kurzem den Rath ertheilt hatte, den

folgenden Winter in einem wärmern Klima hinzubringen. Mein bleiches Ansehen ängstigte meinen Vormund nicht meinetwegen, sondern um seiner selbst Willen, indem er die Unruhe fürchtete, die meine schwache Gesundheit ihm zu Wege bringen, oder die Gefahr, welcher ihn eine Berührung mit mir aussetzen könnte.

„Allmächtiger Gott! Porson; seine Hand ist ja glühend heiß!“ sagte Lord Lymington, indem er die seinige, womit er meine freundlich ergriffen hatte, schnell von dem Drucke wieder zurückzog. „Fühlen Sie ihm doch den Puls! Porson!“ begann Se. Herrlichkeit wiederum; und dabei sah er mir so ängstlich ins Gesicht, daß ich ihm herzlich gut sein zu müssen glaubte, in der aus einer jugendlichen Leichtgläubigkeit hervorgegangenen Voraussetzung, daß ein warmes Interesse an mir die Aengstlichkeit, die ich wahrzunehmen meinte, verursacht hätte.

„Ein Winter in einem warmen Klima würde dem jungen Herrn sehr zuträglich sein, Mylord,“ sagte Doctor Porson, „und es trifft sich sehr günstig, daß Ew. Herrlichkeit im Begriff sind, dieselbe Cur zu versuchen.“

„Ich sehe, wo Sie hin wollen, Porson; aber daran ist nicht zu denken; — davon kann gar nicht die Rede sein, Porson;“ und er warf dem Doctor

einen bedeutungsvollen Blick zu, um zu verhindern, daß er weiter etwas über die Sache sagte.

Nachdem er einige Minuten hinausgetreten war, die Lustanlagen und den Park in Augenschein zu nehmen, bemerkte er plötzlich, wie er glaube, daß Meredith Park ein sehr ungesunder Aufenthalt sein müsse.

Das lebhafte Grün der Rasenstücke, sagte er, ließe auf große Feuchtigkeit schließen, und mein blasses Gesicht, beliebte er zu sagen, spräche wenig zu Gunsten der Luft hier. „Sein Vater und seine Mutter sind auch hier gestorben!“ fuhr Lord Lymington fort, wie er glaubte, mit leiserer Stimme, aber doch vernehmlich genug, daß ich es recht gut hören konnte; demungeachtet schrieb ich aber seine sichtbare Unruhe ängstlichen Besorgnissen meiner Person wegen zu. „Ich befinde mich nicht ganz wohl, Porson,“ sagte Lord Lymington nach einigen Minuten.

„So? Mylord; ich bitte Sie, was fehlt denn Ihrer Herrlichkeit?“

„'S ist eine Art von Erschlaffung, ein Gefühl von Mattigkeit und Erschöpfung. Wie geht mein Puls?“

Doctor Porson zog sogleich seine große goldne Repetiruhr mit ihrer schweren Kette und großen Pettschaften heraus; Lord Lymington's Rockärmel wurde sorgfältig aufgekrämpelt; und nachdem er

die Pulsschläge ein Paar Secunden lang gezählt hatte, erklärte der weise Doctor, ein Gabelfrühstück und ein Glas alten Xereweins wäre Alles, was erforderlich sein möchte, Se. Herrlichkeit wieder auf den alten Fleck zu bringen. Das Gabelfrühstück wurde bestellt und den Leuten angelegentlich eingeknüpft, daß die côtelettes à la minute ja recht zart gemacht werden müßten; „und was meinen Sie dazu," setzte Lord Lymington hinzu, „wenn Sie mir, während die Coteletts gebraten werden, einen Kampher-Decoct zurecht machten?" Der Doctor versicherte Sr. Herrlichkeit, daß seine Verdauung darunter leiden würde, wenn er vor dem Essen Etwas einnähme; aber der malade imaginaire bestand auf der Nothwendigkeit, erst Etwas zu haben, damit sein Magen im Voraus gestärkt werden konnte, an den Hammelcoteletts seine Kräfte zu versuchen. Kurz, der Doctor ging hin, und holte seinen Arzneikasten, ohne welchen Lord Lymington auch nicht die kleinste Reise machte. „Bringen Sie aber ja den Thermometer mit," setzte der hochadlige Herr hinzu, damit kein Irrhum Statt finde wegen der Temperatur des Zimmers, worin ich mich aufhalten muß. Sie thäten wohl, mir auch eine Digestivpille zuzubereiten, damit mir das zähe Fleisch, das man unfehlbar auf dem Lande immer trifft, nicht schaden kann."

Mein Hofmeister machte jetzt meinem Vormunde seine Aufwartung, der ihn sehr gnädig empfing. Er beobachtete seine Physiognomie mit forschenden Blicken, und augenscheinlich hatte er das Resultat befriedigend gefunden. Da Herr Rivers erwartete, in Hinsicht auf die Fortschritte seines Zöglings befragt zu werden, sah er allerdings etwas verwundert aus, als statt dessen die Frage an ihn erging, ob er es für möglich hielte, hier im Hause hinlänglich weiche Hammelcoteletts zum Gabelfrühstück zu bekommen?

„Daran zweifle ich keinen Augenblick, Mylord," war die willkommene Antwort; „denn ich halte selbst sehr auf weiche Fleischspeisen."

„In der That!" sagte Lord Lymington; „ei, das freut mich außerordentlich zu hören."

„Das Hammelfleisch hier hat einen besonders feinen Geschmack, was auch der Fall mit dem Rindfleisch ist; denn wir haben eine vortreffliche Race von kleinen Schottischen Ochsen, und ich darf es wagen Ew. Herrlichkeit zu versichern, daß Sie mit Beidem sehr wohl zufrieden sein werden," fuhr mein Lehrer fort.

„Ist der Ort hier auch gesund, Herr Rivers?"

„Im höchsten Grade, Mylord; der Boden ist ein Kiesgrund, die Luft rein und milde, und die Temperatur beständig."

„Aber die neulich erfolgten Todesfälle in der

Familie und das kränkliche Ansehen Ihres Schülers, das sollte mich doch fast veranlassen, ein anderes Urtheil zu fällen, Herr Rivers."

„Die Luft von Meredith hatte mit den traurigen Vorfällen, auf welche Ew. Herrlichkeit anspielen, Nichts zu thun; und das schwächliche Ansehen meines Zöglings rührt davon her, daß er erst vor Kurzem von einer sehr ernsthaften Krankheit genesen ist, die durch die schwere Prüfung verursacht wurde, die ihn getroffen hat."

„Also doch nichts Aengstliches, nichts Erbliches? — He?"

„Gar Nichts, Mylord."

„Glauben Sie aber nicht, Herr Rivers, daß die übertriebene Reizbarkeit, die doch Statt gefunden haben muß, wenn man sich die durch den von Ihnen erwähnten Trauerfall herbeigeführte Krankheit soll erklären können, ein Beweis von einer schwachen Constitution ist? Reizbarkeit ist verderblich für die Gesundheit; keine Constitution kann den Verwüstungen, die sie anrichtet, widerstehen. Sie ist an sich schon eine Krankheit, und eine der schlimmsten, und man sollte sie so früh, wie möglich, zu überwinden suchen. Ich würde jetzt gar nicht mehr am Leben sein, wenn ich die meinige nicht bezwungen hätte, welches ich schon in sehr jungen Jahren gethan habe, da mich eine frühreife Geisteskraft und ein ungewöhnlicher Scharf-

sinn in Stand setzte, zu entdecken, wie verderblich eine solche Schwäche für mein eignes Lebensglück werden würde."

Herr Rivers verbeugte sich und schwieg, und der Doctor Porson brachte dem Lord Lymington seinen Kampfer-Decoct.

„Sie glauben also," hub Se. Herrlichkeit wieder an, „daß Ihr Zögling die Schwindsucht nicht hat?"

„Ich bin davon fest überzeugt, daß es nicht der Fall ist."

„Ist er von Natur lebhaften und fröhlichen Temperaments."

„Vor den letzten unglücklichen Ereignissen habe ich es immer von ihm geglaubt, und zwar in hohem Grade."

„Gut denn; wäre ich nur ganz sicher, daß er bald seine frühere Gesundheit und heitere Laune wieder bekommen würde, so hätte ich wohl Lust, ihn mit mir aufs feste Land zu nehmen."

„Nichts würde meiner Meinung nach zur Wiederherstellung seines Frohsinns so zuträglich sein, als Veränderung seiner Umgebungen; denn hier, Mylord, wo ihn Alles an seine Mutter erinnert, wird seinem Gram immer neue Nahrung gegeben!"

„Sagen Sie aber von meinem Plane Nichts, Herr Rivers, bis ich meinen letzten Entschluß darüber gefaßt habe. Die Sache bedarf einer reifen Ueberlegung; denn, wenn es mit seiner Wiederge-

nesung langsam gehen sollte, so hätte ich die Unannehmlichkeit — und eine recht große würde es in der That sein — ein bleiches Gesicht und eine niedergeschlagene Miene beständig vor Augen zu sehen, ein ewiges Seufzen und Stöhnen mit anzuhören, und mich mit körperlichen Leiden nothgedrungen abgeben zu müssen: Christenliebe, sagt das alte Sprichwort, fängt bei sich selbst an; und ich versichere Sie, es würde Nichts weniger als christlich gegen mich gehandelt sein, wenn ich mich solchen Unannehmlichkeiten unterziehen wollte."

Hier meldete ein Bedienter, daß das Gabelfrühstück aufgetragen sei; und Lord Lymington verfügte sich in das Speisezimmer, indem er Herrn Rivers einlud, ihm Gesellschaft zu leisten.

„Ein verständiger Mann, Porson, ein sehr verständiger Mann," sagte der Pair leise zu seinem Arzte.

„Meinen Ew. Herrlichkeit?" war die einzige Antwort, die der Doctor gab, der bange, in jedem Menschen, der ihm in den Weg kam, einen Nebenbuhler in der Gunst seines Patrons auftauchen zu sehen, sich sorgfältig davor in Acht nahm, irgend eine besondere Vorliebe für Herrn Rivers bei dem Lord aufkommen zu lassen.

„Köstliche Coteletten, Herr Rivers; weich und saftig."

„Es ist mir sehr lieb, wenn Sie Ew. Herrlich-

keit schmecken; und dafür glaube ich Ihnen auch einstehn zu können, daß Sie den Xeres oder Claret, wenn sie den vorziehen, ganz vortrefflich finden werden."

„Herrlicher Xeres!" sagte der Pair, mit den Lippen schmatzend, „und, so wahr Gott lebt, gerade, wie ich es mir wünschte, — noch eine heiße côtelette."

„Ich dachte mir, Mylord, wenn die Cotelettes immer wieder ganz heiß heraufgeschickt würden, so würden sie Ew. Herrlichkeit Appetit um so mehr reizen."

„Da haben Sie wie ein verständiger Mann gedacht, Herr Rivers. Aber Sie essen ja gar nicht; Sie gehören doch nicht zum Mäßigkeitsverein, will ich hoffen — he?"

„Ich wollte mir nur nicht gern den Appetit zum Mittagsessen verderben, Mylord; und ich hatte eben schon ein gebratenes Huhn mit meinem Eleven verzehrt, ehe Ew. Herrlichkeit ankamen."

„Recht so, Herr Rivers; den Appetit zum Mittagsessen müssen Sie sich nicht verderben. Nichts beweiset solchen Mangel an Geschmack sowohl als an guter Lebensart, als wenn sich Leute mit verdorbenem Appetit zum Mittagsessen hinsetzen. Ich habe es mir zur Regel gemacht, nie Leute zum zweiten Male einzuladen, die auf Andrer Behaglichkeit so wenig Rücksicht nehmen, sie müßten denn

etwa Fait davon machen, Detaillisten oder besser noch Fabrikanten von bonmots abzugeben, in welchem Falle ich ihre prévoyance billigen muß, daß sie die Schärfe ihrer Esslust ein wenig abgestumpft haben, um die Erzählung ihrer witzigen Geschichten nicht zu unterbrechen."

„Ew. Herrlichkeit thäten vielleicht besser, wenn Sie lieber kein Glas von dem Xeres mehr zu trinken wagten," sagte Doctor Porson mit unmuthig bittender Geberde, als er den Pair im Begriffe sah, sich ein zweites Glas Xeres einzuschenken.

„Ei was, welcher Unsinn und Schnickschnack!" versetzte der Pair, indem er das Glas an den Mund setzte und den Inhalt desselben mit sichtbarem Wohlgefallen heruntertrank.

„Ei, Sie haben drei Gläser Wein getrunken, Porson, und doch wollen Sie nicht zugeben, daß ich zwei trinke, und ich sehe, Sie haben vier côtelettes gegen meine zwei gegessen."

„Meine Constitution, Mylord, will mehr stimulirt sein, als die Ihrige."

„Ja, das sagen Sie immer; und wenn ihr stimulirten Herren nur lustiger oder amüsanter davon würdet, so hätte ich Nichts dagegen, daß ihr so den Bonvivant spielt."

Der Doctor bekam ein ganz rothes Gesicht vor Aerger; seine Klugheit aber unterdrückte jede Aeuße-

rung, wodurch er sein Misfallen zu erkennen gegeben hätte. Er machte nun mit aller Höflichkeit die Bemerkung, daß sein Beruf zu ernst wäre, um Denen, die sich ihm gewidmet hätten, zu gestatten, daß sie sich leichtfertig dazu hergäben, ihre Patienten zu amüsiren.

„Wie wäre es, wenn wir spazieren gingen, Herr Rivers," sagte Lord Lymington. „Es wird mir zur Verdauung helfen. Klingeln Sie Dunington, Herr Doctor, daß er mir meine Ueberschuhe und meinen Mantel bringt."

„Ew. Herrlichkeit werden doch aber nicht vergessen, Ihren Kaschemir Shawl um den Hals zu binden; denn die Luft ist etwas feucht; und folgen Sie mir, wenn ich bitten darf, und gehen Sie nicht zu schnell, damit der Proceß der Verdauung nicht gehemmt und der Umlauf des Magensaftes nicht gestört wird; erlauben Sie mir auch den unmaßgeblichen Vorschlag, das Diner bis um acht Uhr zu verschieben, anstatt um sieben zu essen, damit Sie wieder ordentlichen Appetit bekommen."

Einundzwanzigstes Kapitel.

„Also Hühner und Hammelfleisch hat man hier von vorzüglicher Güte, Herr Rivers — wie?“

„Ganz herrlich, Mylord.“

„Und die Luft?“ sagte Lord Lymington.

„Wie ich vorher die Ehre gehabt habe, Ew. Herrlichkeit bemerklich zu machen, sie ist hier besonders milde, und bleibt sich immer gleich,“ erwiederte Herr Rivers.

„Dann, so wahr Gott lebt! entschließe ich mich wirklich dazu, hier einige Tage zu bleiben, um mich mit meinem Mündel bekannt zu machen, und mich dadurch in Stand zu setzen, ein Urtheil darüber zu fällen, ob es meiner Bequemlichkeit angemessen ist, oder nicht, wenn er mich auf's feste Land begleitet. Sie haben vermuthlich auch Reisen gemacht, Herr Rivers.“

„Ja, Mylord, ich bin durch Frankreich, Spanien und Italien mit Lord Medlicott gereis't.“

„Ei, das wäre! Das ist ein recht verständi-

ger junger Mann. Ein brillanter Kunstrichter, was das Essen betrifft. Er hat den besten Koch und giebt die ersten diners recherchés in London. Medlicott hat sich durch seinen guten Geschmack im Essen bedeutenden Ruhm erworben, das versichere ich Sie, Herr Rivers. Sie haben wohl über seinen Tisch eben so die Aufsicht geführt, wie über seine Erziehung?"

„Ich habe es mir angelegen sein lassen, Mylord. Als ich zuerst mit Sr. Herrlichkeit bekannt wurde, fand ich, daß seine Erziehung schrecklich vernachlässigt war, und sein Geschmack in Beziehung auf die Freuden der Tafel ganz unausgebildet. Ich hielt es für meine Pflicht, Lord Medlicott, so viel in meinen Kräften stand, zu allen solchen Dingen anzuleiten; und während unserer weit ausgedehnten Reise suchte ich, indem ich ihn auf die interessantesten Gegenstände, die mit den classischen oder historischen Studien zusammenhängen, aufmerksam machte, seine Beobachtung auch auf die jedem Lande eigenthümlichen Delicatessen hinzulenken. Wenn ich Sr. Herrlichkeit zum Erwerbe wissenschaftlicher Kenntniß nicht so gelehrig fand, als wohl zu wünschen gewesen wäre, so hatte ich doch keine Ursache, über Mangel an Fortschritten in der Gastronomie bei ihm zu klagen. Ehe wir unsere Tour vollendet hatten, war sein Gaumen in den Leckereien und in

der Kochkunst der Länder, die wir durchreis'ten, so bewandert, daß er den kleinsten Fehler in den Arten und Weisen, die bestellten Gerichte zuzubereiten, entdecken konnte; daher gab ihm dann seine Kenntniß in diesen Angelegenheiten ein Uebergewicht über diejenigen, mit denen ihn sonst seine verwahrlos'te Geistesbildung auf gleiche Linie gestellt haben würde, während sie ihm bei Personen von höheren Einsichten und Geistesvorzügen (denn alle solche Leute mögen gern gut essen) die Verachtung ersparte."

„Besser hätten Sie es gar nicht machen können, Herr Rivers. Sie haben wie ein verständiger Mann raisonnirt, und der Beweis von dem glücklichen Erfolge Ihres Systems ist der, daß nichts Geringeres als ein königlicher Majestätsbefehl irgend einen von Medlicott's Tischgenossen würde bewegen können, ein bei ihm angenommenes Diner absagen zu lassen, da er von Seiten seines savoir vivre und seiner Geschicklichkeit in der Gastronomie so große Reputation genießt. Vielleicht wären Sie auch nicht abgeneigt, meinen Mündel nach Italien zu begleiten?" sagte Lord Lymington nach einer Pause von einigen Minuten.

„Nicht im Mindesten, Mylord, besonders wenn unser Eleve die Ehre haben könnte, im Gefolge seines hohen Vormunds zu reisen."

„Nun, so wahr Gott lebt! so wollen wir's

machen, Herr Rivert, und Sie werde ich zugleich für die Zeit unserer Reisen als Proviantmeister für meine Tafel anstellen. Sie sollen in allen Stücken der Amphitryon sein, die Kosten für unsere Diners ausgenommen, und wären Sie solch ein Schlemmer, wie Lucullus selbst, ich werde nichts dagegen haben."

Also ermuthigt ergoß sich mein Lehrer in einen seelenvollen Monolog über plats recherchés und eine studirte Auseinandersetzung der Eigenschaften, welche die mancherlei Fleischspeisen, die zu ihrer Composition gebraucht würden, haben müßten, und Apicius selbst hätte sich dieser Küchengelehrsamkeit nicht zu schämen brauchen. Während seiner Commentation kramte er eine Bekanntschaft mit dem classischen Epikuräismus der Alten und den bewährtesten Erfindungen der Neuern aus, die Lord Lymington so entzückte, daß er beim Eintreten in's Haus nach einem langen Spaziergang, zu nicht geringem Misvergnügen des eifersüchtigen Doctors Porson, erklärte, daß es ihm sehr lieb wäre, einen so angenehmen Reisegefährten, wie Herrn Rivers, gefunden zu haben, dessen Gesellschaft zu Liebe er sich die lästige Begleitung seines Mündels gern gefallen lassen wolle.

„Solch eine gründliche Kenntniß der Kochkunst und einen so geläuterten Geschmack habe ich selten vereint angetroffen," sagte mein Vormund.

„Wird es aber nicht zu fürchten sein, Mylord, daß Herrn Rivers gastronomische Talente Ew. Herrlichkeit verleiten, die Vorschriften zu übertreten, die ich zu geben für nothwendig hielt, um Ew. Herrlichkeit Gesundheit zu bewahren?"

„Gesundheit hin, Gesundheit her!" sagte Lord Lymington. „Ich höre von nichts als Gesundheit! Wenn ich ein solches Glück nur endlich einmal wirklich genießen könnte, statt daß ich immer nur davon hören muß!"

„Erlauben Sie mir die Bemerkung, Mylord," antwortete Doctor Porson, „daß ich, Alles erwogen, gar nicht glauben kann, daß Ew. Herrlichkeit die geringste Ursache hätten, über Mangel an Geschicklichkeit oder Aufmerksamkeit bei mir zu klagen, oder über den Erfolg davon."

„Ei, so wahr Gott lebt! Ich wüßte nicht, daß ich mich einer sonderlichen Gesundheit rühmen könnte, mein lieber Doctor. Sie sagen mir, dies darf ich nicht essen, und das soll ich nicht anrühren, und diese Verbote erstrecken sich eben auf alles das, was ich einzig und allein essen mag. Und dann habe ich die ganz wenigen Delicatessen, wovon Sie mir etwas zu genießen erlaubt haben, kaum gekostet, so werde ich wieder daran erinnert, daß ich im Begriffe bin, die mir verwilligten Grenzen zu überschreiten. Alle Wohllust bei meinen Mahlzeiten geht verloren, wenn ich Sie bei

jedem Bissen, den ich in den Mund nehme, und bei jedem Glase Wein, das ich trinke, ein memento mori Gesicht machen sehe. Es scheint also nur die Frage zu sein, ob ich mich zu Schande essen oder verhungern soll; und da ich gute Diners den schlechten vorziehe, so kann ich doch wohl verlangen, daß ich wenigstens Nutzen davon habe, wenn ich Ihrem diätetischen Systeme so große Opfer bringe."

„Aber, Mylord, ist wohl ein einziger Tag vorgekommen, wo Ew. Herrlichkeit nicht bei der Befriedigung Ihres Appetits die Grenzen der Vorsicht überschritten haben?"

„Wenn ich das nicht thäte, Herr Doctor Porson, so hätte ich auch Ihre Dienste nicht nöthig. Ich glaubte, Ihre Geschicklichkeit würde mich in Stand setzen, ungestraft drauf los zu essen, und Sie würden mir Antidota gegen das Gift leckerer Gerichte geben; aber wenn ich nur durch Hungercuren genesen soll, so sehe ich nicht ein, was mir ein Arzt nützen kann."

„Es ist aber wahrhaftig ein großer Unterschied, Mylord, zwischen dem Vermeiden einer allzustark aufreizenden Kocherei, und dem Verhungern! Hinreichende Nahrung habe ich immer gestattet, und nur das, was Ihnen nicht dient, verboten."

„Wenn ich nun aber nur das allein essen kann, von dem Sie sagen, daß es mir nicht dient —?"

„Ew. Herrlichkeit müssen's mir verzeihen, wenn ich behaupte, daß ich in Ew. Herrlichkeit Appetit durchaus keine Abnahme bemerkt habe."

„Ja, das sagen Sie; aber was ist das im Vergleich mit Ihrem eigenen, Herr Doctor? Ei, Sie essen in Einer Mahlzeit mehr, als ich in vieren. Sie predigen zwar die Enthaltsamkeit, aber üben thun Sie sie nicht."

„Die Quantität und Qualität der Speisen, die ein vollkommen gesunder Mensch ohne Nachtheil zu sich nehmen kann, würde für einen kränklichen außerordentlich gefährlich sein, Mylord."

„Sie sind vermuthlich der vollkommen gesunde Mensch, Herr Doctor, und ich bin der kränkliche? — ein Beweis, daß die Diät, die Sie sich selbst dictiren, besser anschlägt, als Ihre Theorie und die Experimente, die Sie mit Ihren unglücklichen Patienten machen."

„Erlauben Sie mir, Mylord —"

„Nein, ich will's Ihnen nicht erlauben, diese langweilige Discussion weiter fortzusetzen, Herr Doctor. Ich bin kein Freund vom Disputiren, und bin überzeugt, daß es nichts dazu taugt, den Verdauungsproceß zu befördern."

„Viele Menschen, Mylord, sind anderer Meinung; denn die Magensäfte werden eben durch —"

„Verschonen Sie mich damit, verschonen Sie mich damit, Herr Doctor, um Gottes Willen!

Denn wenn Sie auf die Magensäfte kommen, so müssen sich die meinigen unvermeidlich in Galle verwandeln — so müde bin ich es, mir davon vordemonstriren zu lassen."

Der Doctor war vergrillt und man konnte es ihm ansehen, und von dem Augeblicke an hegte er eine Abneigung gegen meinen Lehrer, weil er, wenn gleich unschuldiger Weise, die Veranlassung zu den Discussionen geworden war, die er mit seinem Patienten hatte. Wie er es machen sollte, daß ich meinen Vormund auf das feste Land zu begleiten verhindert, und demzufolge Lord Lymington von seinem neuen Günstlinge, Herrn Rivers, getrennt würde, wurde daher jetzt das Augenmerk seines ganzen Nachdenkens. Der erste Plan, auf den der Doctor verfiel, diesen Zweck zu erreichen, war der, daß er meinen Vormund überreden wollte, daß er gewisse Symptome bei mir entdeckt hätte, die meinen Aufenthalt auf dem festen Lande für meine Gesundheit nachtheilig machte. Wenn er sich einbildete, daß dieser Grund auf einen so vollkommenen Egoisten, wie Lord Lymington war, den geringsten Eindruck machen würde, die einzige Rücksicht ausgenommen, daß die Gegenwart eines ungesunden jungen Mannes seine persönliche Gemächlichkeit gefährden könnte, so bewies der Doctor, daß er mit den Gesinnungen und Gefühlen seines Patienten noch nicht so genau bekannt war,

als man von der Länge der Zeit, seit er sein Hausgenosse gewesen war, hätte erwarten können. Der erste Versuch, den er machte, Lord Lymington davon zu überzeugen, daß mein Leben durch einen Aufenthalt in Italien in Gefahr gebracht werden würde, veranlaßte ihn nur zu der Erklärung, daß er, die Sache möchte sich verhalten, wie sie wollte, seinen Plan deswegen nicht aufgeben könnte, sich der Begleitung von Herrn Rivers zu versichern, dessen gastronomische Kenntniß und angenehmes Wesen seine Gesellschaft so besonders anziehend für ihn machte.

„Den jungen Menschen mit mir zu nehmen, habe ich freilich keine Lust,“ sagte Lord Lymington; „aber, so wahr Gott lebt, ehe ich solch einen Reisegesellschafter, wie Herrn Rivers, verliere, will ich ihm lieber ein viel höheres Salaire bieten, als er für die Erziehung und den Unterricht meines Mündels bekommt, und das wird er ohne Zweifel annehmen!“

Als der Doctor Porson entdeckte, daß sein Plan, Lord Lymington von seinem neuen Günstlinge zu trennen, eben so sehr, wenn ich zurückbliebe, als wenn ich mitginge, ja im erstern Falle noch entschiedener vereitelt werden müßte, da der Lord bei seinem gegenwärtigen engouement für Herrn Rivers ihn sehr wahrscheinlich auf immer engagiren würde, so beschloß er, seine Taktik zu

verändern, und dafür zu sprechen, daß ich die Reise nach dem festen Lande mitmachen sollte.

Bei einem so launigen Menschen, wie Lord Lymington, dachte Porson, ist immer zu erwarten, daß er Rivers' Gesellschaft bald eben so überdrüssig werden wird, wie er der meinigen geworden ist; denn im Anfange bin ich auch sein Günstling gewesen. Und so, wenn er weiter nichts als der Lehrer seines Mündels ist, hat ihn der Pair auch nicht selbst auf dem Halse, und kann ihn ohne Umstände wieder abdrehen, wenn's Sr. Herrlichkeit beliebt, wie er es schon früher mit anderen Günstlingen gemacht hat. Wenn er indessen Rivers als seinen eigenen Reisegefährten engagirt, so würde es wunderlich aussehen und auch mit Schwierigkeiten verbunden sein, sich seiner wieder zu entledigen — also ist's besser, den jungen Menschen mitreisen zu lassen.

So raisonnirte der weise Doctor Porson, und diesem Raisonnement gemäß sagte er Alles, was er zusammenbringen konnte, um seinen neuesten Plan, daß ich meinen Vormund begleiten sollte, zu unterstützen, trotz der höhnischen Bemerkungen, die der Pair über seine plötzliche Meinungsveränderung in Hinsicht dieses Gegenstandes machte. Unter den vielen Fehlern des Lords Lymington war ein argwöhnisches Wesen einer der hervorragendsten. Diese niedrige Denkungsart trieb

ihn dazu an, die Beweggründe, die einen Jeden unter seinen Umgebungen leiteten, zu analysiren, und unfähig, Herzensgüte oder Uneigennützigkeit gehörig zu würdigen — denn für beides hatte er keinen Sinn — war er dazu geneigt, von sich selbst auf Andere schließend, da die gemeinsten und eigennützigsten Beweggründe vorauszusetzen, wo, wie wenigstens nicht selten der Fall war, nur edle vorhanden waren. In Hinsicht derer jedoch, nach welchen Doctor Porson handelte, war er nicht eben im Irrthume, und er bildete sich etwas auf seinen Scharfsinn ein, sie zu entdecken — welchen Scharfsinn er indessen nur der Aehnlichkeit egoistischer Grundsätze verdankte, die zwischen diesem Manne und ihm Statt fand.

„Ha, ha!" sagte der Pair bei sich selbst, als er die Schwankung in den Meinungen des Doctors wahrnahm. „Mein achtbarer Arzt wird über die zunehmende Gunst, welcher Herr Rivers bei mir genießt, unruhig, und fürchtet sich vor einem Nebenbuhler in der Nähe des Throns! — Gut. Das gab ihm den Rath ein, daß ich meinen Mündel in England lassen sollte; und nun, da er einsieht, daß ihm das doch Nichts helfen würde, da ich einmal den Entschluß gefaßt habe, Rivers als Reisegesellschafter mitzunehmen, dringt er in mich, meinen Mündel gleichfalls mitreisen zu lassen. Ah! Monsieur le Docteur, Monsieur le Doc-

teur! Mir sind Sie nicht gewachsen. Ich kann Ihre Gedanken und Pläne viel leichter lesen, als dieses Zeitungsblatt!“ — und damit schob er das eine zur Seite, dessen Entzifferung er begonnen hatte — ein Geschäft, welches er ohne Hülfe von Brillen unthunlich fand, während er doch gegen den Gebrauch der letztern eine eigenthümliche Abneigung hatte, weil sie ihn an die Gebrechen des Alters, an welche er höchst ungern dachte, erinnerten. „Und doch hält sich Porson für einen ungeheuer gescheidten Kerl und wähnt, ich sei keineswegs au fait von seinen Schlichen. Es ist lustig, so die Beweggründe meiner Schützlinge kennen zu lernen!“ — und er fing an zu kichern, indem er diesen Monolog hielt. „Da ist par exemple mein Haushofmeister Stevens; er sucht ganz offenbar Dunington etwas am Zeuge zu flicken, weil er sich einbildet, daß mein Kammerdiener einen gewissen Einfluß auf mich hat; und Dunington verabscheuet den Doctor Porson, weil er bange ist, er könnte es so weit bringen. Ich kann mich kaum des Lachens enthalten, wenn Dunington des Morgens mit einem langen Gesichte und einer wehmüthig gedämpften Stimme, die er zu dem Ende affectirt, vor mir aufgezogen kommt, und mich versichert, wie er fürchte, meine Herrlichkeit befinde sich jetzt nicht mehr ganz so wohl, wie zu

der Zeit, da meine Herrlichkeit unter der Pflege des Doctors Malcolm gewesen sei. Das ist ein schlauer Kniff, auf Doctor Porson gemünzt, der es versäumt hat, sich bei ihm einzuschießen; und Dunington glaubt in seiner albernen Kurzsichtigkeit, ich merkte es nicht, daß es nur Eifersucht von ihm ist. Ich lasse alle diese Menschen mit ihren eigennützigen Plänen gewähren, indeß sie glauben, daß ich Einfaltspinsel genug wäre, nicht hinter ihre Schliche zu kommen; und so lasse ich sie Einen gegen den Andern zu meinem eignen Vergnügen manövriren."

So hielt Lord Lymington mit großer Selbstgefälligkeit seiner eignen Unterscheidungskraft einen langen Panegyrikus, stolz auf diesen Fehler niedrig gesinnter Menschen — den Argwohn, der für ihn die Folge gehabt hatte, daß er in der ganzen Welt nicht Einen Freund besaß, und nicht im Geringsten irgend ein edles oder erhabenes Gefühl mit Andern zu theilen vermochte.

Als das fein schmeckende Hammelfleisch und das delicate Geflügel von Meredith Park aufgehört hatte, seinen flau gewordenen Appetit zu reizen, beschäftigte sich mein Vormund mit dem Gedanken, nach dem festen Lande abzureisen. Er kam damit zum Schlusse, und verfügte zu nicht geringem Verdrusse des Doctors Porson, und in einem Tone, der keine Hoffnung übrig ließ, daß

er seine Entscheidung wieder abändern würde, daß Herr Rivers, und nicht der Doctor, ihn in seinem Wagen begleiten sollte.

„Das soll mir sehr viel Ehre und Vergnügen sein, Mylord, vorausgesetzt, daß meinem Eleven ein Platz in demselben Fuhrwerk angewiesen wird; denn es würde mir sehr unangenehm sein, wenn ich unterweges von ihm getrennt werden sollte,“ sagte Herr Rivers.

„Könnte er nicht mit Porson und meinem Kammerdiener, Dunington, zusammen fahren?“ fragte Lord Lymington, mit einer Miene, die seine Ueberzeugung zu erkennen gab, daß dieses Arrangement bei Weitem vorzuziehen sei. Allein zu des Pairs Erstaunen und Verdruß bestand mein Lehrer fest auf seinem Verlangen, daß ich mit ihm in demselben Wagen reisen sollte, und Lord Lymington gab zum ersten Male in seinem Leben den Wünschen eines Andern, der sich noch dazu in einer untergeordneten Stellung befand, nach.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Den Abend vor unsrer Abreise von Meredith Park ging ich hin, um von dem Grabe meiner Mutter Abschied zu nehmen. Wie viele schwermüthige Gedanken drängten sich unwillkührlich meinem Geiste auf, als ich mich über ihr enges Bette hinbückte, und mir tausend Beweise und Beispiele ihrer Herzensgüte und ihrer Liebe zu mir ins Gedächtniß zurückrief! Wie stille und ruhig war diese Stelle, die mir als ihre Schlummerstätte heilig und meine eigne zu werden bestimmt war, sobald der Tod mich abrufen sollte. Das Schweigen wurde nur durch die wehmüthigen Töne der Drosseln und Amseln unterbrochen, die mir lieblich klangen und mit der sanften Schwermuth harmonirten, welche sich bei dem Gedanken meiner Seele bemächtigte, daß dies das letzte Mal für Monate, ja vielleicht für Jahre sei, daß ich diese heilige Stätte besuchte. Gern hätte ich alle die Genüsse, die mir dieser beabsichtigte Aufenthalt in fremden

Ländern versprach, aufgeopfert, um in der Einsamkeit von Meredith Park, die mir durch so viel süße Erinnerungen an meine Mutter lieb und theuer war, bleiben und täglich ihr Grab besuchen zu können. Ich kniete nieder, und bat den Himmel um seinen Beistand, daß ich sie nie vergessen und ihr Andenken stets mein künftiges Betragen leiten und regieren möchte. Vor allen Dingen betete ich, daß, wann oder wo mich auch der Tod erreichen möchte, meine Gebeine neben den ihrigen beigesetzt würden. Als ich von ihrem Grabe aufstand, beschloß ich, mich nicht eher schlafen zu legen, als bis ich einen Brief an meinen Vormund geschrieben hätte, worin ich ihn ersuchte, wenn ich auf dem festen Lande sterben sollte, meinen Leichnam nach Meredith Park zur Beerdigung bringen zu lassen. Ich konnte mich von der Stelle nicht losreißen, ohne noch einmal niederzuknieen, und mit der Schwärmerei der Jugend den Segen meiner verewigten Mutter zu erflehen. Unter vielen Thränen schlich ich in meine Kammer, sorgfältig darauf bedacht, von Niemandem bemerkt zu werden, da meine geschwollenen Augen den Schmerz verrathen haben würden, dem ich mich hingegeben hatte. Lockly aber, die gute, treue Lockly, wollte sich um die Zusammenkunft mit mir, mit deren Hoffnung sie sich geschmeichelt hatte, nicht bringen lassen. Ich fand sie in meinem Zimmer, bitter-

lich weinend; denn die nahe bevorstehende Trennung von mir hatte ihre Betrübniß über den Verlust ihrer Gebieterin erneuert. Lange verweilte sie, bald mir ihren Rath zu ertheilen, bald Gründe des Trostes und der Beruhigung ans Herz zu legen, bald mich vor allen den Gefahren zu warnen, von welchen ihr ihre Einbildungskraft vorspiegelte, daß sie mir in einem fremden Lande drohen würden. In ihre ernstlichen Verbote, reine Wäsche oder Strümpfe ungewärmt anzuziehen, mischte sie die feierlichsten Mahnungen, mich nicht zur päpstlichen Abgötterei verführen zu lassen; und Warnungen, mich nicht zu erhitzen, oder, wenn ich warm wäre, nichts Kaltes zu trinken, wurden von angelegentlichen Bitten unterbrochen, daß ich vor fremden Damen auf meiner Hut sein sollte, die, nach Allem, was sie hätte in Erfahrung bringen können, nicht viel taugten. „O, bedenken Sie, lieber Herr Meredith, wie schrecklich es wäre, wenn Sie eine gnädige Frau nach Meredith Park brächten, die kein Englisch spräche, und die Bibel nicht lesen könnte — die nicht im Stande wäre, mit Ihnen am Sonntage in die Kirche zu gehen, und kein Wort von Dem verstände, was ich ihr zu sagen hätte. Das würde mir gewiß das Herz brechen. Nehmen Sie sich auch ja recht in Acht, nicht zuviel Obst zu essen; denn die Sonnenhitze verdirbt es in den südlichen Ländern, und macht

es schädlich, während bei uns die Gewächshäuser alle Früchte schon zur Hälfte gar kochen, und ihnen ihre gefährlichen Eigenschaften benehmen."

Als sie mich endlich verließ, war meine Hand ganz naß von ihren Thränen, und ich konnte sie noch schluchzen hören, als sie sich langsam in ihre Kammer zurück begab. Die arme Lockly! Sie hatte ihre verstorbene Gebieterin noch immer nicht vergessen, ob sie gleich von der Liebe, welche sie gegen sie hegte, so viel auf ihren Sohn übertragen hatte.

Den andern Morgen früh saß ich Lord Lymington gegenüber in seinem geräumigen, mit üppiger Bequemlichkeit eingerichteten Reisewagen.

„Setzen Sie sich zu mir her, Herr Rivers," sagte der Lord.

„Ich will Sie nicht incommodiren, Mylord; ich sitze hier auf dem Rücksitze recht gut neben Herrn Meredith."

„Nein, nein, Sie müssen bei mir sitzen; denn, wenn Sie mir vis à vis sitzen, so habe ich nicht Platz genug, meine Beine auszustrecken."

„Wäre es nicht besser, wenn sich Herr Meredith neben Sie setzte, während ich den Platz ihm gegenüber einnähme!"

„Nein; denn dann würde ich mich vornüber bücken müssen, um hören zu können, was Sie sagen, oder mich selbst gehörig verständlich zu machen."

Als wir einkehrten, um nach einer Tour von erst funfzig Meilen zu übernachten, erwartete uns ein von Lord Lymington's vorausgeschicktem Courier bestelltes, vortreffliches Diner, dessen Vorzüge und Mängel dem Pair und Herrn Rivers reichlichen Stoff zu Discussionen darboten.

„Ich hätte nicht geglaubt, daß man eine so gute Mahlzeit in einem Englischen Wirthshause finden könnte," bemerkte der Letztere, „wo sonst nur zähe Hammelbratenschnitte und noch zäheres Beefsteak, nebst schwindsüchtigen jungen Hühnern und thranigen Enten, die stehenden Artikel des Diners auszumachen pflegen."

„Ich bin ein viel zu erfahrner Reisender, um den zarten Rücksichten der Gastwirthe in irgend einem Lande, vorzüglich aber in England, trauen zu können," erwiederte Lord Lymington. „Mein eigner Koch nimmt mit seiner batterie de cuisine und einem tüchtigen Vorrathe von comestibles den Theil meines fourgon ein, der von meinem tragbaren Bette, meinem Sopha, meinem Lehnstuhle, meinen Decken, und anderer zu meiner persönlichen Gemächlichkeit erforderlichen fahrenden Habe nicht ausgefüllt wird. Der fourgon geht mir immer vier oder fünf Stunden voraus, so daß ich bei meiner Ankunft im Quartier meine Zimmer ziemlich gut eingerichtet, mein Diner fertig zubereitet, meine Weine in Eis

gefühlt vorfinde, und so der désagrémens der Gasthöfe überhoben werde, von denen selbst die besten meines Erachtens ganz unausstehlich sind."

Lord Lymington und Herr Rivers ließen sich das Diner sehr gut schmecken, obgleich Doctor Porson seinen Patienten mehrmals warnte, sich nicht im Genusse von Trüffeln und Champignons zu übernehmen, womit viele von den Gerichten reichlich gewürzt waren.

Der gourmand, denn er war ein echter Gourmand und Epikuräer, ärgerlich über die Gegenvorstellungen seines Arztes, behauptete, der einzige Nutzen eines Arztes bestehe eben darin, Correctivmittel an die Hand zu geben, um die nachtheiligen Folgen der gourmandise zu verhindern, und er sei fest entschlossen, sich keines von den Vergnügungen zu versagen, die das Dasein allein erträglich machten. Es war wirklich mitleidenswerth, die Unvernunft und gänzliche Gefühllosigkeit dieses verzogenen Glückskindes und die Unart mit anzusehen, die er sich gegen seinen wirklich aufmerksamen und geschickten Arzt erlaubte, der, überzeugt von den unvermeidlichen Folgen der Unmäßigkeit seines Patienten, sich vergeblich bemühete, ihn davon abzuhalten. Zwei Stunden nach dem Diner bewirkte eine Spannung in der Magengegend, die dem Lord Lymington große Schmerzen und Unbe-

quemlichkeiten verursachte, eine bemerkbare Veränderung in seinem Betragen gegen den Doctor.

„Mein bester Porson!“ sagte er, mit langem Gesichte und bleichem Antlitze, „ich befinde mich sehr unwohl. Sie müssen mir Etwas zum Einnehmen zurechtmachen, und zwar so schnell, als möglich; denn ich kann kaum noch Luft schöpfen.“

„Da sehen Sie, Mylord, die Folgen Ihrer Unvorsichtigkeit, so viel Trüffeln und Champignons zu essen.“

„Sie hatten Recht, mein lieber Porson, daß Sie Ihr Verdammungsurtheil darüber aussprachen. Ja; Sie hatten vollkommen Recht, und ich will gewiß nie wieder davon essen, aber — o! o! machen Sie ja recht geschwind, daß ich Etwas bekomme. Ich habe ganz fürchterliche Schmerzen! Nie habe ich so Etwas — ach! schon wieder! Ach, ach!“

Die vom Doctor Porson angewandte Medicin brachte bald eine heilsame Wirkung hervor. Die Schmerzen in der Magengegend hörten auf, die Geschwulst des Magens verlor sich allmälig, und mit dem Aufhören der Schmerzen hatten auch wieder die zärtlichen Redensarten des Pairs gegen seinen Arzt ein Ende. Se. Herrlichkeit redete ihn nicht mehr „lieber Porson“ an, und sah ihn nicht mehr mit kläglicher Miene ins Gesicht, sondern, nachdem er erklärt hatte, daß sein Unwohlsein,

wenn auch sehr schlimm, doch von so kurzer Dauer gewesen wäre, daß er es für keinen ernsthaften Zufall halten könnte, sagte er dem Doctor Porson, er sollte sich nun nur zu Bette legen, und nickte nur ganz indolent in höflicher Anerkennung der von dem Doctor freundlich ausgesprochenen Hoffnung, daß Se. Herrlichkeit die Nacht recht gut schlafen würden.

„Was ist es doch für eine Qual, einen Reisearzt mit sich nehmen zu müssen,“ sagte Lord Lymington zu Herrn Rivers, sobald Porson das Zimmer verlassen hatte.

„Aber, wenn man einmal einen nöthig hat, so muß man sich glücklich schätzen, einen so geschickten gefunden zu haben,“ erwiederte mein Lehrer. „Der Ihrige, das muß ich gestehen, hat Sie sehr bald wieder hergestellt, und ich hege daher eine sehr vortheilhafte Meinung von seiner Kenntniß und Geschicklichkeit.“

„O! hole der Henker den Kerl! Ich habe keine Ursach, über Mangel an Geschicklichkeit bei ihm zu klagen; aber was ich an ihm zu tadeln habe, ist, daß alle seine Kunststücke, die er mit mir aufstellt, mich doch nicht in Stand setzen können, mich ohne Schaden an meinen Lieblingsgerichten satt zu essen. Ich kann jetzt eben so wenig Trüffeln oder Champignons und hundert andre Delicatessen vertragen, als vor der Zeit, daß ich ihn in Dienst genom-

men habe; und der einzige Unterschied, den ich finden kann, ist der, daß seine Mittel die Leiden abkürzen, die ich mir zuziehe, wenn ich zu viel davon genieße. Sollten Sie also vielleicht einen Arzt kennen, der solche Maßregeln zu treffen wüßte, daß ich meiner Eßlust fröhnen könnte, ohne die schwere Buße dafür zu zahlen, die mir jetzt das Leben verbittert, so würde ich ihn augenblicklich engagiren; denn ob ich gleich Porson's Geschicklichkeit, mir schnelle Hülfe zu verschaffen, dankbar anerkenne, so bin ich doch seine beständigen Zurechtweisungen herzlich müde, wodurch mir alles Vergnügen bei meinen Mahlzeiten verleidet wird."

Herr Rivers verrieth durch die Miene, die er dazu machte, sein Erstaunen über des Pair's naives Eingeständniß seiner Selbstsucht und Undankbarkeit; aber Lord Lymington war so ganz in sein Ich versunken, daß er auf die Art, wie seine Bemerkungen aufgenommen wurden, nicht weiter achtete.

Es traf sich zufällig, daß das Zimmer, welches mir angewiesen wurde, nur durch eine dünne Bretterwand von dem meines Vormunds getrennt war, so daß ich, ohne es zu wollen, die ganze Conversation mit anhören konnte, die zwischen ihm und seinem Kammerdiener, während er, sich auszuziehen, beschäftigt war, Statt fand.

„Ich bin diesen Abend wirklich recht unwohl

gewesen, Dunington," bemerkte Lord Lymington; „und ich muß gestehen, daß mir das Recept des Doctors Porson sehr bald Erleichterung verschafft hat."

„Es wäre aber weit besser, Mylord, wenn er die häufige Wiederkehr solcher unangenehmen Zufälle verhindern könnte; und wenn er wirklich der geschickte Arzt wäre, wofür er sich ausgiebt, so müßte er das können; aber es scheint mir, daß er diese häufigen Anfälle von Uebelbefinden bloß deswegen immer wieder kommen läßt, um Ew. Herrlichkeit zu zeigen, in welcher Geschwindigkeit er Sie wiederherstellen kann, und wie unmöglich es für Sie sei, ohne ihn fertig zu werden."

„Allerdings, Dunington, an Dem, was Sie da sagen, mag Etwas sein."

„Ja, Mylord; es ist wirklich was daran, und ich bin nicht der Einzige, der dieser Meinung ist."

„Also auch Andre haben die Bemerkung gemacht, daß der Doctor Porson, ob er mir gleich immer wieder hilft, doch nicht Geschicklichkeit genug besitzt, oder wenigstens nicht thätig beweiset, die häufige Rückkehr dieser Zufälle zu verhindern?"

„Ja, gewiß, Mylord. Da war zum Beispiel des Herzogs von Boltonmill Kammerdiener, Herr Masters, ein sehr verständiger und gescheidter Mann, das kann ich Sie versichern, Mylord; der hat mir gesagt: „Nun, Dunington," sagte er, „also leidet

Lord Lymington noch immer an seinen Magenzufällen? Nun, wenn ich an Sr. Herrlichkeit Stelle wäre," sagte er, „so würde ich mit meinem Arzte den Contract machen, daß ich ihn nur bezahlen wollte, wenn er das Uebel verhinderte, nicht aber, wenn er ihm bloß wieder abhülfe." Und so war da auch der Kammerdiener des Marquis von Wilderton, Herr Tomkins, ein eminenter Mensch, das können Ew. Herrlichkeit glauben, der hat mir gesagt: „Es thut mir außerordentlich leid, zu hören, daß Lord Lymington immer noch so viel an den fatalen Magenbeschwerden auszustehen hat. Das sollte doch anders sein; denn der Lord ist ja noch ein junger Mann, in den besten Jahren, wie man zu sagen pflegt; und sein Doctor müßte dergleichen Anfälle zu verhindern wissen. Ei, da ist der Marquis," sagte er; „der ist wenigstens zehn Jahre älter, als Lord Lymington, und weiß gar Nichts davon."

„Hat er gesagt, der Marquis wäre zehn Jahre älter, als ich?" fragte mein Vormund.

„Ja wohl, Mylord; und ich antwortete: Zehn Jahre nur? Nein, Herr Tomkins, ich will um eine Guinee wetten, daß der Marquis wenigstens funfzehn Jahre älter ist, als der Lord."

„Da würden Sie die Wette verlieren, Dunington," sagte Lord Lymington; „denn der Marquis

von Wilderton und ich, wir sind in Einem Alter. Wir sind zusammen in Eton und Christ Church *) gewesen.

„Ist das möglich, Mylord? Nun, das konnte kein Mensch glauben; denn der Marquis sieht alt genug aus, um Ew. Herrlichkeit Papa sein zu können.“

„Wilderton sieht wirklich älter aus, als er ist; aber so arg ist's nicht, wie Sie glauben.“

„Ich versichere Sie, Mylord, daß Sie Jedermann für einen ganz jungen Menschen — das heißt, einen jungen Herrn von Adel hält; und die Leute wundern sich des Todes, daß Sie einen Doctor in ihrem Gefolge haben, da man allgemein glaubt, nur ältliche Herren thäten das. Ich wundere mich wahrhaftig oft darüber, daß Ew. Herrlichkeit mit dem Doctor so viel Geduld haben, und denke bei mir selbst: Nun, wenn ich an Sr. Herrlichkeit Stelle wäre, so nähme ich mir einen Doctor, der mich nicht immer mit seinem ewigen — „essen Sie das ja nicht“ und „rühren Sie das ja nicht an,“ quälte, gerade, bei meiner Seele, als ob Ew. Herrlichkeit einer von den alten Podagristen wären, die sich in ihrem Sessel von einem Orte zum andern herumfahren lassen. „Ich glaube,“ sagte die Wirthin hier im Gasthofe zu

*) Auf Schulen und Universitäten. A. d. Uebers.

mir, „es geschieht wohl nur des jungen Herrn mit dem blassen Gesichte wegen, daß der Doctor, wie ich ihn von Einem der Bedienten nennen hörte, mit dem Grafen reiset?“

„Allerdings,“ antwortete ich.

„Das habe ich auch gedacht,“ sagte sie; „denn Se. Herrlichkeit sehen ja wie ein recht frischer und gesunder vornehmer Herr aus — ja wirklich, und so schön, wie irgend Einer, den meine Augen je erblickt haben.“

„Sie sind nicht die einzige Dame, die dies Urtheil fällt,“ sagte ich.

„Darauf kann ich schwören, daß ich nicht die einzige bin,“ sagte sie; „denn wir Frauen, gleichviel, ob vornehm oder gering, wissen einen schönen Mann gleich auf den ersten Blick zu taxiren. Sind Se. Herrlichkeit verheirathet?“

„Noch nicht, Madam.“

„Ei, das ist ja Schade; denn er würde gewiß jede hübsche junge Dame glücklich machen.“

„Se. Herrlichkeit sind in ihrer Wahl sehr genaunehmig,“ sagte ich.

„Das ist kein Wunder, da er so ein schöner vornehmer Herr ist,“ sagte sie. „Ich bin überzeugt, Sie, der Sie sein Kammerdiener sind, werden wissen, daß viele schöne Damen in Se. Herrlichkeit verliebt sind,“ sagte sie.

„Stille,“ sagte ich, und legte den Finger auf

den Mund, „Mylord's Geheimnisse verrathe ich Keinem.“

Da lachte sie, und ging mit den Worten weg: „Ich sehe wohl, Sie sind ein durchtriebener Passagier.“

„Ach!“ sagte Lord Lymington, mit einem Seufzer, der fast wie eine Betheuerung klang, „vielleicht wäre es am Gescheidtesten gewesen, wenn ich geheirathet hätte. Fräulein Elmsly war ein sehr schönes Mädchen, und hatte mich, glaube ich, recht lieb.“

„Was das anbetrifft,“ bemerkte Dunington, „so möchte sich wohl nothwendig jede junge Dame in Ew. Herrlichkeit verlieben; aber Fräulein Elmsly hatte kein Vermögen, und darum waren die Leute boshaft genug, zu behaupten, daß Ew. Herrlichkeit großer Reichthum einen Einfluß auf ihr Herz gehabt habe; und ich, für meinen Theil, hätte den Gedanken nicht ertragen können, daß die Leute sich einbildeten, daß solch ein schmucker Edelmann, wie Ew. Herrlichkeit, nur um seines Geldes willen eine Frau bekommen habe.“

„Ich gebe keinen Dreier um der Leute Geschwätz,“ bemerkte mein Vormund, „und jetzt thut es mir leid, daß ich Fräulein Elmsly nicht geheirathet habe. Ihre Schönheit und sonstigen Vorzüge machten sie in jeder Hinsicht der Ehre würdig, die ich ihr zugedacht hatte, und es war

unrecht von mir, daß ich die entgegenkommende Aufmerksamkeit, die sie mir so entschieden widmete, nicht benutzt habe."

„Ew. Herrlichkeit haben noch Zeit genug zum Heirathen, und es sind noch immer so gute Fische im Meere, als je gefangen sind."

„Ja, so sprechen Sie immer, Dunington; aber die Zeit steht bei mir eben so wenig still, wie bei anderen Leuten; und wenn ich das Heirathen noch länger aufschiebe, so wird's am Ende zu spät, überhaupt noch zu freien, oder doch wenigstens eine solche Frau zu bekommen, wie ich sie allein brauchen kann. Jugend und Schönheit sind unumgänglich nothwendige Erfordernisse bei der Dame, die Gräfin Lymington werden soll, und von Familie muß die Mutter des künftigen Grafen auch sein: das darf ich eben so wenig außer Acht lassen."

„Ew. Herrlichkeit haben vollkommen Recht, und Sie sind wahrhaftig dazu berechtigt, eine schöne jugendliche Braut von hoher Familie heimzuführen; aber ich begreife nicht, warum Ew. Herrlichkeit nicht gleichfalls auf ein großes Vermögen sehen wollen; denn, ob Sie gleich große Güter und auch reichlich baares Kapital haben, so ist's doch immer eine angenehme Sache, noch mehr zu bekommen. Und dazu kommt noch, daß, wenn ein Edelmann eine Dame mit großem Ver=

mögen heirathet, Niemand vermuthen kann, er sei nur seines Geldes wegen erwählt worden."

„Nun, Dunington, wenn ich die reiche Erbin, Fräulein Middleton, geheirathet hätte, so hätte ich Jugend, Schönheit, Familie und Geld, Alles zusammen gehabt, und doch erinnere ich mich, daß Sie meinen Plan, sie zu heirathen, gar nicht gut heißen wollten."

„Ja, weil ich's nicht ertragen konnte, Mylord, daß die Leute von allen Seiten sagten, Fräulein Middleton wollte Ew. Herrlichkeit nur deswegen heirathen, um eine Gräfin zu werden, und das ging mir durch die Seele, da ich, wie noch diesen Augenblick, fest davon überzeugt war, daß die reichsten und vornehmsten jungen Schönheiten ihren Stolz und ihr Glück darin gefunden haben würden, einen so schönen vornehmen Herrn zu heirathen, wie Sie, Mylord."

Hier übermannte mich der Schlaf, und ich hörte nichts weiter; aber, so unerfahren ich auch war, so zeigte mir doch das, was ich gehört hatte, die Schwachheit und Charakterlosigkeit des Lord Lymington, und die Schlauheit des listigen Kammerdienes im grellsten Lichte, der offenbar vermittelst der plumpsten Schmeichelei einen Mann zu beherrschen wußte, der sonst gegen Jeden in seiner Umgebung so argwöhnisch war.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Ende des ersten Theils.

524

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blessington, Marguerite,

Meredith Von der Gräfin Blessington. Aus dem Englischen von V. F. L. Petri

Bd.: 1

Braunschweig 1844

P.o.angl. 37 mc-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10744902-5